

LATEIN — FORUM

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER UNTERRICHTSDISKUSSION

HEFT 17

JUNI 1992



INHALTSVERZEICHNIS

- 1) Informationen (Redaktion LF) 1 - 2
- 2) Die "Unterrichtsprinzipien" im Lateinunterricht (Teil I), Josef Furtschegger, BG/BRG Reithmannstraße Innsbruck 3 - 21
- 3) Das alte Rom und das China der Han-Dynastie: Ausgewählte Kapitel und Lektüre-Anregungen zu einem Vergleich, Günther Lorenz, UNI Innsbruck 22 - 45
- 4) Schülerstimmen und -stimmungen zum Abschluß der "Aeneis"-Lektüre (7. Klasse), Erfahrungen eines UP mit produktivem Schülerfeedback, Klaus Feldkircher, BG/BRG Reithmannstraße Innsbruck 46 - 54
- 5) Verbalformen - Zusammenfassung, Harmut Vogl, BG Bregenz, Blumenstraße 55 - 62
- 6) "Latein in seiner Brückenfunktion zu modernen Sprachen" Seminarbericht, Werner Nagel, Vorarlberg 63 - 64
- 7) Buchbesprechungen, Die Welt des Odysseus, Robert Rollinger, UNI Innsbruck 65 - 72
Viel Spaß mit den Römern, Eva Maria Baur, Lehrerbildungsanstalt Meran 73

KONTAKTADRESSEN:

- Irmgard Bibernann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 57 93 61
- Christine Leichter, Mariahilfpark 3, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 83 08 84
- Harald Pittl, Wetterherrenweg 17, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 49 37 53
- Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 58 54 18
- Otto Tost, Beda-Weber-G. 19, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 45 60 15
- Hartmut Vogl, Kustersbergstr. 21, 6921 Kennelbach
Tel.: 05574 / 47 7 13

Impressum: Latein-Forum,

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,
c/o Dr. Manfred Kienpointner, Institut für
Klassische Philologie, Innrain 52/I,
6020 Innsbruck

Bankverbindung: HYPO-Bank 210 080 477.

Mit Unterstützung der Tiroler Landesregierung
Kulturreferat

INFORMATIONEN

FORTBILDUNG

MO, 19.10.92, 9-17h (voraussichtlich):

ARGE-Tagung der Latein- und Griechischlehrer Tirols
Thema: "DICHTUNG IM REALGYMNASIUM"
Referenten: Dr. Josef FURTSCHEGGER / Dr. Reinhart SENFTER
Ort: Pädag.Inst., AHS-Abteilung, Angerzellgasse 14

MO, 9.11.92, 14-17h (voraussichtlich):

ARGE-Tagung der Latein- und Griechischlehrer Tirols
Thema: "AUFKLÄRUNG UND GEGENAUFKLÄRUNG IM GRIECHENLAND DES 5. UND 4. JAHRHUNDERTS VOR CHRISTUS"
Referent: Univ.Prof.Dr. Joachim DALFEN
Ort: Pädag.Inst., AHS-Abteilung, Angerzellgasse 14

FR, 12.3.93, 14-17h (voraussichtlich):

ARGE-Tagung der Latein- und Griechischlehrer Tirols
Thema: "RÖMISCHE RECHTSTEXTE IM LATEINUNTERRICHT"
Referent: Univ.Doiz.Dr. Artur VÖLKL
Ort: Pädag.Inst., AHS-Abteilung, Angerzellgasse 14

AUSSTELLUNG

"KEIL UND SPATEN"

(Ab 15.6.92 am Institut für Sprachen und Kulturen des Alten Orients)

FESTVERANSTALTUNG

"EX ORIENTE LUX" - 100 JAHRE ORIENTALISTIK

Ort / Zeit: Pfeiffersbergerhaus (Theol.Fakultät); ab 14h30
Veranstalter: Institut für Sprachen und Kulturen des Alten Orients
Festakt:
14h30: Begrüßung
15h00: Univ.Prof.Dr. Arnold GAMPER: "Alter Orient u. Altes Testament im Gespräch"
Gespräch:
15h45: em.Univ.Prof.Dr. Franz HAMPL: "Alte Geschichte und Alter Orient"
17h00: Univ.Prof.Dr. Barthel HROUDA: "Sumerer und Semiten im 3.Jahrtausend vor Christus"
17h45: Dr. Muayad Sa'id DAMERJI: "Meisterwerke mesopotamischer Kunst"

ORF-TELETEXT

Auf den Seiten 144 und 145 des ORF-Teletext sind die NUNTII LATINI, Nachrichten in lateinischer Sprache, zu finden.

VORTRÄGE

"ANATOLIEN - LAND MIT GROSSEM KULTURELLEM ERBE" (mit Dias)
Referent: em. Univ. Prof. Dr. Franz HAMPL
Ort / Zeit: Volksschule Reichenau (Wörndlestr. 3); 20h
Veranstalter: Volkshochschule Innsbruck

MO, 22.6.92:

"NEUE AUSGRABUNGEN IN ASSOS"
Referent: Prof. Dr. Reinhard STUPPERICH (Mannheim)
Ort / Zeit: Seminarraum des Inst. f. Klass. Archäologie; 11h c.t.
Veranstalter: Institut für Klassische Archäologie

DO, 25.6.92:

"POLISBILDUNG, HETAIROSGRUPPEN UND HETAIRIEN"
Referent: Univ. Prof. Dr. Karl-Wilhelm WELWEI (Bochum)
Ort / Zeit: Seminarraum des Inst. f. Alte Geschichte; 10h
Veranstalter: Institut für Alte Geschichte

JULI:

MI, 1.7.92:

"DIE RÄTER"
Referentin: Univ. Doz. Dr. Liselotte ZEMMER-PLANK
Ort / Zeit: Raiffeisensaal (Adamgasse 3/II); 20h c.t.
Veranstalter: Archäologische Gesellschaft Innsbruck

DIE "UNTERRICHTSPRINZIPIEN"
IM LATEINUNTERRICHT (1. TEIL)

Josef Furtschegger

Die im allgemeinen Teil des Lehrplans verankerten¹ "Unterrichtsprinzipien" (s. ANHANG 1) verstehen sich als fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsaufgaben², die zu einer besseren Durchdringung und überlegteren Auswahl des im Lehrplan beschriebenen Lehrstoffs beitragen und zu Lebensnähe ("non scholae sed vitae discimus") und Konzentration der Bildung führen sollen. Inwieweit sich die elf Unterrichtsprinzipien³ in Latein - dem für mich allgemeinbildenden Fach schlechthin: laufen in ihm doch (die) Fäden (= Wurzeln) aus sämtlichen Spezialfächern, ja aus sämtlichen europäischen Nationalkulturen zusammen⁴ verwirklichen lassen, könnte mit ein Kriterium für die Lebensnähe und somit Berechtigung des Lateinunterrichts darstellen.

Der Lehrplan scheint unserem Fach - dabei nicht allzu viel zuzutrauen, wird es doch bei keinem einzigen der selbst Unterrichtsprinzipien als Schwerpunkt(Fach) eigens erwähnt, wogegen z.B. in Religion sowohl Politische Bildung als auch Sexualerziehung einen stofflichen Schwerpunkt besitzen sollen - zwei Unterrichtsprinzipien (die zentralen noch dazu: Sex und Politik in ihrer am weitesten gefaßten Bedeutung sind doch "die" Hauptbereiche des menschlichen Lebens), die den Lateinunterricht (Prosaschriftsteller: v.a. Politische Bildung, Dichtung: v.a. Sexualerziehung) wie ein roter Faden durchziehen.⁴

Während ich den Beitrag Lateins zu den Unterrichtsprinzipien Gesundheitserziehung, Leseerziehung, Sprecherziehung, Vekehrserziehung und Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt als eher sekundär bezeichnen würde, werden meine Ausführungen zu Musische Erziehung, Umwelterziehung, Medienerziehung und Wirtschaftserziehung den Großteil des 1. Teil dieses Artikels bestreiten. Daß sich mit dem Titel "Sexualerziehung und Politische Bildung im Lateinunterricht Bücher füllen ließen, ist mir bei der "inventio" zu den "Unterrichtsprinzipien im Lateinunterricht" klar geworden; trotzdem möchte ich im 2. Teil dieses Artikels versuchen, auch zu diesem Themenkomplex in geraffter Form Stellung zu beziehen.

1. Die Unterrichtsprinzipien sind im "Lehrplan der Allgemeinbildenden Höheren Schule" unter "Erster Teil. Allgemeine Bestimmungen" auf S. 256 f. unter Punkt 2 (Punkt 1: Art und Gliederung des Lehrplans) aufgeführt (Stück 3b, Nr. 36).
2. Es liegt auf der Hand, daß auch "Prinzipien" wie Medienerziehung, Wirtschaftserziehung, Politische Bildung, Sexualerziehung etc. wieder untereinander verflochten sind.
3. Ein zwölftes Unterrichtsprinzip ("Das Fortwirken und die Rezeption der antiken Kultur / besonders der lateinischen Literatur / sind als Unterrichtsprinzip zu berücksichtigen") konnte ich im Lehrplan für Latein orten - auf S. 178 (Gymnasium) und S. 186 (Realgymnasium) unter I. Planung und Vorbereitung, 1. Jahresplanung (Stück 3a, Nr. 27).
4. Vgl. dazu das Kreisky-statement: "Meinen Freunden möchte ich sagen: Der erste und einzige politische Unterricht, der in Österreich gegeben wurde, war in Latein, und zwar Cicero." (Tiroler Tageszeitung, 4. Oktober 1979)

GESUNDHEITSERZIEHUNG: Der bescheidene Stand der Medizin in der Antike läßt die Vermutung aufkommen, daß Latein zur Gesundheit (erziehung) des Körpers nur den Trimm-dich-fit-Spruch "mens sana in corpore sano" (der in der Folge so bedenkliche Blüten ergeben hat wie Nietzsches Frage "Kann denn ein schöner Geist in einem häßlichen Körper wohnen") beizutragen hat. Mit "mens sana" ist jedoch das Stichwort gefallen: ein lebensphilosophische Fragen forciender Lateinunterricht (Cicero, Horaz) könnte jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation helfen; wozu ich an dieser Stelle nur auf das "carpe diem (nec minimum credula postero)" Horazens verweisen möchte, das angesichts der permanenten Bedrohung durch die Atombombe heute aktueller ist als je zuvor.

LESEERZIEHUNG: Im Lehrplan sind (unter "Formen des Lehrens und Lernens" auf S. 179 - Stück 3a, Nr. 27) zum Lesen im Lateinunterricht zwei Forderungen ("Betonungsgerechtes Lesen unter Berücksichtigung der syntaktischen Zusammenhänge" und "Sinnerfassendes Lesen") vermerkt, von denen die zweite eine hierarchische Steigerung der ersten zu sein scheint und wahrscheinlich zumindest beim ersten Lesen eines Textes - nur in Ausnahmefällen zu verwirklichen sein wird. Ohne einer zu starken Hierarchisierung des Unterrichts⁷ das Wort reden zu wollen, glaube ich, daß man im Anfangsunterricht zufrieden sein wird, wenn die einzelnen Wörter richtig betont werden, während man im Lektüreunterricht schon ein quantitativ richtiges⁸ Lesen von Prosatexten und metrisch und prosodisch sauberes Lesen von Dichtung als Idealziel im Auge behalten sollte.⁹

5. Nicht wenige (ehemalige) Schüler haben mir versichert, daß ihr nachhaltigster (lebens)philosophischer Unterricht in Latein stattgefunden hat.
6. Ein Beispiel dafür, daß ganze Generationen ihre Lebensweisheit von Horaz bezogen haben, lieferte Kreisky am Tag seiner entscheidenden Wahlniederlage, als er sich vor laufender Fernsehkamera mit dem "Aequum memento" Horazens (das er - laut eigener Aussage - über dem Bett hängen hatte) tröstete.
7. Vgl. dazu Michel Foucault: "Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wollte Demia, daß das Lesenlernen in sieben Niveaus unterteilt werde: das erste Niveau für die Schüler, die gerade die Buchstaben lernen, das zweite für die, welche das Buchstabieren lernen; das dritte für diejenigen, welche die Silben zu verbinden lernen; das vierte für diejenigen, die Latein satzweise lesen; das fünfte für diejenigen, die Französisch zu lesen beginnen; das sechste für die besseren Leser; das siebte für diejenigen, welche Handschriften lesen." (Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 1976 / suhrkamp taschenbuch, wissenschaft 184/, S. 205), der im eben zitierten Buch das hierarchisierende, kontrollierende und disziplinierende Element in den Schulen (wie in den Klöstern, Internaten, Fabriken, Kasernen, Gefängnissen etc.) emotionslos beschreibt und dadurch umso wirkungsvoller kritisiert.
8. Wenn schon über die Quantität der Silben gesprochen wird, dann sollte dies annähernd vollständig (und nicht so halbherzig wie in der Ovid-Schulausgabe von "Latein in unserer Welt" auf S. 14) geschehen, da ansonsten der Schüler z.B. nicht imstande sein wird, einen schwierigen (Hexameter)Vers selbständig zu analysieren.
9. Das Vorspielen eines Videobandes oder einer Tonbandkassette des Münchner Phonetik-Stars Stroh leistet dabei gute Dienste und stellt eine willkommene humoristische Abwechslung dar.

Ein Tip zum Hexameter-Lesen: Es hat sich als äußerst vorteilhaft erwiesen, wenn die Schüler einige Wochen lang (während des Vorlesens durch den Lehrer) die Zäsuren anstreichen, da sie so mit der Zeit ein sicheres Gefühl für den (häufig versüberschreitenden) Bau dieses Versmaßes bekommen.¹⁰

SPRECHERERZIEHUNG: Es ist eine Bildungs- und Lehraufgabe des Lateinunterrichts, "Texte lateinischer Autoren in ein sprachrichtiges und stilistisch ansprechendes Deutsch übertragen zu können" (Punkt 1.2.2 auf S. 1235 des Lehrplans - Stück 12b, Nr. 144), und (einige Zeilen darunter - unter Punkt 4): "Durch das Übersetzen sollen Sprachkompetenz und Ausdrucksvermögen in der Muttersprache gefördert werden." Der Lateinunterricht leistet gerade dazu einen sicher nicht zu unterschätzenden Beitrag, auch wenn man nicht die Meinung des ehemaligen Unterrichtsministers Piffel-Percevic teilen muß, Latein sei der beste Deutschunterricht. Von einem "Latine loqui" im Lateinunterricht halte ich persönlich wenig, obwohl ich mir einen sporadischen Einsatz in der Unterstufe - unter der Bedingung, daß es den Schülern (und dem Lehrer) Spaß macht - durchaus vorstellen könnte.

VERKEHRSERZIEHUNG:¹¹

VORBEREITUNG AUF DIE ARBEITS- UND BERUFSWELT: Die "Gymnastik des Denkens" leistet anerkannterweise¹² einen wesentlichen Beitrag zur (allgemeinen) Universitätsreife heranwachsender junger Menschen; für welche (Spezial)Fächer Latein noch immer gefragt und deshalb auch vorgeschrieben ist (und warum), sollte man im Unterricht gelegentlich zur Sprache bringen.

Da laut neuem Lehrplan "Römisches Recht" in der 8. Klasse (des Gymnasiums ausführlich behandelt werden kann¹³, ist es sinnvoll, schon im Rahmen der Cicero-Lektüre in der 5. Klasse auf die

10. Auch hier erweist Nowotny dem Schüler keinen guten Dienst, wenn er (auf S. 16 der oben erwähnten Ovid-Schulausgabe) nur die Penthemimeres erwähnt; zumindest auf die Kombination von Trithemimeres und Hephthemimeres sollte noch hingewiesen werden, weil sie fast ebenso häufig wie die Penthemimeres vorkommt und den Vers statt in zwei in drei Teile zerlegt.

11. Es gab auch in einer autolosen Gesellschaft wie der antiken so etwas wie Fußgängerzonen (z.B. auf dem Forum in Pompeji) - der Grund dafür war (laut Martial) eher makaber: ein zu starker Wagenverkehr im Ortszentrum hätte die zahlreichen über die Straße kriechenden Kriegsinvaliden gefährdet.

12. Vgl. dazu den Mediziner Heribert Fröhlich, der (in der Broschüre "Latein im Computerzeitalter - Europareife durch humanistische Bildung" auf S. 23) vermutet, "daß sowohl das Vokabellernen als auch das Verständnis für grammatikalische Strukturen auf die Hirnentwicklung des zukünftigen Medizinstudenten einen wertvollen Einfluß hat."

13. Ein Vortrag des Juristen Mayer-Maly (vor der Latein-Arbeitsgemeinschaft vom 18. November 1981) zu den Digesten hat diese Möglichkeit recht attraktiv erscheinen lassen (v.a. das Beispiel aus den Digesten 9,2,11 hat mich überzeugt: ein Ball springt einem Barbier, der einen Sklaven im Freien bedient, auf die Hand, wodurch der Sklave ums Leben kommt). Mayer-Maly meinte, daß der Kampf um Meinungen (bei obigem Beispiel: wer ist schuld: der Barbier, die ballspielenden Buben, niemand - eventuelle Lösung: es muß ein neues Gesetz eingebracht werden, welches das

"römische Prozeßpraxis im Vergleich (zur österreichischen)"¹⁴ etwas näher einzugehen.

MUSISCHE ERZIEHUNG: Wenn man dem Schüler bewußt macht, daß sich bestimmte Texte immer eine bestimmte Musik suchen (z.B. mit dem Hinweis auf die "friedliche" Beatmusik und die "aggressive" Punkmusik), dann wird er auch bereit sein zu sehen, wie stark das Versmaß bei Horaz den Inhalt lautlich unterstützt.

Dazu drei Beispiele:

- In c. 1, 4 entspricht der Wechsel von Daktylen zu Trochäen zu Jamben (dritte archiochische Strophe) dem Wechsel der Jahreszeiten.

- In c. 1, 11 deckt sich die Eigenart des Metrums (Größerer Asklepiadeus: 3 kurze Chorjamben) mit den kurzangebundenen Kola und dem Inhalt (das Leben ist kurz: die Schlag auf Schlag folgenden Aufforderungen drängen in kurzen Abschnitten (hiemes) in einem Zug (Enjambements) dem Ende zu).

- In c. 1, 13 wird der erregte Inhalt (Eifersucht) durch das aufwallende Versmaß (erste asklepiadeische Strophe) betont.

An Horazens Oden läßt sich überhaupt (noch besser als an anderen römischen Dichtern) ein Gefühl für das Schöne, ein *non verbal* von Kunst entwickeln bzw. anerkennen.¹⁵ Dabei

genügt es natürlich nicht, wenn man dem Schüler zu Beginn der Horazlektüre die berühmte Lobeshymne Nietzsches vorliest; man muß in der Folge den wiederholten Versuch unternehmen, sie an verschiedenen (Oden)Strophen zu illustrieren. Dafür ein Beispiel: zunächst das Nietzsche-Zitat:

"Bis heute habe ich an keinem Dichter dasselbe künstlerische Entzücken gehabt, das mir von Anfang an eine Horazische Ode gab. In gewissen Sprachen ist das, was hier erreicht ist, nicht einmal zu 'wollen'. Dieses Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff nach rechts und links und über das Ganze seine Kraft ausströmt, dies Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, das damit erzielte Maximum in der Energie der Zeichen - das alles ist römisch und, wenn man mir glauben will, 'vornehm par"

Bartschneiden im Freien verbietet) eine ideale Vorbereitung auf den (Juristen-)Beruf darstelle.

14. Gut dargestellt in der Cicero-Schulausgabe von Orbis Latinus auf S. 15. Einige der dort angeführten sieben Vergleichspunkte passen besser zur Verres-Lektüre (Anklage, Gerichtshöfe, Urteil), andere wieder zum "Prozeß" gegen Catilina (Berufung). Man könnte auch gegen Ende der Cicerolektüre den ganzen Vergleich gemeinsam durchbesprechen, wobei der in Rechtsangelegenheiten wahrscheinlich ziemlich uninformierte Schüler auch in Bezug auf die österreichische Prozeßpraxis zu ersten Einsichten gelangen dürfte.

15. Vgl. dazu "Die vier Jahreszeiten" von Vivaldi: den heiteren "Frühling" könnte man analog sehen zu den Daktylen, den "Sommer" zu den staccatoähnlichen Trochäen und den eher düsteren ("Herbst" und) "Winter" zu den Jamben im Gedicht des Horaz.

16. Ich glaube wirklich, daß gerade die römischen Schriftsteller (Dichter) für eine Erziehung zur Wertschätzung der Ästhetizität von literarischen Kunstwerken (und von Poesie im besonderen) herangezogen werden sollten, da ja in den lebenden Fremdsprachen (z.B. in Englisch) kaum noch Literatur (geschweige denn Poesie) - unter diesem Aspekt - gelesen wird.

excellence'. Der ganze Rest von Poesie wird dagegen etwas zu Populäres - eine bloße Gefühls-Geschwätzigkeit."¹⁷ Vgl. dazu (v.a. zum Unterstrichenen) die 6. Strophe der (Sittenverfalls)Römerode 3, 6:

motus doceri gaudet Ionicos
matura virgo et fingitur artibus
iam nunc et incestos amores
de tenero meditatur ungui

wo "matura" durch seine Stellung und die Alliteration auf das darüberstehende "motus" ebenso semantisch "ausstrahlt (strömt)" wie "amores" auf "artibus" ("Tenero" strahlt sogar über zwei Verse zur "virgo", zu der "matura" nur als Oxymoron paßt!); nicht zufällig werden ja die in der Versmitte untereinander aufgereihten Verba nicht nur von "tenero ... ungui" in V. 4, sondern auch von "motus matura ... Ionicos artibus amores" in V. 1 umtänzelt: alle Gedanken (meditatur), Gefühle (gaudet) und Erlebnisse (fingitur) der frühreifen Lolita drehen sich nur um das Eine, bei dem auch die "ungues" eine gewisse Rolle spielen können.

Besonders ästhetisch und deshalb an dieser Stelle erwähnenswert erscheint mir (und - was viel wichtiger ist - meinen Schülern) auch

das Pochen des Todes in c. 1, 4 an die Tabernen der Armen wie an die Türme der Reichen (Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turris, V. 13 f.), wobei der Topos "Tod als Gleichmacher" durch den Parallelismus (pauperum tabernas regumque turris) hervorragend illustriert wird.

- wie Pyrra in der ersten Strophe von c. 1, 5 nicht nur von "multa rosa" "liquidis odoribus" und "grato antro" eingehüllt (Hyperbata), sondern auch vom "gracilis puer" bedrängt wird:

gracilis te puer
urget

- wie "aequora" in den letzten zwei Versen von c. 1, 14 zwischen die Kykladen gegossen ("interfusa") und "vites" so weit wie möglich von ihnen ferngehalten wird:

interfusa vitentis

vites aequora Cycladas

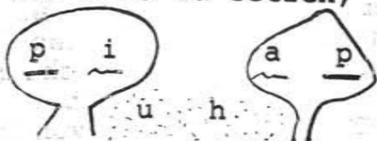
qua pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis et obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo

- die dritte Strophe von c. 2, 3:

qua pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis et obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo

17. Nietzsche, II, 1027.

wo es Horaz zunächst gelingt, "umbram hospitem" der zwei Bäume durch den Chiasmus ins Bild zu setzen,



und wo "lympha fugax" (die Daktylen im Alkäischen Elfsilbler sind flott unterwegs) auch sprachlich "laborat trepidare" obliquo rivo" (d.h. "laborat lympha fugax trepidare" steht schön zwischen "obliquo" - fällt über eine Zeile zum Bach hinab - und "rivo"); außerdem wird das "trepidare" durch die Anordnung abBa illustriert (obliquo lympha fugax rivo).

- wie in der letzten Strophe desselben Gedichtes die finsternen (o und u) und "jammernden" (m und n) Laute den Tod untermalen und die "zukünftigen" Verbaladjektiva wie auf einer Leiter eines "aeternum exilium" (Versus hypermeter) hinabsteigen (versatur -> exitura -> impositura):

omnes eodem cogimur omnium
versatur urna series oculos
sors exitura et nos in aeternum
exilium impositura cumbae

- wie "sol" in der vorletzten Strophe von c. 3, 6 durch die bewußte Stellung der zu ihm gehörenden Verba (adjektiva) auf die restliche Strophe aus "strahlt":

mutaret umbras et iuga demeret
bubus fatigatis amicam
tempus agens abeunte curru

- oder wie es Horaz in der letzten Strophe desselben Gedichtes schafft, in drei Zeilen vier Generationen miteinander zu vergleichen (meisterhafte Knappheit! - vgl. Nietzsche: "dies Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, das damit erzielte Maximum in der Energie der Zeichen").

Je öfter man Schüler zeichnen, kleine Szenen spielen etc. läßt, desto eher wird ihnen bewußt, was Rezeption antiker Literatur tatsächlich bedeutet. Als ich letztes Jahr in einer Supplierstunde die Schüler einer achten Klasse zur Illustration einer beliebigen von uns gelesenen Horazode ermunterte, präsentierte mir ein in jeder Hinsicht außergewöhnlich begabter Schüler (ein Horazfan!) eine höchst bemerkenswerte Rezeption der Lallage-Ode c. 1, 23 (s. ANHANG 2): In Umdeutung des tatsächlichen Inhalts verfolgt der Wolf den "ASINO" Horaz, dem beim Davonrennen ein "SCHEISS LALLAGE" auskommt. Mit in diese eigenständige Rezeption verpackt werden eine Reihe persönlicher Ansichten zur Dichterpersönlichkeit (das Brechtsche "feister Dichter" - im

18. Das bekannteste Beispiel einer antiken Rezeption eines literarischen Kunstwerkes stellt wohl die Laokoongruppe dar, bei deren Vergleich mit dem Text Vergils man auf keinen Fall versäumen sollte Gotthold Ephraim Lessings Aufsatz über "Laokoon oder die Grenzen der Malerei und Poesie" zu lesen und durchzudiskutieren.

Original: "feister Hofnarr" - findet "offensichtlich" Zustimmung, die Weinflecken am Wams scheinen dem Dichter keinen "mäßigen" Weinkonsum zuzutrauen, der lange Fingernagel am rechten kleinen Finger ist angeblich ein Erkennungszeichen unter Homosexuellen etc.) sowie jede Menge Symbole (z.B. die Schlange als Sinnbild des Unheils, die - wie köstlich! - dem Dichter in einer bedrängten Situation sein "AEQUAM MEMENTO" zuruft), von denen ich allerdings die meisten nicht zu entziffern vermag (z.B. die am Fuchsleib eingravierten) - wie ich auch bisher nicht entschlüsseln konnte, warum der Wolf einen Fuchsleib hat¹⁹ oder was der "unnütze" Schreibgriffel bzw. die gerissene Saite der Lyra wohl signalisieren mögen; zufällig - das ist mir klar - sind auch diese Dinge nicht aufs Bild gerutscht.²⁰

Die "Catulli carmina" von Orff habe ich mir inzwischen auf Tonband (auf dem sich jede beliebige Stelle exakt einstellen läßt) beigelegt, da es sich (v.a. bei den Gedichten c. 85 und c. 5²¹) als besonders motivierend erwiesen hat, nach der Lektüre der jeweiligen Gedichte die einzelnen Orffschen Interpretationen am Anfang der nächsten Stunde vorzuspielen und erst als Abschluß das Gesamtopus vorzustellen.²²

Obwohl ich einen Weg des Übersetzungsfachs Latein in Richtung Altertumskunde keineswegs begrüßen würde, halte ich es - in Übereinstimmung mit dem neuen Lehrplan²³ - für eine

19. Vielleicht wurde der Schüler durch die Hyperbel in Strophe 4 dazu animiert. P.S.: Der Wolf wurde im Unterricht (auch) als Augustus gedeutet, der Horaz mit Verbannung drohen wollte ("pone me"), weil er in seinen Gedichten "ultra terminum" gegangen ist.

20. In derselben Stunde hat ein anderer Schüler gleich zu drei Horazgedichten (zur Telephus- / c. 1, 13 / und Bardusia-Ode / c. 3, 13 / sowie zur Schwätzersatire / sat. 1, 9) seine nicht minder amüsanten Eindrücke ausgedrückt (s. ANHANG 3).

21. Es ist schon faszinierend, wie Orff das "odi et amo" (c. 85) interpretiert und wie es ihm gelingt, die unterschiedlichen Stimmungen (vier Teile) im c. 5 musikalisch hervorzuheben. (Vgl. dazu: Ernst Hötzel, Die musikalische Dimension des römischen Dichters Catull im 20. Jahrhundert, IANUS 12/1991, 24 - 27).

22. Dabei bekommt der Schüler den Originaltext + Übersetzung auf 5 Zetteln ausgeteilt, damit er v.a. beim für ihn neuen Vorspiel - man sollte einleitend auf das "eis eiona" der Knaben und Mädchen und das darauffolgende Gelächter ("lucres ridicula") der Alten hinweisen - mitschauen kann.

23. In ihrem Artikel "Text und Bild: Unterrichtsbegleitende Illustrationen aus der antiken Kunst" (IANUS 11/1990, 63 - 85) sucht die Grazer Archäologin Gerda Schwarz nach Lehrplanzitaten, die eine verstärkte archäologische Präsenz im Lateinunterricht heraufbeschwören könnten, von denen das eine oder andere (z.B. "Austria Romana" - deren Behandlung ohne reichliche Illustrationen etwas trocken ausfallen dürfte - oder "Kennenlernen einiger Kunstwerke der augusteischen Architektur und Plastik") durchaus zu inspirieren vermag.

P.S.: Die Autorin kann sich im Unterkapitel "Der Ist-Stand" (s. 65 - 68) einige Seitenhiebe auf die archäologisch (ach so!) ungebildeten Altphilologen nicht verkneifen, so z.B. auf S. 66: "An kaum einem anderen Beispiel wird deutlicher, wie der Altphilologe Darstellungen aus der antiken Kunst meist versteht: nämlich in rein additiver Weise, ohne den Versuch zu unternehmen, das Bildwerk an sich zu erklären." - dazu nur eine Bemerkung: mir wurde (und wird) von wohlwissender (!) Seite des öfteren

"Verpflichtung" des Lateinlehrers, auch die Archäologie bis zu einem gewissen Ausmaß mit abzudecken.

Während manche Lehrer das Thema Archäologie - aus welchen Gründen immer: wahrscheinlich weil sie selber einem(r) antiken Tempel(ruine) etc. nicht allzu viel abgewinnen können - bisher fast vollständig gemieden haben, hat man bei anderen wieder den Eindruck, daß sie es zu gut mit ihm meinen: so erscheint es zumindest fraglich, ob ein Schüler wissen muß, was ein "laconicum", "destrictarium" oder "apodyterium" ist.²⁴

Ich habe bisher immer einige wenige Themenbereiche (wie Römisches Haus, griechisches Theater/römisches Theater, Rom, Pompeji) als Art "Maturafragen" ausführlich behandelt, den Unterricht begleitende Diaserien (zur Verreslektüre²⁵ die Nr. I und zur Vergillektüre die Nr. LXII der recht umfangreichen Institutsdiathek) eingesetzt und ansonsten an passender Stelle einige private Dias zu Persönlichkeiten (wie Cicero oder Caesar), Örtlichkeiten (wie Athen oder Delphi) oder sonstigen Themenbereichen (wie römische Technik oder griechische Plastik) präsentiert.

UMWELTERZIEHUNG: An antiken Umweltsünden läßt sich ablesen, daß Umweltschäden auf Jahrhunderte hinaus irreparabel sind: "Die Baumlosigkeit Siziliens und die Verkarstung der gegenüberliegenden nordafrikanischen Küste sind Folgen des gewaltigen Holzbedarfs des Römischen Imperiums. Seine Herrscher benötigten das Holz vor allem als Baumaterial, nicht zuletzt für ihre Flotten, auf die das Riesenreich zu seinem Schutz und zu seiner Versorgung angewiesen war."²⁶ Nun hat sich zwar der Italiener seit 2 000 Jahren dran gewöhnt, auf größere zusammenhängende Waldgebiete weitgehend zu verzichten, doch handelt es sich dabei noch eher um ein ästhetisches bzw. sentimentales Problem. Wenn sich aber die Waldvernichtung zu einem weltweiten Problem auswächst, besteht die Gefahr eines Zusammenbruchs der irdischen Ökosphäre

versichert, daß bei sämtlichen archäologischen (Pro)Seminaren die Altphilologen die bei weitem (!) beste Figur mach(t)en - am Können liegt's wohl nicht, eher am Wollen.

24. Vgl. Franz Pohler und Erich Thummer, Das Leben einer antiken Stadt am Beispiel Pompejis, Latein Forum 8/Juni 1989, 15 - 38, S. 37.
25. Bei der Lektüre der Verrinen empfiehlt sich ein ausführlicher Exkurs (in der alten roten Schulausgabe wurden nur die Künstlernamen mit einigen Werken - ohne Beschreibung derselben! - aufgezählt) in die antike Kunstgeschichte (im Anschluß an die erwähnten Plastiken aus dem Haus des Heius), der in einem Besuch des Gipsmuseums am Institut für Klassische Archäologie gipfeln könnte.
26. Hoimar von Ditfurth, Innenansichten eines Artgenossen. Meine Bilanz, Düsseldorf: Claassen 1989, S. 395.
P.S.: In Rom waren (laut Hankel - Zitat s. unten!) die Landtransportkosten 56mal höher als die Seefracht; kein Wunder, daß sich "die bis zum ersten Punischen Krieg ganz und gar seeuntüchtigen Römer auf die Seefahrt stürzten - ihre für die nächsten Jahrhunderte nationale oder besser kommerzielle Leidenschaft." (Wilhelm Hankel, Goldne Zeiten führt' ich ein. Caesar und sein Wirtschaftsimperium, Frankfurt 1980 (Fischer 2244), S. 200.

(Treibhauseffekt!)²⁷ - wie man überhaupt bei einem Vergleich der antiken Umweltsituation mit der heutigen auf die heutige Koppelung der Umweltproblematik mit der weltweiten Überbevölkerung und dem explodierenden technischen Fortschritt²⁸ entschieden hinweisen wird: "Die Menschen waren früher gewiß nicht vernünftiger. Ruinös angestiegen ist die Zahl der Unvernünftigen. Und in einem noch vor kurzem unvorstellbar erscheinenden Ausmaß haben technische Hilfsmittel diesen die Macht in die Hände gegeben, die Folgen ihrer Unvernunft zu multiplizieren."²⁹

Am Zeitaltermythos Ovids läßt sich ablesen, daß es schon in der Antike eine Sehnsucht nach einem goldenen Zeitalter gab, in dem alles in Fülle vorhanden war und es noch keine Eingriffe in die Natur gab ("ipsa quoque immunis" - Ovid, met. 1, 101) - eine Sehnsucht, die Romanautoren wie D.H. Lawrence und heutige "Aussteiger" dazu bewegt (hat), auf dem ganzen Globus nach unzivilisierten Gebieten Ausschau zu halten, wo einem die Bananen in den Mund wachsen. Ovids Kritik am eisernen Zeitalter (die Suche nach Gold und Eisen bewirkt Krieg) läßt sich im übrigen ebenso leicht aktualisieren (der technische Fortschritt hat die potentielle Vernichtung der Erde durch Atomwaffen und Umweltzerstörung auf dem Gewissen) wie Horazens Kritik (in der Römerode 3, 1, 33 - 37) am Bauwahn der Römer, mit dem der Natur Gewalt angetan wird.³⁰

In seinem Artikel "Die Bedeutung der antiken Moralphilosophie für die moderne Konsumgesellschaft" (IANUS 12/1991, 49 - 53) erwähnt Martin Rohacek neben Ovid und Horaz auch Seneca (mit seinen "Epistulae morales") als einen antiken Denker, der sich gegen Überfluß und Verschwendung gewandt hat und der v.a. imstande war, die Ambivalenz der Technik zu fühlen und zu erkennen. Beim letzten Colloquium Didacticum in Salzburg, bei dem die Umweltproblematik im Lateinunterricht mit auf dem Programm stand, wurde auch über Autoren (wie Varro und Plinius den Älteren) gesprochen, die in der Schule normalerweise nicht gelesen werden und deshalb auch nicht zur "Umwelterziehung" herangezogen werden sollten ("Die Unterrichtsprinzipien" sollen jedoch nicht eine Vermehrung des Lehrstoffs bewirken" - s. ANHANG 1). Viel sinnvoller finde ich da, wenn auch der Lateinlehrer bisweilen (an halbwegs passender Stelle) ein Kurzplädoyer für den Umweltschutz abgibt - wie ich überhaupt der Meinung bin, daß jeder Lehrer in jedem Fach zu Dingen, die ihm wichtig erscheinen, Stellung beziehen sollte.

27. Außerdem hat der Wald bei uns (v.a. in hochalpinen Tälern) noch zusätzliche (Schutz)Funktion (vor Lawinen, Erdrutschen etc.).
28. Wenn auch die Errungenschaften der römischen Technik in altertumkundlichen Büchern vielfach gepriesen werden, so bleibt doch festzuhalten, daß es in der Antike im Vergleich zu heute kaum etwas wie Technik gegeben hat: "Meint man mit antiker Technik etwas, das sich mit entschiedenem Streben über die allverbreiteten Fertigkeiten der mykenischen Zeit erhebt, so gibt es keine antike Technik." (Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1972 (DTV 838), S. 1185 f.)
29. Hoimar v. Ditfurth, a.a.O., S. 397.
30. Horaz wettert, auch in c. 2, 15, 1 - 8 gegen die großen Palast- und Teichanlagen (sowie gegen die Anpflanzung nutzloser Zier- und Geruchspflanzen).

MEDIENERZIEHUNG: Das wohl wichtigste thematische Teillernziel zu Cicero ist die "Einsicht in die Bedeutung der Rhetorik und ihre Funktion für Information und Manipulation" (S. 174 - Gymnasium, S. 183 - Realgymnasium; Stück 3a, Nr. 27). Der Lehrer sollte deshalb gleich zu Beginn des Cicerounterrichts mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln (Tonbandaufnahmen, persönlichem schauspielerischen Engagement etc.) versuchen, dem Schüler die Besonderheiten antiker Rhetorik "vor Augen (und Ohren)" zu führen - einer Rhetorik, die unmittelbar auf jedes Ohr 'und' Auge wirkte, und die mit ihren uns zum Teil widerlichen und kaum zu ertragenden Mitteln, einstudierten Tränen, zerrissenen Gewändern, mit schamlosem Lob der Anwesenden, wahnwitzigen Lügen über den Gegner, einem festen Bestand glänzender Wendungen und wohlklingender Kadenzen³¹ das entscheidende Mittel politischer Manipulation darstellte.

Sowohl das erste Kapitel der Catilinarier als auch die Einleitung zu "De signis" sind als Einstieg in die Rhetorik bestens geeignet. Im "Quo usque tandem"-Kapitel wird der Schüler bereits mit zahlreichen wichtigen Stilmitteln (wie Alliteration, Anapher, Hyperbaton, Parallelismus, Chiasmus, Hendiadyoin, Antithese, Personifikation) ein erstes Mal (z.T. in gehäufte Form) konfrontiert, wobei der Lehrer auf keinen Fall versäumen sollte, auf die spezielle rhetorische Funktion dieser Stilmittel (z.B. Anapher: Eindringlichkeit, Hyperbaton: Spannung) hinzuweisen. Fast noch intensiver erfolgt der Einstieg in die Rhetorik, wenn man mit dem "Venio nunc ad istius" aus den Verrinen beginnt: Wie aus einem Maschinengewehr "prasseln" die Anaphern (tam, tot, ullum, nihil), Alliterationen, Homoioteleuta etc.) auf den Leser (= Schüler) nieder, der v.a. durch die zweimalige Kombination "Klimax/Antithese" gegen Ende des Einleitungskapitels (in aedibus, in locis communibus; apud Siculum, apud civem Romanum / neque privati, neque publici; neque profani, neque sacri) davon "Überzeugt" werden dürfte, daß absolut nichts (nihil) in der Provinz (tota in Sicilia) von Verres zurückgelassen worden ist.

In der Antike galt derjenige als der beste Redner, der einer an sich aussichtslosen Sache zum Erfolg verhalf. Dieses "Erfolgsrezept" eigneten sich - leider! - auch die "geistigen" (Wort)Führer der Nationalsozialisten an³², die von den antiken Rednern auch lernten, daß sich Volksreden nicht an den Verstand, sondern an das Gefühl der Massen zu richten hatten³³ - eine

31. Oswald Spengler, a.a.O., S. 397.

32. "Es ist nicht Sinn einer Propaganda, geistreich zu sein. Ihre Aufgabe ist es, zum Erfolg zu führen. ... Keiner kann deshalb von ihr sagen, daß sie zu roh, zu gemein sei, oder nicht anständig genug wäre. Sie soll dies auch gar nicht. Sie soll nichts, als zum Erfolg führen." (J. Goebbels, Der Kampf und seine Mittel (1934); zitiert nach U. Hörster-Philippi, Wer war Hitler wirklich? (Kleine Bibliothek 121), S. 234 f.).

33. "Übereinstimmend halten alle es für unwichtig mitzuteilen, was der Führer eigentlich gesagt hat. 'Tief' beeindruckt hat er; sie begannen 'das Licht zu sehen', in Begeisterung versetzt. Sie schreiben nur von der Wirkung auf ihr Gefühl." (Klaus Theweleit, Männerphantasien, Frankfurt 1986 (Stroemfeld/Roter Stern), 2. Band, S. 139).

Fähigkeit, die v.a. der Führer in gigantischem Ausmaß besaß³⁴ - , falls sie den angestrebten Erfolg (Einheit des Führers mit seinen Untertanen: ein Volk, ein Reich, ein Führer) gewährleisten sollten.

Neben Cicero hat v.a. Caesar "die Mechanik öffentlicher Vorurteilsbildung"³⁵ studiert. Sein "Bellum Gallicum" ist ein Paradigma dafür, wie mittels Sprache manipuliert werden kann. Es ist zwar unmoralisch, aber geschickt, wie Caesar versucht, die Schuld am Beginn des Gallischen Krieges den Helvetiern in die Schuhe zu schieben³⁶, oder wie es ihm gelingt, Ariovist (den einstigen "amicus populi Romani") zunächst durch den Haeduer Diviciacus und dann durch seine eigenen arroganten Worte ins Abseits zu stellen³⁷.

Jedenfalls läßt sich von der ersten Kriegsberichterstattung der Weltgeschichte (bzw. -literatur) noch leichter als von den Reden Ciceros eine Brücke schlagen zu den modernen Massenmedien (Zeitung³⁸, Radio, TV) und deren Manipulationsmöglichkeiten³⁹ - gerade in Kriegszeiten: "Der General: ... wir wissen nur zu gut,

34. "Ich höre die Fähigkeit, in genialer Weise von Zuständen und Wünschen zu sprechen, eine Fähigkeit, die ihre Bedeutung lediglich daraus ziehen kann, daß dieselben in den angetretenen Blocks der Zuhörer mächtig vorhanden waren." (Klaus Theweleit, a.a.O., 2. Band, S. 472)

35. Hitler konnte - umgekehrt betrachtet - wahrscheinlich deshalb so gut die "Wünsche" (= Gefühle) seiner Zuhörer ansprechen, weil er selbst sie in einem übersteigerten Ausmaß besaß.

36. P.S.: Wenn man schon die Bedeutung der Gefühl-Appellationen von Nazireden hervorhebt, wird man nicht umhin können aufzuzeigen, wie dieses Gefühl der (zu überredenden) Nazis denn beschaffen war; das versucht Theweleit im oben zitierten Buch "Männerphantasien", das bezüglich der Genes des "Weißen Terrors" der Freikorpsstrups in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg und in seiner Folge des Faschismus zu erstaunlichen Ein(bzw. An)sichten gelangt - eine seiner Thesen (bzw. besser: Konklusionen) lautet: (innere) getötete Wünsche wollen (nach außen) töten.

37. Wilhelm Hankel, a.a.O., S. 42.

38. Dieses Unterfangen ließe sich an der (amerikanischen) Berichterstattung über die Gründe des Golfkrieges z.T. bestens aktualisieren.

39. Präsident Bushs verbale Attacken gegen den einstigen "Freund" Saddam (Let's kick him in the ass") waren da schon um einiges direkter!

38. Oswald Spengler vergleicht im oben zitierten "Untergang des Abendlandes" die Wirkungen der antiken Rhetorik mit denen der seinerzeitigen (1923) Presse. Folgende vier "Presse"-statements könnten auch den heutigen Leser/Schüler zum (Nach)Denken anregen:

"Heute leben wir so widerstandslos unter der Wirkung dieser geistigen Artillerie, daß kaum jemand den inneren Abstand gewinnt, um sich das Ungeheuerliche dieses Schauspiels klarzumachen." (S. 1138) "Ohne daß der Leser es merkt, wechselt die Zeitung und damit er selbst den Gebieter." (S. 1140) "Eine furchtbarere Satire auf die Gedankenfreiheit gibt es nicht. Einst durfte man nicht wagen, frei zu denken; jetzt darf man es, aber man kann es nicht mehr." (S. 1141) "Es ist jedem erlaubt zu sagen, was er will; aber es steht der Presse frei, davon Kenntnis zu nehmen oder nicht." (S. 1141)

39. Es war lehrreich (erschütternd), mitansehen zu können (müssen), wie sich der Großteil der Bevölkerung während des Golfkriegs von den Medien beeinflussen ließ: die Gleichsetzung Saddam = Hitler oder "Logismen" wie "Pazifisten sind Kriegstreiber" wurden dabei mehr oder weniger kritiklos übernommen.

was die Wehrmacht einer wohlinformierten Kriegsberichterstattung zu danken hat - die Presse - die in Erfüllung ihrer hochpatriotischen Pflicht den Mut des Hinterlandes behebt - belebt - kann bei uns immer auf Anklang rechnen!"⁴⁰

WIRTSCHAFTSERZIEHUNG: "Man kann die Griechen verstehen, ohne von ihren wirtschaftlichen Verhältnissen zu reden. Die Römer versteht man 'nur' durch sie."⁴¹ Mag diese Aussage - angesichts der allgemein anerkannten Tatsache, daß es so etwas wie eine organisierte Wirtschaftstheorie in Rom gar nicht gegeben hat⁴² - auch etwas übertrieben erscheinen, so möchte ich doch an dieser Stelle (stimuliert durch die Lektüre eines inzwischen vergriffenen Buches vom ehemaligen hessischen Finanzminister Hankel) zu einigen interessanten wirtschaftlichen Fragen bzw. Problemen Roms kurz Stellung beziehen, zumal ich weiß, daß gerade die "Wirtschaft" im Lateinunterricht eine stiefmütterliche Behandlung erfährt, was seine Hauptgründe in einer gewissen Uninformiertheit der Lehrer einerseits und in einem (vielleicht durch diese begründeten) Desinteresse der Schüler andererseits haben dürfte.

Ich habe z.B. die Erfahrung gemacht, daß Schüler über die Wohnungsprobleme der frühen Kaiserzeit (Brandschutz, insulae etc.) zwar gern etwas hören und auch darüber diskutieren wollen, aber weniger gern den Text zu diesem Thema stundenlang übersetzen, weshalb ich im Anschluß an den Brand Roms Tac. ann. 15, 42-43 nur mehr in Übersetzung präsentiere und bespreche - zumal in diesen zwei Kapiteln eine Vielzahl von weiteren Problemen (wie Technik, Luxus, Umwelt, Städteplanung) kurz angerissen wird. Ein anderer häufig "gelesener" Text zu wirtschaftskundlichen Fragen ist wohl auch Tac. ann. 3, 53f, v.a. weil sich Tiberius' Klage gegen Luxus und Importe aus den Provinzen ("At hercule nemo refert, quod Italia externae opis indiget, quod vita populi Romani per incerta maris et tempestatum cotidie volvitur. Ac nisi provinciarum copiae et dominis et servitiis et agris subvenerint, nostra nos scilicet nemora nostraeque villae tuebuntur") in aktuellen Bezug setzen läßt zur heutigen Ausbeutung der dritten Welt.

Hankel⁴³ sieht Roms Wirtschaftspolitik in einem äußerst positiven Licht. Seine These lautet: Rom ist zwar durch seine

40. Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, Frankfurt 1986 (Suhrkamp 1320), S. 684.
41. Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, a.a.O., S. 49.
42. Kein Kaiser, Kaufmann oder Bankier hat damals auch nur die leiseste Ahnung von Wirtschaftstheorie: der Fähigkeit, wirtschaftliche Zusammenhänge zu sehen, wirtschaftliche Abhängigkeiten zu erkennen und daraus diesem Wissen heraus zu planen." (Wilhelm Hankel, Goldne Zeiten führt' ich ein. Caesar und sein Wirtschaftsimperium, Frankfurt 1980 (Fischer 2240), S. 169 - in der Folge zitiert als: Hankel, S. ...)
oder: "Die Finanzwirtschaft ist das zur Regel erhobene Provisorium: da werden reiche Bürger mit der Ausrüstung von Kriegsschiffen belastet; die politische Macht des römischen Aedils und seine Schulden beruhen darauf, daß er Spiele, Straßen und Gebäude nicht nur ausführt, sondern auch bezahlt." (Spengler, a.a.O., S. 1180)
43. Sowohl Hankel als auch Spengler sind nicht gerade "die" von der Altertumswissenschaft anerkannten Wirtschaftsfachleute. Was ihre Bücher jedoch vielen "seriösen" Wirtschafts-abhandlungen voraus haben, ist, daß sie nicht trocken, sondern leicht lesbar und trotzdem informativ und anregend sind.

Siege reich geworden, hat aber die eroberten Provinzen nicht ausschließlich ausgebeutet, sondern sogar reich gemacht - und zwar auf folgende Art und Weise: Durch die Ausbeutung der eroberten Gebiete entsteht in Rom eine große Kaufkraft. Rom importiert jetzt mehr als es exportiert (und die Umwelt importiert Nachfrage, Einkommen und Beschäftigung). Die Importüberschüsse verbilligen die Preise zunächst auf den Hausmärkten und als Folge auf den Nebenmärkten. Es kommt zu einem "Gemeinsamen Markt" mit real steigendem Geldwert (durch das Sinken der Preise), welchen Rom mit stabilem Geld (dem Aureus) versorgt.⁴⁴

Hankels "Sehweise" vom Reichtumsexport der Römer kann schon allein deshalb nicht stimmen, weil die eroberten Gebiete (v.a. Alexandria⁴⁵ und der asiatische Raum - es existierte damals so etwas wie ein Ost-West-Gefälle) von vornherein viel reicher waren als Rom selbst⁴⁶, das nach der Eroberung der Provinzen (zur Zeit der ausgehenden Republik) zunächst einmal jede Menge kassiert⁴⁷ und erst dann (in der Kaiserzeit) groß eingekauft hat⁴⁸. Man könnte jedoch Rom - unter der Voraussetzung, daß sich Hankels gedankliches Modell mit der historischen Wirklichkeit bis zu einem gewissen Ausmaß deckt⁴⁹ - zumindest zugute halten, daß es als

- P.S.: Wer ein seriöses (aber dennoch einigermaßen genießbares) Buch über die römische Wirtschaft lesen will, dem sei ans Herz gelegt: Peter Garnsey und Richard Saller, Das römische Kaiserreich. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Hamburg 1989 (rowohlts encyclopädie 501) - in der Folge zitiert als Garnsey/Saller, S. ...; v.a. das Kapitel "Eine unterentwickelte Wirtschaft" (S. 65 - 93), in dem auf die Schwächen der antiken Literaturbelege mit aller Entschiedenheit hingewiesen sowie kritisiert wird, daß zu oft auf vereinzelt literarischen Texten "eindrucksvolle Gedankengebäude" (s. Hankel!) errichtet werden. (S. 86)
44. Vgl. Hankel, S. 150 ff. Der einzige Nachteil dieses "Gemeinsamen Marktes" trifft Italien, das unter der Billig-Preis-Konkurrenz leidet (vgl. Bauern in der EG!), was zu einer Umstrukturierungskrise ohne Ende führt (vgl. Hankel, S. 155).
- P.S.: Die klassische Formulierung dieser These vom Verfall Italiens stammt von Rostovtzeff (vgl. Garnsey/Saller, S. 86).
45. Warum wohl ließ Nero das alte Rom niederbrennen - weil er wußte, wie prächtig Alexandria und andere Städte des Orients waren!
46. Was auch Hankel mitunter zu wissen scheint: "Zwischen dem schon vor der römischen Okkupation, erst recht danach reichen Gallien und Italien entwickelt sich übers Meer ein dichter 'Nahverkehr' mit dem in griechischer Zeit gegründeten Massilia." (Hankel, S. 187)
47. "Schon C. Gracchus wies darauf hin, daß die mit Wein gefüllten Amphoren, die von Rom in die Provinzen gingen, mit Gold gefüllt zurückkehrten." (Spengler, S. 1179 Sogar Hankel räumt ein: "Alle stimmen überein, daß viel hereinkommt: unermeßliche Summen gemünzten Geldes, unglaubliche Mengen münzfähiger Metalle: Gold, Silber, Kupfer; Sklaven jede Menge und jeder Qualität ... Dazu kommen unerhört hohe Reparationszahlungen, für deren Leistung die Provinzen riesige Kredite in Rom aufnehmen mußten, die sie dann doppelt und dreifach nach einigen Jahren zurückzahlen mußten." (Hankel, S. 131)
48. Rom importierte aus den drei anderen Punkten eines Trapezes, in denen alles aus dem Umfeld zusammenlief: aus Karthago, Alexandria und Byzanz. (vgl. Hankel, S. 186)
49. Eine ganz andere "Sehweise" der römischen Wirtschaftspolitik (nämlich ein Wirtschaftsimperialisismus allerschlimmster Sorte!) wird z.B. in der Calcagus-Rede (Tacitus, Agricola 30 - 32) aufgezeigt ("raptores orbis ... solitudinem faciunt").

ursprünglicher Armenhändler zwar grundsätzlich reiche Provinzen eroberte (die es selbst reich machten), diese aber in ihrem reichen Zustand beließ (bzw. sie sogar noch reicher machte), während "unsere" eher armen Frühimperialisten das reiche Südamerika "nur" ausbeuteten⁵⁰ und auch die von vornherein eher reichen Imperialisten des 19. und 20. Jahrhunderts nur wenig Interesse zeig(t)en, die jahrzehntelang ausgebeuteten armen Länder der dritten Welt zu sich heraufzuziehen.

Hankel betrachtet Caesar als den Initiator des von ihm beschriebenen römischen "Wirtschaftswunders". Er war für ihn als der "liberalste und sozialste Politiker seiner Zeit"⁵¹ derjenige, der nicht nur "aus der Oligarchie des Senats eine Volksherrschaft"⁵² gemacht, sondern darüber hinaus "den 'einen' Weltstaat in die 'eine' Weltwirtschaft transportiert hat"⁵³.

Was Hankel Caesar als "Leitmotiv seiner Reformen" (Schuldenstreichung, Höchstgrenzen für die Zinsnahme, Begrenzung der Bargeldhortung auf 15000 Denare) unterstellt, wäre in der Tat positiv: "den Staat dazu zu bringen, 'aus sich heraus' zu leben, ohne militärische oder territoriale Expansion."⁵⁴ Aber selbst wenn man mit Hankel einräumen wollte, daß Caesar all seine Kriege geführt hat, um danach politisch, wirtschaftlich und sozial etwas zu verändern⁵⁵, fällt es einem doch überaus schwer, aus dieser "Tatsache"⁵⁶ eine Art Rechtfertigung für seine zahllosen Blutbäder (die er unter "Ausländern" und römischen Bürgern angerichtet hat) abzuleiten, wie das Hankel unterschwellig des öfteren versucht⁵⁷.

In Hankels Buch wird man zusätzlich zu seiner Grundaussage (nämlich daß es (1.) Caesar war, der (2.) im "ganzen" Reich goldne Zeiten einführte) noch mit einigen anderen eher fragwürdigen Ansichten konfrontiert. So bewundert er z.B., daß das Rom der Caesaren die erste "offene Gesellschaft" der Geschichte wird, in der jeder politisch und sozial alles erreichen kann⁵⁸, obwohl ihm

P.S.: Man muß bei einem so heiklen Thema wie (Wirtschafts)Imperialismus schon genau hinhören, "wer" "mit welcher Absicht" "was" sagt; so werden sich immer wieder systemkonforme Autoren finden, die auch unserer (Entwicklungs)"Hilfe" in der dritten Welt nur positive Seiten abgewinnen können.

50. Vgl. Eduardo Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents, Wuppertal: Hammer 1986.
51. Hankel, S. 286.
52. ebd., S. 282.
53. ebd., S. 288.
54. ebd., S. 147.
55. Es versteht sich von selbst, daß sich Caesars Motivationen auch von einem ganz anderen Blickwinkel aus betrachten lassen (vgl. nur Bertolt Brechts "Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar").
56. Besonders begeistert ist Hankel von der Tatsache, daß Caesar eine "Meritokratie" - eine Art Leistungsgesellschaft - einführte (vgl. Hankel, S. 90 f.), "da er aus eigener Erfahrung richtig erkannte, daß die gängige Art einer politischen Karriere (Zahlungskraft an das korruptierte Volk) nicht vorteilhaft für den Staat sein konnte" (ebd., S. 128).
57. Z.B.: "Caesar sucht zeitlebens, die Gleichung zu lösen, wie sich der Nutzen der res publica und der res privata auf einen Nenner bringen läßt" (Hankel, S. 113).
58. Vgl. Hankel, S. 147 und S. 287: "Als Caracalla 212 n. Chr. römisches Bürger- gleich römisches Einwohnerrecht setzt, besteht sie längst: die 'offene' Weltgesellschaft, die zwar ihre Standes- und Einkommensunterschiede kennt, aber dem, der sie überwinden will, keine

bewußt ist, daß ein Zehntel "beati possidentes" praktisch ebensoviel verdient wie die übrigen neun Zehntel.⁵⁹ Die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit werden wohl von Spengler (der auch kein "eingefleischter Sozialist" war) getroffen, wenn er hervorstreicht, daß "ein großer Teil der cives Romani, für die 'panem et circenses' den ganzen Lebensinhalt bildeten, nur einen teuer bezahlten Schlafplatz in den ameisenhaft wimmelnden 'insulae' besaß" und "daß, während sich längs der Via Appia die noch heute bewunderten Grabmäler der Finanzgrößen Roms erhoben, die Leichen des Volkes zusammen mit Tierkadavern und Großstadtkehricht in ein grauenhaftes Massengrab geworfen wurden."⁶⁰ - Kurz: "maestae urbis res"⁶¹

Als Gründe für den wirtschaftlichen Zusammenbruch Roms im dritten und vierten Jahrhundert (nach 250 Jahren Prosperität) nennt Hankel an erster Stelle den Verlust der Märkte und das Erstarren des Staates zu einem Zentralverwaltungs- und Beamtenstaat⁶², wofür er noch (wirtschafts)"exogene" Faktoren verantwortlich machen kann: Überdruck an den Grenzen und wachsende Unsicherheit auf den Straßen führen zu einer Einschränkung des Handels und blähen den Staatsbedarf für inneren und äußeren Schutz gewaltig auf⁶³. Als "endogenen" Fehler kritisiert er (neben einigen anderen wirtschaftspolitischen Schnitzern⁶⁴) v.a., daß die Steuerschraube zu spät und bei den falschen Leuten angezogen

Schranken in den Weg legt. Sklaven können Unternehmer werden, Freigelassene zu Ministern und Kaisern aufsteigen."

59. Vgl. Hankel, S. 247 und S. 248: "Der Mann von Adel, der vor der Solderhöhung des Domitian 'nur' das 20fache des einfachen Soldes besitzt, vergrößert seinen Vorsprung nach der Reform auf das 250fache. Offiziere und Legionäre werden später ihr Zivilleben als 'glückliche' Mini- und Latifundienbesitzer fortsetzen. Im selben Einkommens- und Vermögensabstand." (Hankel, S. 248) In seinem Kommentar zu dieser Art von "offener Gesellschaft" wird Hankels Tendenz (über)deutlich: "Die Relation scheint realistisch, wenn auch nicht gerade umwerfend sozial. Doch das sind Maßstäbe unserer 'egalitären' Zeit und einer eher hemdsärmeligen Einkommenspolitik." (Hankel, S. 249 f.)
60. Spengler, S. 47. Die Sklaven bezeichnet Spengler als eine "bizarre Art von Doppelwährung", wegen der es zu Sklavenjagden von Privatunternehmern längs aller Küsten des Mittelmeers, ja zu regelrechten Kriegen gekommen ist: "Als Caesar nach Britannien ging, wurde die Enttäuschung in Rom über die Geldarmut des Volkes durch die Aussichten auf reiche Sklavenbeute aufgewogen." (Spengler, S. 1173)
61. Tacitus, ann. 4, 32. Vgl. dazu auch Garnsey/Saller, S. 76 f: "Antike wie heutige Beobachter haben das erste und noch mehr das zweite Jahrhundert für die Zeit eines gewissen Wohlstands gehalten, und bei den Reichen war das zweifellos der Fall: Sie wurden damals immer reicher. Bei der Überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung sah es jedoch ganz anders aus."
62. Vgl. Hankel, S. 180 f.
63. Vgl. ebd., S. 228.
64. Z.B. die Selbstzerstörung des Aureus, den Konstantin ab- statt aufgewertet habe ("gibt zusätzliche Billets für einen fast geräumten Supermarkt aus" - Hankel, S. 224).
- P.S.: Weil sich Waren- und Gütermenge verflüchtigt hatte, waren in Rom die Preise gestiegen und der Geldwert gesunken.

wurde⁶⁵, wodurch z.B. produktive Bauern in die Steuer- und Kapitalflucht (in die Naturalwirtschaft der Latifundien) getrieben wurden⁶⁶ und irgendwann einmal überhaupt niemand mehr etwas (Geschäfte, Reisen, Investitionen) riskierte, um bereits zugeschüttete Reichtumsquellen wieder zu öffnen oder um neue zu erschließen⁶⁷ - eine Flucht aus dem Risiko, die Hankel aktualisierend auch an "jener durch nichts zu stoppenden Wanderbewegung der Firmenstandorte zu den nur scheinbar politisch sicheren Asylen der Steuer-, Transfer und Eigentumsschutzsoasen, den modernen Latifundien"⁶⁸ bemerkt; gleich wie er andererseits in der Blütezeit der römischen Wirtschaft das ideale Modell für die künftige Wirtschaftsordnung gefunden zu haben glaubt: "Die moderne Weltwirtschaft braucht, um ihre technischen Chancen zu nützen, nicht nur den ganzen Weltmarkt. Sie braucht den Welt-Staat, der 'seine' Wirtschaft schützt - mit dem noch immer ausstehenden Aureus"⁶⁹ (für "dessen" Einführung Hankel vehement plädiert).

Es stellt sich natürlich die Frage, ob sich die wirtschaftliche Lage des Römers ("ohne Auto und Garage"⁷⁰) mit der heutigen bis zu einem solchen Ausmaß vergleichen läßt. Hankel stellt auch die kühne Behauptung auf, daß "Rom in guten wie in schlechten Zeiten 'alle' Menschen, die in seinen Grenzen leben: Arme, Reiche, Freigelassene, Sklaven zu sättigen imstande war"⁷¹ und schließt daraus, "daß die heutigen Entwicklungsländer (in denen Leute verhungern!) von Rom lernen können, daß 'keine' Entwicklungshilfe richtiger sein kann als eine falsche"⁷². Seiner Meinung nach muß man den zurückgebliebenen Ländern nur ihre Freiheit lassen und diese (wie Rom das gemacht habe) schützen.

65. "Unter Beibehaltung des die Kleinen schröpfenden, die Großen verwöhnenden Steuersystems werden nur die Steuer'sätze' angehoben. Die Summe der Ungerechtigkeiten wird vergrößert, nicht verkleinert." (Hankel, S. 264 f) Nach Hankels (erstaunlicher!) Ansicht hätten die Trimalchios stärker besteuert gehört, die dann aber weniger Thermen spendiert hätten - in Rom wurde viel privat, nicht öffentlich finanziert (selbst das kaiserliche Gesamtbudget betrug maximal 10% - im Vergleich zur BRD 45% - des Volkseinkommens) -, aber dem Reich Gelder für den Schutz vor inneren und äußeren Feinden zukommen hätten lassen (vgl. Hankel, S. 235). P.S.: In Rom gab es eine Art Vorläufer der in England so heftig kritisierten Kopfsteuer: das "tributum capitis" auf jede männliche Arbeitskraft war sogar neben dem "tributum soli" eine der beiden Hauptsteuern.

66. "Wer keine Steuern zahlen will, zieht sich aus 'Welt' und 'Wirtschaft' zurück: in Latifundien, Klöster, Fronhöfe. Die - bei allen Unterschieden - dreierlei gemeinsam haben; den Rückzug aus der Steuer, die Hinwendung zur Selbstversorgung und die Abschaffung des Geldes. Am Ende des Prozesses steht: 'privater Luxus und öffentliches Elend'." (Hankel, S. 241) oder mit anderen Worten: "Die Latifundien versorgen nur mehr sich selbst, nicht mehr den Markt." (Hankel, S. 273)

67. Vgl. Hankel, S. 271.

68. Ebd., S. 294.

69. Ebd., S. 293.

70. Ebd., S. 260.

71. Ebd., S. 257.

72. Ebd., S. 175.

ANHANG 1

Unterrichtsprinzipien

Der Schule sind viele Bildungs- und Erziehungsaufgaben gestellt, die nicht einem Unterrichtsgegenstand oder wenigen Unterrichtsgegenständen zugeordnet werden können, sondern nur fächerübergreifend im Zusammenwirken vieler oder aller Unterrichtsgegenstände zu bewältigen sind. Kennzeichnend für diese Bildungs- und Erziehungsaufgaben ist, daß sie in besonderer Weise die Grundsätze der Lebensnähe und Handlungsbezogenheit des Unterrichts und der Konzentration der Bildung berücksichtigen; kennzeichnend für sie ist ferner, daß sie nicht durch Lehrstoffangaben allein beschrieben werden können, sondern als Kombination stofflicher, methodischer und erzieherischer Anforderungen zu verstehen sind; und schließlich, daß sie unter Wahrung ihres interdisziplinären Charakters jeweils in bestimmten Unterrichtsgegenständen oder Teilen von Unterrichtsgegenständen einen stofflichen Schwerpunkt besitzen.

Als solche Bildungs- und Erziehungsaufgaben, die auch „Unterrichtsprinzipien“ genannt werden, sind aufzufassen:

Gesundheitserziehung mit dem Schwerpunkt in Biologie und in Leibesübungen;

Leseerziehung mit dem Schwerpunkt in Deutsch;

Medienerziehung mit dem Schwerpunkt in Bildnerischer Erziehung und in Deutsch;

Musische Erziehung mit dem Schwerpunkt in Musikerziehung, in Bildnerischer Erziehung und in Werkerziehung sowie in Deutsch;

Politische Bildung (einschließlich Staatsbürgerliche Erziehung und Friedenserziehung) mit dem Schwerpunkt in Geschichte und Sozialkunde, in Wirtschaftskunde sowie in Religion;

Sexualerziehung mit dem Schwerpunkt in Biologie und in Religion;

Sprecherziehung mit dem Schwerpunkt in Deutsch, in den lebenden Fremdsprachen und in Musikerziehung;

Umwelterziehung mit dem Schwerpunkt in Biologie und Umweltkunde sowie in Physik und in Chemie;

Verkehrserziehung mit nach Schulstufen wechselnden Schwerpunkten;

Wirtschaftserziehung (einschließlich Sparerziehung und Konsumentenerziehung) mit dem Schwerpunkt in Wirtschaftskunde und in Werkerziehung;

Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt mit Schwerpunkten in der 3. und 4. Klasse und in Erweiterung auf das Studium in der 7. und 8. Klasse.

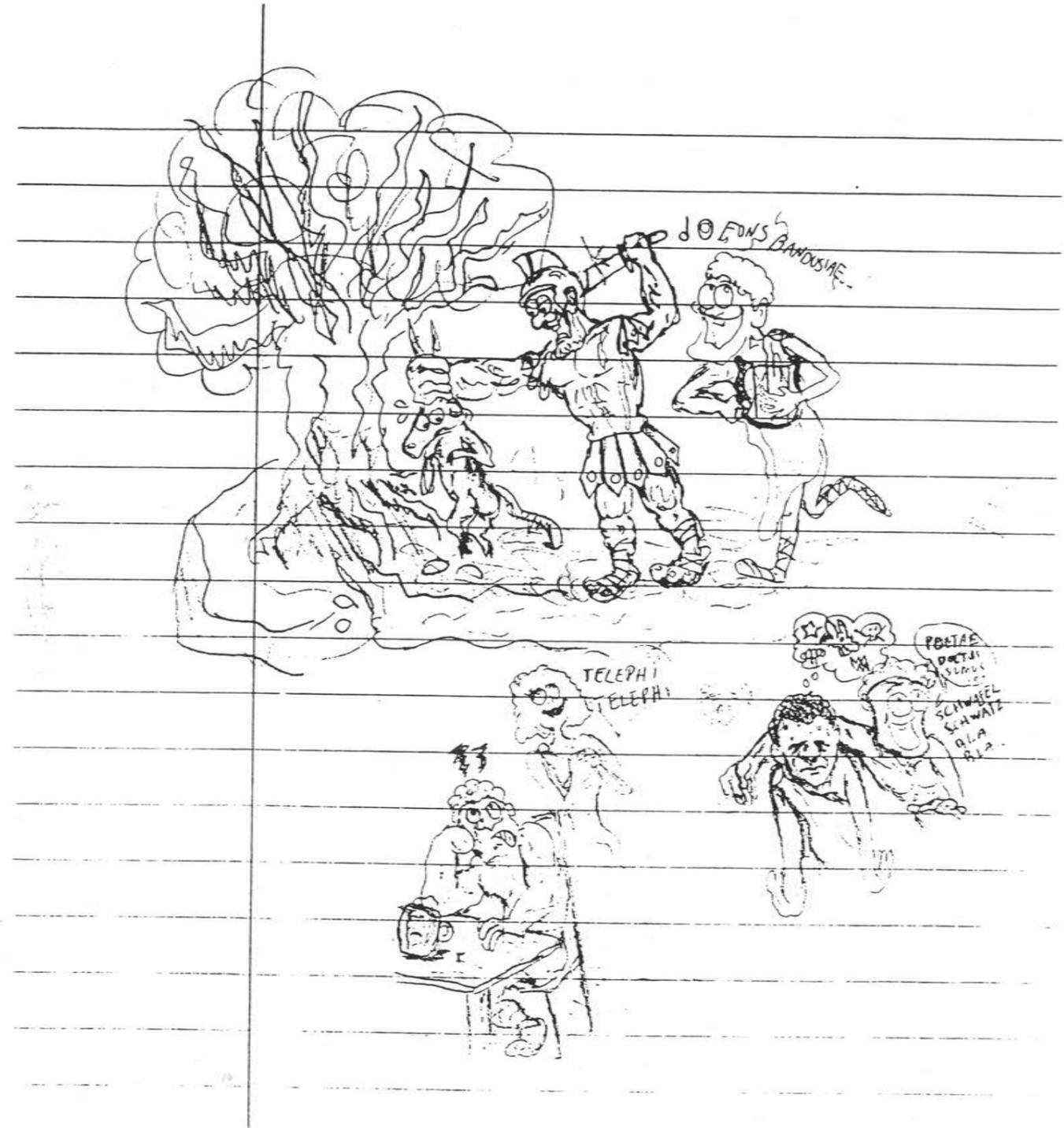
Die Umsetzung der Unterrichtsprinzipien im Schulalltag erfordert eine wirksame Koordination der Unterrichtsgegenstände unter Ausnutzung ihrer Querverbindungen, den Einsatz geeigneter zusätzlicher Unterrichtsmittel und allenfalls die gelegentliche Heranziehung außerschulischer Fachleute. Für diese Umsetzung bieten sich vor allem projektorientierter Unterricht und Projekte an. Die Unterrichtsprinzipien sollen jedoch nicht eine Vermehrung des Lehrstoffs bewirken, sondern zu einer besseren Durchdringung und überlegteren Auswahl des im Lehrplan beschriebenen Lehrstoffs beitragen. Unterrichtsprinzipien bleiben auch gleichbedeutend, wenn in bestimmten Schulstufen zur selben Thematik eigene Unterrichtsgegenstände geführt werden.

Das Fortwirken und die Rezeption der antiken Kultur (besonders der lateinischen Literatur) sind als Unterrichtsprinzip zu berücksichtigen.

ANHANG 2



ANHANG 3



**DAS ALTE ROM UND DAS CHINA DER HAN-DYNASTIE:
AUSGEWÄHLTE KAPITEL UND LEKTÜRE-ANREGUNGEN ZU EINEM VERGLEICH**

Günther Lorenz

1. Zur Absicht dieses Beitrags

Der - jetzt schon nicht mehr ganz - neue Lehrplan für den Geschichtsunterricht an AHS sieht vor, daß in der 5. Klasse ein Vergleich zwischen dem Imperium Romanum und dem China der Han durchgeführt werden soll. Viele Kollegen standen anfänglich verständlicherweise überrascht und unvorbereitet vor dieser Forderung; in der Zwischenzeit haben sich die Autoren mehrerer Schulbücher bemüht, entsprechende Kapitel beizusteuern, und auch der Verfasser hat, zusammen mit R. Trappl und P.W. Haider, Gedanken und Materialien zu diesem Vergleich publiziert. Der letztgenannte Beitrag ist in den 'Informationen für Geschichtslehrer zur postuniversitären Fortbildung', Graz 1990, Heft 12 (im folgenden abgekürzt als IfG 1990/12), erschienen.

Auch jene Geschichtslehrer, die die intellektuelle und didaktische Aufgabe als reizvoll und sinnvoll empfinden, haben freilich mit dem Problem des Zeitmangels im Geschichtsunterricht, des mangelnden Vorwissens über China und jenem der Altersgemäßheit des Stoffes zu kämpfen. In dieser Situation könnte es nützlich sein, das Thema zu einem geeigneten Zeitpunkt im Griechisch- oder Lateinunterricht wieder aufzugreifen und durch die Lektüre geeigneter Texte zu vertiefen. Aber auch unabhängig davon, nur mit Blick auf die Fächer Griechisch und Latein, vermag man wohl durch den Vergleich zwischen Rom und China überraschende Perspektiven zu eröffnen, die die klassischen Texte in neuem Licht erscheinen lassen. Neben Grundgedanken und Basisinformationen sollen hier einige konkrete Anregungen für eine solche Lektüre gegeben werden; zusätzliches Tabellen-, Karten- und Bildmaterial findet der Leser in IfG 1990/12.

2. Vorbemerkung zum interkulturellen Vergleich

Wie jeder Vergleich, so kann auch jener zwischen verschiedenen Kulturen auf Ähnlichkeiten und Unterschiede führen. Ähnlichkeiten, die der komparatistisch arbeitende Historiker feststellt, können sich aus wechselseitiger Beeinflussung von Kulturen erklären. Andererseits können sie sich auch durch ein gemeinsames Erbe aus einer Vorgängerkultur oder, noch allgemeiner, aus einer älteren universalhistorischen Entwicklungsstufe ergeben; schließlich können sie auch durch unabhängige parallele Entwicklung entstehen.

Beim Vergleich zwischen Rom und China kann man davon ausgehen, daß die wechselseitige Beeinflussung marginal geblieben ist (zu den römisch-chinesischen Kontakten vgl. unten S. 15), und auch das gemeinsame Erbe (elementare religiöse Denkformen etc.) bewegt sich sehr im allgemeinen. Daher kann dieser Vergleich lehren, welche politischen, sozialen und kulturellen Phänomene mit einer bestimmten kulturgegeschichtlichen Entwicklungsstufe, mit der

Großreichsbildung etc. aus tieferen, strukturellen Gründen verbunden sind. Das macht ihn besonders interessant.

Der Vergleich führt aber, wie gesagt, auch auf Unterschiede. Es muß das Anliegen des Historikers sein, auch diese zu erklären und in größere Zusammenhänge einzuordnen. Unter anderem wird er darüber nachdenken, ob die Besonderheiten, durch die sich eine Kultur von der anderen unterscheidet, untereinander in einem inneren Zusammenhang stehen. So fragt er sich, ob und wie politische oder soziale Charakteristika mit bestimmten religiös-weltanschaulichen Ideen korreliert sind, und so weiter.

Ein Vergleich zwischen Rom und China ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, in diese Art tieferen historischen Denkens einzuführen.

3. Bemerkungen zum chronologischen Ablauf und zum Zeitrahmen
unseres Vergleichs

Wir wollen hier das Imperium Romanum betrachten, soweit es zeitgleich mit dem chinesischen Einheitsstaat des Altertums ist, also im wesentlichen die Zeit von etwa 250 v.Chr. bis 220 n.Chr. Dadurch geht es nicht einfach um zwei Kaiserreiche: Auch die römische Republik, in der bekanntlich der Großstaat aufgebaut wurde, tritt damit ins Blickfeld, und außerdem der ganze Akkulturationsprozeß Roms von der zweitrangigen Randkultur in Italien zum neuen Brennpunkt der mediterranen Welt. Unsere Themenstellung, die vom Lehrplan angeregt ist, klammert dabei immer noch gewisse Bereiche der Antike aus, die wichtige Parallelen zur chinesischen Entwicklung aufweisen. Auf dem Gebiet der Geistesgeschichte ist das die griechische Welt der klassischen und hellenistischen Epoche, und außerdem bleibt die Spätantike weitgehend außer Betracht.

Im Blick auf China muß betont werden, daß nicht erst die Han-Dynastie (206 v.Chr. bis 220 n.Chr.), die im Lehrplan für Geschichte ausschließlich angesprochen wird, die Fundamente des Imperiums gelegt hat. Dies taten schon die Herrscher des Staates Qin (im folgenden werden alle chinesischen Namen und Ausdrücke in der offiziellen und von der UNO weltweit empfohlenen Pinyin-Transkription wiedergegeben), die zunächst den Titel 'wang' ('König') und ab 221 v.Chr. den Titel 'Huang-di' führten, der mit 'Divus Augustus' recht gut übersetzt wäre und für gewöhnlich mit 'Kaiser' wiedergegeben wird. Liu Bang, der Begründer der Han-Dynastie, stieg erst während eines Bürgerkrieges, der durch den Widerstand gegen den neuen Einheitsstaat entfacht wurde, aus kleinen Verhältnissen zur Spitze der Macht auf. Das Gesicht des Han-Reichs wurde einerseits durch die Neuerungen der Qin, andererseits aber auch durch Denkmuster geprägt, die ihren Ursprung längst vor der hier betrachteten Periode haben, nämlich in der Shang-Zeit (17. - 11. Jh. v.Chr.) und in der Zhou-Dynastie (sie beginnt um etwa 1000 v.Chr. und endet 256 v.Chr. nach längerem Schattendasein). Wenn wir uns auf das Han-Reich konzentrieren, verfolgen wir die chinesische Geschichte also nicht von ihren primitiven Anfängen an, wie wir das im Falle Roms mehr oder weniger unwillkürlich tun.

4. Die Reichsbildung: Ausgangspunkt, Verlauf und Ergebnis

Ähnlichkeiten: Die Großreichsbildung geht am Mittelmeer wie am Huanghe (Hoangho) von einem Staat aus, der sich in einer Randlage zu den bestehenden Kultur- und Machtzentren entwickelt. Beim Aufstieg der neuen Macht spielt Territorialgewinn im 'Barbarenland' einerseits und die Zersplitterung der zivilisatorisch ebenbürtigen oder sogar überlegenen Gegner andererseits eine große Rolle. Diese Gegner werden im Rahmen wechselnder Koalitionen oder einzeln geschlagen.

Die Parallele zu Roms Vorgehen gegen die Italiker, Kelten, Iberer einerseits gegen die hellenistischen Mächte andererseits liefert im 4. und 3. Jh. v. Chr. der Staat Qin. Es handelt sich dabei um einen jener feudalen Teilstaaten, die sich - ähnlich wie die Landesfürstentümer im spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Deutschland - unter der nominellen Oberhoheit der Zhou-Dynastie nach und nach zu selbständigen Mächten entwickelt hatten. Kriegerische Erfolge gegen (halb)barbarische Stämme wie die Qiang und Fürstentümer wie Shu und Ba verbreitern die Machtbasis Qins im Westen; dann erst wendet es sich in den chinesischen Kernraum und entscheidet den blutigen Machtpoker zwischen der 'Querallianz' unter seiner Führung und der 'Längsallianz' unter der Führung des Kolonialstaates Chu für sich.

Die Han-Dynastie ist der politische Erbe des Staates Qin und schafft schließlich ein Reichsgebilde, dessen flächenmäßige Dimensionen sich in ähnlichen Größenordnungen bewegen wie die des römischen Imperiums. Betragen die größten Distanzen im Römerreich von Nord nach Süd etwa 3000 km, von West nach Ost ca. 4000 km, so lauten die entsprechenden Zahlen für das China der Han rund 3200 und 2000; in der West-Ost-Erstreckung kommen nach der Eroberung von Kaschgar und durch die 'Vier Garnisonen' in Zentralasien noch einmal circa 2500 km hinzu.

Bemerkenswerterweise bewegen sich auch die Bevölkerungszahlen in ähnlichen Größenordnungen: Sie liegen bei etwa 57 Millionen für das Han-Reich und bei etwa 50 bis 70 Millionen für das Imperium Romanum (die Bandbreite der Schätzungen für Rom ist wesentlich größer, weil die überlieferten Zensuszahlen nur Vollbürger erfassen, nicht aber die Provinzialen, Sklaven etc.) Unterschiede: In der Mittelmeerwelt geht die Reichsbildung von einem expandierenden Stadtstaat mit republikanisch-oligarchischen Institutionen aus, die durch eben diese Expansion in eine Krise geraten. Die Errichtung des Prinzipats ist ein Symptom dieser Krise und zugleich eine Lösung für sie. Nur im Ostteil des Reiches knüpft er an ältere monarchische Traditionen an, die langsam und vorsichtig in den Westteil übertragen werden.

In China handelt es sich im 3. Jh. v. Ch. zunächst um Auseinandersetzungen zwischen den nach und nach selbständig gewordenen Lehensstaaten des Zhou-Reiches. Es bestehen also alte monarchische und feudale Traditionen; das neue Kaisertum kann an die alte Idee des gesamtchinesischen Herrschertums mit seiner sakralen Weihe anknüpfen und in ihrem Namen die feudalen Kräfte zurückdrängen.

Dazu kommt ein zweiter Punkt von großer Bedeutung: Rom erobert, besonders im Osten, einen Raum mit vielen sehr unterschiedlichen, eigenständigen, alten und starken Kulturtraditionen; allem kulturellen und gesellschaftlichen Ausgleich zum Trotz bleibt eine gewisse Zweiteilung zwischen dem lateinischen Westen und dem

griechisch-orientalischen Osten bis zum Ende der Antike erhalten. In China hingegen gibt es weitem nur eine einzige Hochkulturtradition in einer einzigen Literatursprache. Die Expansion des Reiches bedeutet stets die Assimilation der (kulturell unterlegenen) Unterworfenen in diese allein vorherrschende Tradition; es erhält sich also in China kaum kultureller Pluralismus.

Das schließt nicht aus, daß sich die Expansions- und Assimilationsprozesse in bestimmten (Kolonial-)Regionen sehr ähneln. Hier wäre etwa an die Romanisierung Galliens, Spaniens oder Britanniens einerseits und andererseits an die Kolonisationstätigkeit der Han in Südchina zu denken.

Schließlich sei noch festgehalten, daß das Imperium Romanum im Mittelmeer gewissermaßen ein Binnenmeer und darüber hinaus lange Ozeanküsten besaß; im Vergleich dazu ist China viel stärker kontinental orientiert.

5. Der Herrscher

Hier müssen zunächst wohl die Unterschiede zwischen Rom und China im Vordergrund stehen:

Ein wesentlicher Pfeiler der kaiserlichen Macht in Rom ist die persönliche Loyalität der (Berufs-) Truppe, ja, noch konkreter, die Ausrufung bzw. Anerkennung des Imperators (ein rein militärischer Titel!) durch die Soldaten. Man wird sogar formulieren dürfen: Anfangs ist der Prinzipat eine kaum verbrämte Militärdiktatur. Nicht zuletzt deshalb gelingt denn auch eine Dynastiebildung jeweils nur auf relativ kurze Zeit; in kritischen Momenten (etwa im Vierkaiserjahr 68/69 n. Chr., nach Commodus' Ermordung, in der Zeit der Soldatenkaiser, beim Aufstieg Konstantins usw.) bestimmen immer wieder die Truppen selbst aktiv das Geschick des Reiches.

In China hingegen wird die Nachfolge und die Machtfülle des jeweiligen Kaisers wesentlich stärker durch die Familien-, Heirats- und Hofpolitik bestimmt, in der die Sippen der Kaiserinnen und die Eunuchen eine zunehmende Rolle spielen. Der Marschall, der an der Spitze des Heeres steht, ist zwar ein wichtiger Machtträger, aber die Truppe als solche ist kein so starker innenpolitischer Faktor wie in Rom.

Einerseits wird der legitime dynastische Erbgang eben in China macht- und realpolitisch dadurch begünstigt, daß es dort kein Berufsheer gibt, andererseits erlangt er ideologisch dadurch besonderes Gewicht, daß die sakrale Funktion und Weihe des Herrschers im Reich der Mitte ungleich stärker und mit ehrwürdigeren Traditionen beladen ist als in Rom: Der Kaiser gilt als 'Sohn des Himmels' und als Zentralfigur im Kosmos, welcher sogar in der Architektur seines Palastes nachgebildet wird; er vollzieht auch die großen Pflug- und Erntefeste und die entscheidenden Opfer an Himmel und Erde. Manche Kaiser erstrebten darüber hinaus für sich persönlich die übermenschliche, gottähnliche Existenzform eines 'Wahrhaftmenschen' im Sinne des Taoismus.

Gewisse Ähnlichkeiten lassen sich allerdings auch feststellen: Die Han-Dynastie etabliert sich ebenso wie die Julisch-Claudische am Ende eines schweren Bürgerkrieges, der auch tiefgreifende soziale Umschichtungen nach sich gezogen hat; auch liegt die wirtschaftliche Basis der Alleinherrschaft einerseits in einem

großen Privatvermögen, das ohne diesen Bürgerkrieg (und seine Konfiskationen!) kaum zu denken wäre, andererseits in starken kaiserlichen Monopolen.

Sehr bemerkenswert ist auch, daß sich die offiziell geduldete, wenn nicht geförderte, Legendenbildung um die göttliche Abstammung bzw. Erwählung der Dynastiegründer (Octavian/Augustus; Liu Bang) bis ins Detail hinein ähnlicher Motive bedient, obwohl keinerlei literarische Abhängigkeit denkbar ist (vgl. Lektüre-Anregung zu diesem Kapitel). Um den Gründer der flavischen Dynastie, Vespasian, wurden dann noch einmal ähnliche Legenden aufgebaut; auch ist auf die Nahebeziehung einzelner römischer Kaiser zu Jupiter oder Sol Invictus sowie auf ihre Rolle als Pontifex Maximus oder Flamen sowie auf den Kaiserkult generell hinzuweisen. Aufs ganze bleibt dabei natürlich zu beachten, daß diese Ideen in den orientalischen Teilen des Römischen Reiches einen ganz anderen 'Sitz im Leben' hatten als im lateinischen Westen, wo sie nur Schritt um Schritt Eingang fanden.

Lektüre-Anregung:

(Die Quellentexte finden sich im Anhang.)

Sueton, Augustus 94 (vgl. auch noch Kap. 95 - 97, ferner Kap.6)

Bemerkungen zum Inhalt:

Julius Marathus wird von Sueton in Kap. 79 als Freigelassener und Hofhistoriograph des Augustus bezeichnet; sein Name deutet auf eine Herkunft des Mannes aus dem hellenisierten Syrien hin. Vor diesem Hintergrund ist es besonders bemerkenswert, daß in der auf ihn als Gewährsmann zurückgeführten Legende der Senat die Ausrottung eines ganzen Geburtsjahrganges plant, um das Heranwachsen eines römischen Königs (sic!) zu verhindern, und damit als Körperschaft so agiert wie Herodes in der Geschichte vom bethlehemitischen Kindermord.

Die Parallele zwischen der wunderbaren Zeugung des Octavian/Augustus, die Sueton dem Werk des Asklepiades von Mendes entnimmt, und jener Alexanders des Großen ist natürlich evident; auf die besondere persönliche Beziehung des ersten Prinzepts zum Apoll von Aktium (vgl. auch den Apollontempel auf dem Palatin) sei noch besonders hingewiesen.

Zum Vergleich:

Sima Qian, Shiji, Kap.8 (engl. bei I,77-81 Watson, danach dt. vom Verf.)

"Bevor er (scil. Liu Bang, im Text durchweg mit seinem postumen Namen Gaotzu angesprochen) geboren wurde, ruhte die Dame Liu (scil. Liu Bangs Mutter) eines Tages am Ufer eines großen Teiches. Da träumte sie, sie begegne einem Gott. Der Himmel verfinsterte sich und füllte sich mit Blitz und Donner. Als Gaotzus Vater kam, um sie zu suchen, sah er einen geschuppten Drachen über dem Platz, wo sie lag. Danach wurde sie schwanger und gebar Gaotzu. Gaotzu hatte eine sehr ausgeprägte Nase und ein drachenähnliches Gesicht, mit schönem Barthaar an Kinn und Wangen. Er war freundlich und lebenswürdig anderen Menschen gegenüber, er half den Leuten stets gerne und besaß viel Verstand."

(Als junger Mann wird Liu Bang mit kleineren Ämtern betraut; wiederholt erscheint ein Drache über seiner Schlafstätte, und dafür besonders begabte Personen können seinen Wert und seine zukünftige Bedeutung von seinem Gesicht ablesen. Eine alte Frau erkennt ihn unter wunderbaren Umständen als Sohn des Roten Kaisers, einer legendären Vorzeitgestalt, und er wird sich seiner

Besonderheit selbst bewußt. Schließlich wird sein Vor-Vorgänger, der durch seine Grabstätte heute sehr berühmte Shihuangdi, durch Vorzeichen auf die Bedrohung seiner Herrschaft aufmerksam, wie die folgende Passage zeigt.)

"Der Erste Kaiser von Qin (sci. Qin Shihuangdi) erklärte wiederholt, es gebe Zeichen am südöstlichen Himmel, die auf die Anwesenheit eines 'Himmelssohnes' hindeuteten. Er entschied sich dafür, nach dem Osten zu reisen, um die Bedrohung für seine Macht zu unterdrücken."

(Gaotzu versteckt sich in einer unzugänglichen Gegend, und so kann ihn der regierende Kaiser offenbar nicht finden, wohl aber seine Gattin und seine Getreuen, denn sie erkennen besondere Zeichen in den Wolken über dem Platz, wo er sich aufhält.) Erläuterungen dazu:

Sima Qian war der wichtigste Geschichtsschreiber der älteren Han-Periode und schrieb im 1.Jhdt.v.Chr. sein Geschichtswerk Shiji. Trotz des ausgeprägten chinesischen Kolorits - in unserer gekürzten Wiedergabe vor allem an der Rolle des göttlichen Drachens erkennbar - ähnelt diese Legende der augusteischen in wichtigen Grundzügen: Wunderbare Empfängnis während des Schlafes, mehrfache Manifestierung der göttlichen Abstammung bzw. Erwählung durch körperliche Merkmale, Himmelszeichen, Prophezeiungen etc.; der Versuch, die bestehende Herrschaft vor dem Kommen des Neuen zu bewahren, scheitert. In alledem macht sich ein Vorstellungsschema geltend, das nicht nur auf ähnlichen psychologischen, sondern auch auf entsprechenden sozialen Voraussetzungen beruht.

6. Philosophie und Religion

a) Philosophie

Ähnlichkeiten: Zu Beginn der Kaiserzeit existiert in beiden Kulturen ein Pluralismus konkurrierender philosophischer Schulen. Hier wie dort erlangt aber letztlich jene Schule die größte Bedeutung, die den Menschen Lehren zur Rechtfertigung und zugleich zur ethischen Bändigung der Herrschaft anbietet und zugleich einen Kompromiß mit den alten religiös-magischen Traditionen ermöglicht.

In Rom ist es die Stoa, die einerseits eine Pflichtenlehre und eine Staatsethik entwickelt und andererseits mit Hilfe der Lehre vom Urfeuer, dem alles durchdringenden Pneuma und der Sympathie zwischen Kosmos und irdischem Geschehen das philosophische Denken mit der traditionellen Götterwelt, ja sogar mit dem Orakelglauben und der Astrologie zu versöhnen vermag. Allmählich verdrängt sie so die radikale Kulturkritik des Kynismus wie auch die aufklärerischen Impulse des Epikureismus und der akademischen Skepsis.

In China predigt der Konfuzianismus (vgl. dazu die Textprobe aus dem Lun-yü) ähnlich wie die Stoiker die Beherrschung der Emotionen und außerdem einen Pflichtenkatalog, in dem die sogenannte 'Kindespflicht' ganz oben steht. Die Ehrerbietung der Kinder ihren Eltern gegenüber wird zum Muster für das ideale Verhalten gegenüber Mitmensch und Obrigkeit - eine Denkform, die etwa in Ciceros Stoiker-Referaten durchaus ihre Anklänge findet (vgl. Lektüre-Anregung). Die Frage nach den Göttern und Dämonen schiebt Kongzi/Konfuzius in skeptischer Grundhaltung beiseite, gebietet aber Ehrfurcht vor den 'Riten' (li) (unter Betonung des Zeremoniellen und Meidung alles Ekstatischen und Orgiastischen).

Bis zu einem gewissen Grad wird so doch eine Brücke zur religiös-magischen Tradition geschlagen. Während der Han-Zeit, gut 300 Jahre nach Konfuzius, wird dann die sogenannte Entsprechungslehre, welche fünf 'Agenzien' bzw. Elemente sowie die Prinzipien Yin und Yang im Kosmos wirksam sieht, in dieses Lehrgebäude eingefügt. So ergibt sich ein Denkmuster, das der oben erwähnten stoischen Sympathielehre recht ähnlich ist.

Zum Unterschied von Rom wurde die Ausbildung in dieser staatstragenden Philosophie zum Ausleseprinzip für die Beamenschaft, denn sie war der entscheidende Lehrinhalt auf einer in der Han-Zeit gegründeten Akademie, die alle Anwärter auf höhere Beamtenstellen absolviert haben mußten. So erlangte der Konfuzianismus das Übergewicht über zwei konkurrierende Schulen, nämlich über den Legalismus und über den Taoismus:

Die Staatslehre des Legalismus hatte mit einer in der griechisch-römischen Antike zumindest in der Theorie unbekanntten Härte und Konsequenz auf die Strenge von Gesetz und Strafe gesetzt, um im Namen des Zentralstaates den Handlungsspielraum der Untertanen zu reglementieren; beim Aufbau des Qin-Reiches hatte dieses System, das dem autonomen Gewissen des Menschen praktisch nichts zutraute, als ideologische Richtschnur gedient.

Der philosophische Taoismus hingegen, der in seinen gedanklichen Ausgangspunkten und seinem Quietismus an die frühe Stoa und an den Kynismus erinnert, schloß öffentliche Aktivität im Grunde aus, weil er zur absoluten Ruhe und zum 'Nicht-Handeln' anleiten wollte.

Lektüre-Anregung:

Cicero, de finibus III,62 - 66; V,65/66

Bemerkungen zum Inhalt:

Daß hier die Lehren der Stoiker referiert werden, ergibt sich nicht nur aus dem gedanklichen Gehalt, sondern auch aus deren Erwähnung in Kap. 57. Neben der allgemeinen Ähnlichkeit mit konfuzianischen Gedankengängen zeigen sich auch Unterschiede im Detail: Es ist nicht so sehr die Liebe der Kinder zu den Eltern, die als Muster und tragende Kraft für die Gesellschaft angesprochen wird, sondern vielmehr jene der Eltern zu den Kindern. Da diese Form der Zuneigung und Fürsorge auch im Tierreich tausendfach zu belegen ist, gilt sie den Stoikern als naturgemäß und naturgewollt - ein Kriterium, das seit der Nomos-Physis-Debatte der Sophisten in der griechischen Philosophie von Bedeutung war und in China nicht den gleichen Stellenwert hatte.

Zum Vergleich:

Der Sinologe R.Trappl, IfG 1990/12, S.48 über die 'Fünf universellen Beziehungen':

Die 'Fünf universellen Beziehungen' der konfuzianischen Idealvorstellungen vom reibungslosen und harmonischen Zusammenleben in der Gesellschaft sind im 'Zhong Yong', dem 'Klassiker von Maß und Mitte' dargelegt als "Verpflichtungen des Ministers gegenüber dem Herrscher, des Sohnes gegenüber dem Vater, der Gattin gegenüber dem Gatten, des jüngeren Bruders gegenüber dem älteren sowie des Freundes gegenüber dem Freund".

Vgl. dazu die 'Gespräche des Konfuzius' (Lunjü) II,20: "Freiherr Gi Kang fragte: "Das Volk zur Ehrfurcht und Treue zu bringen durch Ermahnungen: was ist davon zu halten?" Der Meister sprach: "Sich zum Volk herablassen mit Würde: dadurch bekommt das

Volk Ehrfurcht; kindliche Ehrfurcht und Menschenliebe zeigen: dadurch wird es treu. Die Guten erhöhen und die Unfähigen belehren: so wird das Volk ermahnt."

b) Geschichtsdenken

Ähnlichkeiten: In beiden Kulturen wird eine umfangreiche Geschichtsfiktion aufgebaut, die inhaltlich von der Philosophie und dem Staatsideal ihrer Entstehungszeit (in beiden Fällen sind dies die letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt!) nicht zu trennen ist. Fiktive Herrscher der Frühzeit werden als Stifter politischer Institutionen, aber auch als Kulturheroen (sagenhafte 'Erfinder' und 'Urheber' von Künsten, Ideen usw.) und moralische Vorbilder beschrieben, die sich nicht zuletzt durch große Einfachheit und Bescheidenheit ausgezeichnet haben. In einem weiteren Schritt werden diese Vorzeit-Idealfiguren von gelehrten 'Antiquaren' bzw. Historikern in ein spekulatives chronologisches Gerüst eingebaut.

In Rom entsteht so mangels verbürgter schriftlicher Nachrichten die Pseudo-Geschichte der Königszeit und der frühen Republik. Aus ihr ragt etwa der Idealkönig Numa Pompilius mit seinen halb pythagoreischen, halb stoischen Zügen hervor, der von Plutarch liebevoll literarisch porträtiert wurde und sogar dem Kaiser Hadrian als Vorbild vorgeschwebt sein soll.

Die Vorwürfe, die den Sturz des letzten Königs, Tarquinius Superbus, dem Bericht des Livius zufolge, rechtfertigen sollten, spiegeln die Debatten der späten Republik, bes. der sullianischen Zeit. Die Jahreszählung zur Einordnung dieser Ereignisse wird allmählich aufgebaut, bis M.Terentius Varro jene Chronologie vorlegt, die sich letztlich durchgesetzt hat (vgl. Lektüre-Anregung).

In China schuf die historische Spekulation in völlig analoger Weise die 'Frühzeitkaiser', nur mit wesentlich früheren 'Regierungsdaten' (beginnend etwa mit 2952 v.Chr.), und auch die trockenen frühen 'Annalen des Frühlings und des Herbstes' (sie umfassen den Zeitraum von 722 - 481 v.Chr.) wurden ähnlich wie die römischen Beamtenlisten so mit Erzählmaterial aufgefüllt, daß aus ihnen Lehrstücke dafür wurden, was der konfuzianischen Tugend 'te' entsprach und was nicht. Die Parallele zur angeblich altrömischen, in Wirklichkeit stoisch geprägten 'virtus' in der römischen Geschichtsfiktion ist evident.

Übrigens wurde beim Anbruch der Kaiserzeit in Rom wie in China der Beginn eines neuen 'Saeculum', einer neuen 'Ära' verkündet. Vergils 4. Ekloge ist von diesem Gedanken getragen, auch wenn sie ursprünglich nicht auf Octavian/Augustus gemünzt war; in China gab es - zunächst widersprüchliche - Versuche, jede aus Geschichte und Pseudo-Geschichte bekannte Dynastie mit einem der fünf kosmischen 'Agenzien' (vgl. oben S. 9) zu verknüpfen und ihr entsprechende Symbolfarben, Gestirne usw. zuzuweisen.

In diesem Detail spiegelt sich zugleich auch der Hauptunterschied zwischen dem römischen und dem chinesischen Geschichtsbewußtsein: Mögliche nicht-monarchische Gesellschaftsformen lagen am Hoangho außerhalb der historischen Erinnerung und Vorstellungskraft; man dachte also in einer kontinuierlichen Reihe von Dynastien mit jeweils wechselnder Regierungspraxis und schwankender moralischer Güte, aber nicht in unterschiedlichen Staatsformen.

Lektüre-Anregung zur fiktiven Begründung eines Herrschaftswechsels:

Livius I, 49.53

Bemerkungen zum Inhalt:

Besonders betont wird die Gewaltherrschaft des Tarquinius Superbus bzw. die mangelnde Legitimation durch die rechtmäßigen Instanzen (hier Senat und Volk). In den folgenden Punkten klingen deutlich die Zeitthemen der späten Republik an: Kapitalprozesse ohne Beisitzer, Todesurteile, Verbannungen und Vermögensstrafen aus persönlichem Haß, aber auch um der bloßen persönlichen Bereicherung willen; Schwächung des Senates.

Andererseits werden sogar diesem verworfenen König gewisse Verdienste um Kriegführung und Heerwesen, Tempelbau und Bürgerkolonien zugestanden - Reste älterer Überlieferungen haben hier wohl die Ausbildung eines hundertprozentig negativen, klischeehaften Persönlichkeitsbildes verhindert.

Zum Vergleich:

Schu-king V, 1, 1 über die angeblichen Gründe für den Sturz des letzten Shang-Herrschers:

"Der oberste Herrscher ist des Volkes Vater und Mutter. Jetzt aber erweist Schou, der König von Schang, dem hohen Himmel keine Ehrerbietung und bringt Unheil auf das niedere Volk herab. Er versinkt in Trunkenheit und gibt sich der Wollust hin. Er wagt es Grausamkeit und Tyrannei walten zu lassen. Wenn er Menschen bestraft, so bestraft er den ganzen Stamm, wenn er Menschen in ein Amt setzt, so geschieht es mit dem Recht der Erbfolge. Er hat nur Sinn für Paläste und Gemäcker, Terrassen und Türme, Dämme und Weiher und allen möglichen Pomp, wodurch er euch, ihr zehntausend Familien, schädigt und benachteiligt. Die Treuen und Redlichen läßt er verbrennen oder auf dem Rost braten und schwangeren Frauen den Leib aufschlitzen. In grimmigem Zorne hat der große Himmel meinen seligen Vater Wen beauftragt, ehrfurchtsvoll die Majestät des Himmels zur Geltung zu bringen. Aber noch ist das große Werk nicht vollbracht..."

Erläuterungen dazu:

Das Schu-king ('Buch der Urkunden') gehört zu den konfuzianischen Klassikern, die in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten ihre Endredaktion erfuhren und enthält fiktive Urkunden aus der chinesischen Frühzeit, darunter die angebliche Rede des Begründers der Zhou-Dynastie, aus der unsere Textprobe stammt.

Der angegriffene letzte Shang-Kaiser hat sich die Legitimation seiner Herrschaft, die in China eben 'vom Himmel' ausgeht, verscherzt; Zeitthemen etwa des vierten bis zweiten Jhdts.v.Chr., nämlich die Frage der Kollektivstrafe und das Problem der Erbllichkeit von Ämtern, stehen vermutlich hinter den Anklagen, der Herrscher bestrafe ganze Stämme und setze (statt abberufbarer und kontrollierbarer Funktionäre) erbliche Amtsträger ein.

c) Religion

Unterschiede: In China fehlt der traditionsreiche und intensive, stark regional gefärbte Polytheismus der Mittelmeerwelt. Das schließt nicht aus, daß religiöse Grundvorstellungen wie Himmels-, Erd-, Berg- und Flußgottheiten, Geister- und Orakelglaube u.ä. auch in China existierten. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß unsere weitgehend konfuzianisch geprägten literarischen Quellen diese Bereiche weitgehend ausblenden; als sich der Taoismus von

einer elitären Philosophie zu einer volkstümlicheren Heilslehre entwickelte (d.h. während und nach der Han-Zeit), griff er diese Ideen auf, und so werden sie für uns vor allem im Schriftgut dieser Schule greifbar. Jedenfalls sollte man sich vor grob klischeehaften Kontrastierungen zwischen Rom und China auch auf diesem Gebiet hüten.

Ähnlichkeiten: In beiden Kulturen suchten um die Zeitenwende und in den ersten Jahrhunderten danach offenbar viele Menschen die Hoffnung nach individueller, glücklicherer Fortexistenz, die durch Einweihung, Glaube oder eine ethisch wertvolle Lebensweise zu gewinnen wäre - eine Hoffnung, auf die die traditionelle Religion keine Antwort hatte.

In diesem Klima traten in beiden Kulturen messianische Bewegungen mit Endzeitstimmung auf, und vor allem begann jeweils der Siegeszug einer großen Erlösungsreligion.

In Rom gelangte das Christentum noch während der Kaiserzeit zum vollständigen Sieg über seine Konkurrenten, die Mysterienreligionen und den Manichäismus, freilich nicht ohne manche Elemente daraus aufzunehmen.

Auch der Boden für den Buddhismus war in China schon vorbereitet, und zwar durch taoistische Erlösungshoffnungen und messianische Bewegungen, die die Rückkehr des Goldenen Zeitalters und seines 'Großen Friedens' (tai-ping) erwarteten. Ihre größten Fortschritte erzielte die Lehre Buddhas zwar erst nach dem Ende des han-zeitlichen Einheitsstaates, aber immerhin in den gleichen Jahrhunderten wie das Christentum. Eine Monopolstellung hat sie nie erlangt, aber wichtige Parallelen bleiben doch bestehen.

7. Naturwissenschaft und Technik

Im Prinzip gilt es wohl, das bemerkenswerte Niveau der beiden Kulturen auf diesem Gebiet als generelle Ähnlichkeit ins Bewußtsein zu rücken. Wenn sich im Detail einmal ein Vorsprung Roms, dann wieder einer Chinas zeigt, so spiegeln sich darin neben genialen Einzelideen von Forschern und Erfindern gewiß auch Nuancen im weltanschaulichen Hintergrund, in den praktischen Bedürfnissen und damit in den aus beidem erwachsenden Erkenntnisinteressen. Im folgenden sei das für ausgewählte Wissensgebiete ein wenig illustriert.

Die Ärzte beider Kulturen zum Beispiel gehen von denselben elementaren Formen der Therapie aus (Brennen und Schneiden, pflanzliche Brennmittel, Brech- und Abführmittel zur Entfernung von krankmachenden Stoffen), sie entwerfen ein System von fiktiven Gefäßen im Körper sowie eine Umwelt- und Klimalehre. Eine Verfeinerung der Instrumente (vom Messer zur Nadel, vom Glimmstengel zum Moxa-Kegel) läuft nun in China parallel zur Entwicklung der Theorie, daß die gleichen sublimen Kräfte im Kosmos und im menschlichen Körper wirken, und führt so zur Akupunktur.

In Rom erbt man sehr ähnliche Behandlungsmethoden, Umwelt- und Klimalehren aus der hippokratischen bzw. hellenistischen Medizin, kann aber auch an die viel wirklichkeitsnähere Anatomie und vor allem an die operative Chirurgie der alexandrinischen Ärzteschule anknüpfen - zwei Sektoren der Medizin, die in China wohl zufolge von Tabuvorstellungen so gut wie völlig gefehlt haben (vgl. Lektüre-Anregung).

Die Astronomie ist in China primär Aufgabe von Hofbeamten, weil die Kaiser am gestirnten Himmel Bestätigung und warnende Winke für ihre Regierungstätigkeit suchen lassen; in Rom (bzw. Alexandrien, das hier auch während der Kaiserzeit dominiert) wird grundsätzlich und offener über das astronomische Weltbild nachgedacht, das im weltanschaulichen Meinungsstreit der Philosophenschulen eine beträchtliche Rolle spielt, aus etwas unterschiedlicher Motivation ergibt sich aber in beiden Kulturen vielfach ein ähnlicher astronomischer Kenntnisstand (Rechnung mit dem Sonnenjahr, Wissen um die Zyklen der Sonnen- und Mondfinsternisse und um die Planetenbewegungen, die in Relation zu den, freilich ganz unterschiedlich wahrgenommenen und benannten Sternbildern beschrieben werden). Da und dort hat China freilich chronologisch und sachlich den Vorsprung (Visierrohr, Beobachtung von Sonnenflecken u.ä.)

Was das geographische Weltbild anlangt, so sind es in Rom wie in China überwiegend Regierungsaufträge an Offiziere, die zu Expeditionen und dadurch zur Entdeckung neuer Länder und Verkehrswege führen, und nur in zweiter Linie private Handelsinteressen. Die geographischen Gesichtskreise beider Kulturen begannen sich etwa seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert zu überschneiden: Die militärische Expansion Chinas nach Ostturkestan und in die Mongolei unter dem Han-Kaiser Wu-Di (140 - 86 v.Chr.) hatte zumindest die Kenntnis des Partherreiches gebracht, zumal der General Zhang Qian im Auftrag des genannten Kaisers in den Jahren 127 sowie 117 - 115 v.Chr. Erkundungsmissionen bis ins westliche Zentralasien unternommen hatte. Unter Kaiser Ping-Di (1 - 6 n.Chr.) gelangten chinesische Handelsschiffe über Sumatra schließlich an die indische Küste südlich von Madras, und 97 n.Chr. reiste der General Gan Ying von Westturkestan durch das Partherreich bis nach Ktesiphon und Hira am Euphrat:

Aus der Gegenrichtung kommend, hatten schon hellenistische Naturwissenschaftler und Geographen wie Kapitane die unter Ausnutzung der Monsunwinde schiffbaren Seewege nach und von Indien entdeckt. Auf diesen Kenntnissen aufbauend, ließ M. Vipsanius Agrippa im Auftrag des Augustus Vermessungs- und Forschungsarbeiten für eine Weltkarte durchführen, die schließlich von England bis nach Hinterindien reichte. Um 100 n.Chr. erkundete der Kaufmann Maes Titianus den Landweg nach China, während auf der Seeroute dorthin der Kauffahrer Alexander die Inseln Java und Borneo entdeckte (Vgl. zu diesen Angaben P.W. Haider, IfG 1990/12, S. 56).

Weder die römischen noch die chinesischen literarischen Quellen, die wir besitzen, lassen aber erkennen, daß die beiden Seiten tiefergehende und unverzerrte Kenntnisse über ihre Imperien und Kulturen erlangt hätten: Plinius' Kenntnisse reichen maximal bis nach Ostturkestan und an den Golf von Bengalen; seine Angaben, die die Ostküste der eurasischen Landmasse betreffen, sind wohl als spekulative Ergänzung des bestehenden Weltbildes zu werten. Der griechisch abgefaßte 'Periplus Maris Erythraei', ebenfalls aus dem 1. Jh. n.Chr., reflektiert einen etwas fortgeschritteneren Wissensstand über die Südroute uns scheint im Namen der Hauptstadt 'This, Thinai' den Namen des Teilreichs Qin zu tradieren; Pausanias schließlich hat eine partiell richtige, wenn auch stark verzerrte Vorstellung von der Seidengewinnung (vgl. die Lektüre-Anregungen).

Zum Schluß dieses Kapitels noch ein Wort zu Maschinen, Geräten und technischen Materialien: Ähnliche praktische Interessen führen am Mittelmeer wie im Fernen Osten zur Entwicklung von Wasseruhren und zur Nutzung der Wasserkraft für Mühlen; zu den Sonderentwicklungen, die man hervorheben könnte, mag man im Falle Roms die Konstruktion von Geschützen, Theodoliten und Nivellierungsgeräten zählen, im Falle Chinas die Konstruktion der Armbrust, den Seismographen, die Fortschritte in der Produktion von hochwertigem Stahl durch wasserkraftbetriebene Blasbälge an den Schmelzöfen und die Herstellung von Hanfpapier (vgl. auch hier die Angaben von P.W. Haider, IfG 1990/12, S. 57 und 60).

Lektüre-Anregung zur antiken Medizin (im allgemeinen; zur Chirurgie vgl. unten)

Celsus, De medicina II,10

Bemerkungen zum Inhalt:

Celsus, der sein Handbuch des damaligen medizinischen Wissens im 1. Jhdt. n.Chr. verfaßte, bietet hier einige grundsätzliche Überlegungen zur Therapieform des Aderlasses. Er empfiehlt diese auch an zahlreichen anderen Stellen seines Werkes, und wir dürfen davon ausgehen, daß fast jeder Römer oftmals in seinem Leben mit dieser Methode Bekanntschaft machte - es handelt sich also um ein Stück Alltagsgeschichte ersten Ranges.

Die Stelle dokumentiert insbesondere eine praktisch weltweit in allen alten Kulturen verbreitete Vorstellung: Beim Aderlaß werden mit dem Blut schlechte Stoffe abgezogen; man sieht das ganz konkret an der dunklen Farbe des (nach heutigen Begriffen venösen) Blutes. Wenn es hell wird, muß die Blutung gestoppt werden, weil ansonsten nur positive Kräfte verloren gehen würden. Diese Überlegung empfahl auch eine gewisse Zurückhaltung, wenn sich eine Krankheit vor allem durch Schwächesymptome bemerkbar machte, während alle Leiden, bei denen irgendwie fehlgeleitete Energien oder Stoffe im Spiel zu sein schienen, mit dem Aderlaß traktiert wurden. Krampfzustände, Rötung von Gesicht oder Körper erschienen da als untrügliche Indizien.

Celsus empfiehlt, möglichst in der Nähe des erkrankten Körperteiles zu 'schneiden' und wendet sich dabei ausdrücklich gegen eine entgegengesetzte Auffassung. Diese hing zumindest partiell mit einer Vorstellung einzelner 'hippokratischer' Autoren zusammen, wonach der Körper von oben bis unten durch große Hohlgefäße durchzogen werde. Diese Gefäße waren im wesentlichen fiktiver Natur und können nur in kurzen Abschnitten mit den Blutgefäßen einer korrekten Anatomie identifiziert werden; eben dort befanden sich die Aderlaßstellen.

Zum Vergleich:

Textproben aus dem Nei-king ('Klassiker des Inneren'):

Nei-king su-wen 41:

Eine Krankheit des verzweigten Gefäßes verursacht Leibscherzen; der Schmerz strahlt zur Schulter aus und das Sehvermögen wird getrübt. Zeitweise besteht Harninkontinenz. Nadle das verzweigte Gefäß im Knie zwischen dem Fleisch und den Sehnen und jenes Gefäß, das die äußere Ecke der Kniekehle durchquert, sodaß Blut ausfließt. Wenn das Blut seine Farbe (von dunkel zu hellrot) ändert, stoppe es.

Eine Krankheit des verzweigten Gefäßes kann Schmerz in der Bauchgegend verursachen so, als würde ein Gürtel angezogen, der den Bauch in zwei Hälften schneidet. Nadle das verzweigte Gefäß im Zentrum der Kniekehle, wo das Gefäß verknotet ist wie Hirsekörner.

Nach der Nadelung wird das Blut, das austritt, dunkel sein; sobald es hell erscheint, stoppe die Blutung.

Nei-king su-wen 24:

Sobald man weiß, welche der Handgefäße bzw. Fußgefäße, der Yin- bzw. Yang-Gefäße angegriffen sind, muß man, um die Krankheit zu behandeln, zuerst das erkrankte Blut beseitigen; dann wird man die Stellen der Schädigung beseitigen... Nadle das Fülle-von-Yang-Gefäß, sodaß Blut und Pneuma (Energie) ausfließen; nadle das Große Yang-Gefäß, sodaß Blut und verdorbenes Pneuma (Energie) ausfließen...

Nei-king, Ling-shu 1:

Die Zirkulation des Peumas (bzw. der Energie, Qi) ist unsichtbar, aber ein großer Meister versteht sie; er weiß sie zu beobachten und zu verfolgen. Er kann sie auch nach Belieben erregen oder verteilen...

Wenn man die Nadel nur schwer einstechen kann, ist das ein Zeichen von Fülle; wenn man sie mit Leichtigkeit einführt, ist das ein Zeichen von Leere...

Um zu verteilen, zieht man die Nadel nach dem Einstechen zurück und läßt damit das verdorbene Pneuma (Energie) entweichen. Die Körperenergie kann dann wieder zirkulieren. Wenn die Körperenergie an der Nadel angekommen ist, wird diese warm. Um anzuregen, muß man die Nadel mit der rechten Hand rasch zurückziehen, dann aber mit der linken Hand den gestochenen Punkt verschließen, damit sich die Körperenergie nicht zerstreut. Auf jeden Fall muß man die Punkte des Blutandrangs unbedingt bluten lassen...

Erläuterungen dazu:

Die Textproben stammen aus der klassischen Grundlagenschrift der altchinesischen Medizin. Diese datiert großenteils aus der Han-Zeit; die Endredaktion hat allerdings Texte aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengefaßt. Unsere Proben sind den ältesten Quellenschichten des Werkes entnommen, die noch deutlich zeigen, daß sich die heute so viel bewunderte Akupunktur mit der Nadel, historisch gesehen, Schritt um Schritt aus dem Aderlaß mit kleinen Messern bzw. Steinklingen entwickelt hat.

Die hier erwähnten 'Gefäße' haben einen ähnlich fiktiven Charakter und sogar einen recht ähnlichen Verlauf wie die 'hippokratischen' Hohlgefäße im Körper. Der Text zeigt, daß diese Vorstellung den Arzt veranlaßt, unter Umständen auch weit entfernt vom erkrankten Körperteil zu 'stechen' (z.B. in der Kniekehle bei getrübttem Sehvermögen).

Eigens hingewiesen sei auf die wiederholte Feststellung, daß dunkles Blut ausfließen solle; wenn es hingegen hell zu strömen beginnt, soll der Eingriff gestoppt werden.

Die chinesische Sonderentwicklung kündigt sich u.a. in der Verwendung der Nadel statt des Skalpell, in der Unterscheidung von Yin- und Yang-Gefäßen und in der Hoffnung an, mit Hilfe einer besonderen Nadelungstechnik die Zirkulation einer positiven Körperenergie anregen und steuern zu können.

Lektüre-Anregung zur antiken Chirurgie:

Celsus, de medicina VII, prooem.; 7,14 und 26,2 - 3

Bemerkungen zum Inhalt:

Diese Texte reflektieren den Höchststand der antiken Chirurgie, die sich in Alexandria unter ganz besonderen historischen

Bedingungen (Großstadt, Kontakt griechischer und ägyptischer Traditionen, Förderung durch reiche Herrscher, die sich nicht um Tabuvorstellungen zu kümmern brauchten) entwickelt hat.

Die Ätiologie der Starkerkrankung als 'Ausschwitzung' ist unzutreffend, die Operationsmethode aber richtig; erst seit etwa 1850 entfernen die Augenchirurgen die ganze getrübe Linse.

Die Blasensteinoperation war sehr gefährlich, aber doch oft der letzte Ausweg für Patienten, die von dem quälenden Leiden sogar in den Selbstmord getrieben werden konnten (vgl. Plin.25,7(23)).

Das Besondere an diesen Texten ist gerade dies, daß wir aus keiner anderen alten Hochkultur wirkliche Parallelen beibringen können. Umso mehr seien sie hier hervorgehoben.

Lektüre-Anregung zum geographischen Weltbild:

Plinius, naturalis historia VI,20 und 24

Bemerkungen zum Inhalt:

Die topographische Beschreibung geht vom Kaspischen Meer als Fixpunkt aus; es wird aber offenbar nicht als Binnenmeer gesehen, sondern in einem Konnex mit dem Oceanus Scythicus und dem Oceanus Eous. Allein schon dieser Irrtum sollte den Leser davon abhalten, hinter dem 'Skythischen Ozean' eine reale Kenntnis des Polarmeers und hinter dem 'Meer des Sonnenaufgangs' eine Bekanntschaft mit dem Chinesischen Meer oder dem Pazifik zu vermuten. Die Lokalisierung von Schneewüsten, Menschenfressern und weiteren Einöden an der fiktiven 'skythischen Küste' tut mit ihrer schematischen Topik ein übriges.

Die 'Wolle der Wälder', die von den Serern gewonnen wird und zur Herstellung durchsichtiger Stoffe dient, ist nicht die chinesische Seide, sondern offenbar Baumwolle, die in der Antike für Afrika und Zentralasien belegbar ist, nicht jedoch für China. Der Volkstypus der Serer (rötlichblond, blauäugig) spricht ebenfalls gegen eine Gleichsetzung mit den Chinesen; berücksichtigt man, daß die Kauffahrer aus Taprobane/Sri Lanka über den Haemodus (d.i. vermutlich der Himalaya) zu ihnen gelangen, spricht alles für eine Völkerschaft in Ostturkestan bzw. an der Seidenstraße. Sie besaß einen Seitenast, der über die Pässe Kaschmirs an den Indus führte und möglicherweise von den ceylonesischen Händlern benützt worden ist.

Fazit: Die 'Serer' von Plinius (und übrigens auch von Horaz, Oden III,29 und IV,15) sind nicht die Chinesen, von denen er nichts weiß.

Ammianus Marcellinus XXIII,6,64 - 70

Bemerkungen zum Inhalt:

Wieder erscheinen die Serer/Chinesen hier als Nachbarn der Skythen, haben aber eine Reihe von literarischen Topoi, die in die Beschreibung eines fernen Idealvolks gehören, auf sich gezogen: Sie führen ein ruhiges Leben, kennen keine Waffen und Kriege etc. Diese Typisierung des Volkes im Osten hat ihre Vorgänger in der griechischsprachigen Literatur der Kaiserzeit: Schon der Gnostiker Bardesanes (Bar-Daisan, 154 - 222 n.Chr.) hat es in seinem Liber legum regionum (Kap. 25 ff.), der gegen die Astrologie gerichtet war, mit entsprechendem Tenor beschrieben, und wurde von Eusebius von Caesarea, Praeparatio evangelica VI,10,11 f. zitiert.

Daneben wiederholt Ammianus die alten Geschichten von der Seide als Gespinnst aus den Bäumen und vom 'stummen Handel' - ein schönes Beispiel für das Beharrungsvermögen literarischer Motive!

Periplus Maris Erythraei 63 - 66

Bemerkungen zum Inhalt:

Das anonym überlieferte Werk ist etwa in die Jahre 70 - 80 n.Chr., also zeitgleich mit Plinius, zu datieren. Hier begegnet die Bezeichnung This für China, die wahrscheinlich über eine Zwischenform in Sanskrit aus dem chinesischen 'Qin' abgeleitet ist. Der 'Serer'-Name fehlt hier, wird aber in der späteren Antike parallel zu 'This' verwendet. Neben anderen Handelsgütern werden hier die Droge Malabathron (vermutlich Blätter der Zimtpflanze) und Seide erwähnt. Unter den Handelswegen, auf denen sie transportiert wurde, hebt der Autor jenen aus Baktrien nach Barygaza (heute Baruch an der Narmada-Mündung in Indien) hervor, also jene Route entlang des Indus, die schon oben bei der Plinius-Interpretation angesprochen wurde.

Das Goldland Chryse, das hier wie bei Plinius auftaucht, dürfte aus dem Versuch abzuleiten sein, ein märchenhaftes Gefilde der indischen Mythologie bei wachsenden geographischen Kenntnissen in der realen Topographie zu lokalisieren. Die Richtungsangabe 'gegenüber der Gangesmündung' könnte man auf Malaysia ebenso wie auf Sumatra oder Thailand beziehen - mit all diesen Annahmen verträgt sich die Bemerkung, This/China liege nördlich davon, wenn man sie nicht allzu genau nimmt.

Pausanias VI,26,6 - 9

Bemerkungen zum Inhalt:

Eine beiläufige Erwähnung des Anbaues von Byssos (Baumwolle) in Elis, also auf der Peloponnes, gibt Pausanias hier den Anlaß zu einem überraschenden Exkurs über die Gewandstoffe der Serer. Einige richtige Nachrichten über die Seidengewinnung (die Fäden stammen von einem Tier, das in Hütten gezüchtet wird, und finden sich um dessen Beine gewickelt ...) sind mit halbwegs falschen und ganz phantastischen Vorstellungen vermischt (acht Beine, Hirse als Futter, Fütterung mit grünem Rohr, Zerplatzen des Tieres ...).

Die merkwürdige Verbindung der Serer mit den Äthiopen ergibt sich aus verschwommenen Vorstellungen über die Anwohner des Mare Erythraeum/Indischer Ozean: Die dunkelhäutigen Äthiopier und die ebenso dunklen Südinder waren bekannt, sodann wurde auf der Südroute analog weiter nach Osten extrapoliert!

Zum Vergleich:

Aus den 'Annalen der Östlichen Han' (Hou-han-shu), Schilderung des Reiches Da-jin, d.i. das Imperium Romanum (Text nach W.Bauer, China und die Hoffnung auf Glück, S. 164f):

"Das Gebiet des Reiches Da-jin umfaßt einige tausend Meilen im Quadrat mit über 400 Städten und zehn kleineren abhängigen Staaten. Die Städte und Vorwerke baut man dort aus Stein, selbst die Poststationen sind noch fest gemauert... Die Hauptstadt mißt mehr als 100 Meilen im Umfang. In ihrer Mitte liegen fünf Paläste... Alle Gebäude besitzen dort Säulen aus Bergkristall, dem gleichen Material, aus dem auch ihre Teller gemacht sind...

Der König hat zu seiner Unterstützung nicht etwa Berufsbeamte, sondern eine Gruppe ausgewählter Weiser. Wenn im Lande Naturkatastrophen oder ungewöhnliche Erscheinungen auftreten oder

wenn Regen und Wind nicht zur rechten Zeit kommen, entläßt sie der König sofort und besetzt die Stellen mit anderen Leuten. Die Männer, die so aus ihren Ämtern entfernt werden, empfinden die Entlassung jedoch höchstens als angenehm und hegen nicht den geringsten Groll...

Die Leute dort sind ihrem Charakter nach außerordentlich rechtschaffen: Auf dem Markt gibt es nicht zweierlei Preise, Getreide und Nahrungsmittel sind immer billig...

Ihr König wollte schon immer mit den Han <Chinesen> Gesandtschaftsbeziehungen anknüpfen, aber die Parther wollten (weiterhin) mit chinesischer Seide mit (den Römern) Handel treiben. So schlossen sie ihre Grenzen und ließen niemanden durch. Im 9. Jahr der Regierungsdevise 'Verbreiteter Glanz' unter Kaiser Huan-ti (166 n.Chr.) jedoch schickte der König von Da-jin Antonius (Mark Aurel!) einen Gesandten über Yünnan... Damit war der Kontakt zum ersten Male hergestellt..."

Erläuterungen dazu:

Neben einige sachlich und topographisch richtige Nachrichten treten hier eine ganze Reihe von literarischen Topoi und utopischen Idealvorstellungen, die im fernen Rom lokalisiert werden: Bergkristall als übliches Material, Weise als Berater des Herrschers, die sofort ihre Verantwortung für Katastrophen einsehen, rechtschaffene Leute, billige Lebensmittel...

Mit diesem 'traumhaften' Ausblick auf das Imperium Romanum, den Gegenstand unserer historischen, literarhistorischen und linguistischen Bemühungen, sei mein Beitrag geschlossen!

SUETON, Augustus 94:

Et quoniam ad haec uentum est, non ab re fuerit subtexere, quae ei prius quam nasceretur et ipso natali die ac deinceps euenerint, quibus futura magnitudo eius et perpetua felicitas sperari animaduertique posset.

Velitris antiquitus tacta de caelo parte muri responsum est eius oppidi ciuem quandoque rerum potiturum; qua fiducia Veliterni et tunc statim et postea saepius paene ad exitium sui cum populo R. belligerauerant; sero tandem documentis apparuit ostentum illud Augusti potentiam portendisse.

Auctor est Iulius Marathus, ante paucos quam nasceretur menses prodigium Romae factum publice, quo denuntiabatur, regem p(opulo) R(omano) naturam parturire; senatum exterritum censuisse, ne quis illo anno genitus educaretur; eos qui grauidas uxores haberent, quod ad se quisque spem traheret, curasse ne senatus consultum ad aerarium deferretur.

In Asclepiadis Mendetis Theologumenon libris lego, Atiam, cum ad sollemne Apollinis sacrum media nocte uenisset, posita in templo lectica, dum ceterae matronae dormirent, obdormisse; draconem repente irrepsisse ad eam pauloque post egressum; illam expergefactam quasi a concubitu mariti purificasse se; et statim in corpore eius extitisse maculam uelut picti draconis nec potuisse umquam exigi, adeo ut mox publicis balineis perpetuo abstineret; Augustum natum mense decimo et ob hoc Apollinis filium existimatum. eadem Atia, prius quam pareret, somniauit intestina sua ferri ad sidera explicarique per omnem terrarum et caeli ambitum. somniauit et pater Octauius utero Atiae iubar solis exortum.

Quo natus est die, cum de Catilinae coniuratione ageretur in curia et Octauius ob uxoris puerperium serius affuisset, nota ac uulgata res est P. Nigidium comperta morae causa, ut horam quoque partus acceperit, affirmasse dominum terrarum orbi natum. Octauio postea, cum per secreta Thraciae exercitum duceret, in Liberi patris luco barbara caerimonia de filio consulenti, idem affirmatum est a sacerdotibus, quod infuso super altaria mero tantum flammae emicuisset, ut supergressa fastigium templi ad caelum usque ferretur, unice omnino Magno Alexandro apud easdem aras sacrificanti simile prouenisset ostentum. atque etiam sequenti statim nocte uidere uisus est filium mortali specie amplio, cum fulmine et sceptro exuuiisque Iouis Optimi Maximi ac radiata corona, super laureatum currum, bis senis equis candore eximio trahentibus. infans adhuc, ut scriptum apud C. Drusum extat, repositus uespere in cunas a nutricula loco plano, postera luce non comparuit diuque quaesitus tandem in altissima turri repertus est iacens contra solis exortum.

Cum primum fari coepisset, in auito suburbano obstrepentis forte ranas silere iussit, atque ex eo negantur ibi ranas coaxare. ad quartum lapidem Campanae uiae in nemore prandenti ex inprouiso aquila panem ei e manu rapuit et, cum altissime euolasset, rursus ex inprouiso leniter delapsa reddidit.

Q. Catulus post dedicatum Capitolium duabus continuis noctibus somniauit: prima, Iouem Optimum Maximum e praetextatis compluribus circum aram ludentibus unum secreuisse atque in eius sinum signum rei p. quod manu gestaret reposuisse; at insequenti, animaduertisse

se in gremio Capitolini Iouis eundem puerum, quem cum detrahi iussisset, prohibitum monitu dei, tamquam is ad tutelam rei p. educaretur; ac die proximo obuium sibi Augustum, cum incognitum alias haberet, non sine admiratione contuitus simillimum dixit puero, de quo somniasset. quidam prius somnium Catuli aliter exponunt, quasi Iuppiter compluribus praetextatis tutorem a se poscentibus unum ex eis demonstrasset, ad quem omnia desideria sua referrent, eiusque osculum delibatum digitis ad os suum retulisset.

M. Cicero C. Caesarem in Capitolium prosecutus somnium pristinae noctis familiaribus forte narrabat: puerum facie liberali demissum e caelo catena aurea ad fores Capitolii constitisse eique Iouem flagellum tradidisse; deinde repente Augusto uiso, quem ignotum plerisque adhuc auunculus Caesar ad sacrificandum accierat, affirmavit ipsum esse, cuius imago secundum quietem sibi obuersata sit.

Sumentis uirilem togam tunica lati clauis resuta ex utraque parte ad pedes decidit. fuerunt qui interpretarentur, non aliud significare, quam ut is ordo cuius insigne id esset quandoque ei subiceretur.

Apud Mundam Diuus Iulius castris locum capiens cum siluam caederet, arborem palmae repertam conseruari ut omen uictoriae iussit; ex ea continuo enata suboles adeo in paucis diebus adoleuit, ut non aequiperaret modo matricem, uerum et obtegeret frequentaturque columbarum nidis, quamuis id auium genus duram et asperam frondem maxime uitet. illo et praecipue ostento motum Caesarem ferunt, ne quem alium sibi succedere quam sororis nepotem uellet.

In secessu Apolloniae Theogenis mathematici perulam comite Agrippa ascenderat; cum Agrippae, qui prior consulebat, magna et paene incredibilia praedicerentur, reticere ipse genituram suam nec uelle edere perseuerabat, metu ac pudore ne minor inueniretur. qua tamen post multas adhortationes uix et cunctanter edita exiliuit Theogenes adorauitque eum. tantam mox fiduciam fati Augustus habuit, ut thema suum uulgauerit nummumque argenteum nota sideris Capricorni, quo natus est, percussit.

CICERO, de finibus III 62-66:

Pertinere autem ad rem arbitrantur intellegi natura fieri, ut liberi a parentibus amentur; a quo initio profectam communem humani generis societatem persequimur. Quod primum intellegi debet figura membrisque corporum, quae ipsa declarant procreandi a natura habitam esse rationem. Neque uero haec inter se congruere possunt, ut natura et procreari uellet et diligi procreatos non curaret. Atque etiam in bestiis uis naturae perspicitur potest; quarum in fetu et in educatione laborem cum cernimus, naturae ipsius uocem uidemur audire. Quare ut perspicuum est natura nos a dolore abhorreere, sic apparet a natura ipsa, ut eos quos genuerimus amemus, impelli.

Ex hoc nascitur, ut etiam communis hominum inter homines naturalis sit commendatio, ut oporteat hominem ab homine ob id ipsum, quod homo sit, non alienum uideri. Ut enim in membris alia sunt tamquam sibi nata, ut oculi, ut aures, alia etiam ceterorum membrorum usum adiuuant, ut crura, ut manus, sic immanes quaedam bestiae sibi solum natae sunt, at illa, quae in concha patula pina dicitur, isque, qui enat e concha, qui, quod eam custodit, pinoteres uocatur in eandemque cum se recepit, includitur, ut uideatur monuisse, ut caveret, itemque formicae, apes, ciconiae aliorum etiam causa quaedam faciunt. Multo haec coniunctius homines. Itaque natura sumus apti ad coetus, concilia, civitates.

Mundum autem censent regi numine deorum, eumque esse quasi communem urbem et civitatem hominum et deorum, et unum quemque nostrum eius mundi esse partem; ex quo illud natura consequi, ut communem utilitatem nostrae atque uestrae. Ut enim leges omnium salutem singulorum saluti anteponunt, sic uir bonus et sapiens et legibus parens et civilis officii non ignarus utilitati omnium plus quam unius alicuius aut suae consulit. Nec magis est uirtutis proditor patriae quam communis utilitatis aut salutis desertor propter suam utilitatem aut salutem. Ex quo fit, ut laudandus is sit qui mortem oppetatur pro re publica, quod deceat cariorem nobis esse patriam quam nosmet ipsos. Quoniamque illa uox inhumana et scelerata ducitur eorum qui negant se recusare, quo minus ipsis mortuus terrarum omnium deflagratio consequatur, quod uulgari quodam uersu Graeco pronuntiari solet, certe uerum est etiam iis qui aliquando futuri sint esse propter ipsos consulendum.

Ex hac animorum affectione testamenta commendationesque morientium natae sunt. Quomque nemo in summa solitudine vitam agere uelit ne cum infinita quidem uoluptatum abundantia, facile intellegitur nos ad coniunctionem congregationemque hominum et ad naturalem communitatem esse natos. Impellimur autem natura, ut prodesse uelimus quam plurimis in primisque docendo rationibusque prudentiae tradendis.

Itaque non facile est inuenire, qui quod sciat ipse non tradat alteri; ita non solum ad discendum propensi sumus, uerum etiam ad docendum. Atque ut tauris natura datum est, ut pro uitalis contra leones summa uis impetuque contendat, sic ii qui ualent opibus atque id facere possunt, ut de Hercule et de Libero accepimus, ad seruandum genus hominum natura incitantur. Atque etiam Iouem cum Optimum et Maximum dicimus cumque eundem Salutarem, Hospitalem, Statorem, hoc intellegi uolumus, salutem hominum in eius esse tutela. Minime autem conuenit, cum ipsi inter nos uiles neglectique simus, postulare ut dis immortalibus cari simus et ab iis diligamur. Quem ad modum igitur membris utimur prius, quam didicimus, cuius ea causa utilitatis habeamus, sic inter nos natura ad civilem communitatem coniuncti et consociati sumus. Quod ni ita se haberet, nec iustitiae ullus esset nec bonitati locus.

CICERO, de finibus V 65 f.:

Quibus rebus expositis breuiter (nec enim sum copiam, quam potui, quia dubitatio in re nulla erat, persecutus) sed his rebus concluditur profecto et uirtutes omnes et honestum illud quod ex iis oritur et in iis haeret per se esse expetendum.

In omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre nec quod latius pateat quam coniunctio inter homines hominum et quasi quaedam societas et communicatio utilitatum et ipsa caritas generis humani, quae nata a primo satu, quod a procreatoribus nati diliguntur et tota domus coniugio et stirpe coniungitur, serpit sensim foras, cognationibus primum, tum affinitatibus, deinde amicitias, post uicinitatibus, tum civibus et iis qui publice socii atque amici sunt, deinde totius complexu gentis humanae; quae animi affectio, suum cuique tribuens atque hanc, quam dico, societatem coniunctionis humanae munifice et aequitans, iustitia dicitur, cui sunt adiunctae pietas, bonitas, liberalitas, benignitas, comitas, quaeque sunt generis eiusdem. Atque haec ita iustitiae propria sunt, ut sint uirtutum reliquarum communia.

Nam cum sic hominis natura generata sit, ut habeat quiddam ingenitum quasi civile atque populare, quod Graeci πολιτικόν uocant, quicquid aget quaeque uirtus, id a communitate et ea quam exposui caritate ac societate humana non abhorrebit, uicissimque iustitia, ut ipsa se fundet usu in ceteras uirtutes, sic illas expetet; seruari enim iustitia nisi a forti uiro, nisi a sapiente non potest. Qualis est igitur omnis haec quam dico conspiratio consensusque uirtutum, tale est illud ipsum honestum, quandoquidem honestum aut ipsa uirtus est aut res gesta uirtute; quibus rebus uita consentiens uirtutibusque respondens recta et honesta et constans et naturae congruens existimari potest.

LIVIUS, a.u.c. I 49; 53:

Inde L. Tarquinius regnare coepit, cui Superbo cognomen facta indiderunt, quia socerum gener sepultura prohibuit Romulum quoque insepultum perisse dicitans, primosque patrum, quos Servi rebus fauisset credebat, interfecit; conscius deinde male querendi regni ab se ipso aduersus se exemplum capi posse, armatis corpus circumsaepsit; neque enim ad ius regni quicquam praeter vim habebat, ut qui neque populi iussu neque auctoribus patribus regnaret. Eo accedebat, ut in caritate civium nihil spei reponenti metu re-

gnum tutandum esset. Quem ut pluribus incuteret, cognitiones capitalium rerum sine consiliis per se solus exercebat perque eam causam occidere, in exilium agere, bonis multare poterat non suspectos modo aut invisos, sed unde nihil aliud quam praedam sperare posset. Praecipue ita patrum numero imminuto statuit nullos in patres legere, quo contemptior paucitate ipsa ordo esset minusque per se nihil agi indignarentur. Hic enim regum primus traditum a prioribus morem de omnibus senatum consulendi solvit, domesticis consiliis rem publicam administravit; bellum, pacem, foedera, societates per se ipse, cum quibus voluit, iniussu populi ac senatus fecit diremitque.

Latinorum sibi maxime gentem conciliabat, ut peregrinis quoque opibus tutior inter cives esset, neque hospitia modo cum primoribus eorum, sed adfinitates quoque iungebat. Octavio Mamilio Tusculano – is longe princeps Latini nominis erat, si famae credimus, ab Ulixe deaque Circa oriundus – ei Mamilio filiam nuptum dat perque eas nuptias multos sibi cognatos amicosque eius conciliat.

Nec ut iniustus in pace rex, ita dux belli pravus fuit; quin ea arte aequasset superiores reges, ni degeneratum in aliis huic quoque decori offecisset. Is primus Volscis bellum in ducentos amplius post suam aetatem annos movit Suessamque Pometiam ex iis vi cepit. Ubi cum dividita praeda quadraginta talenta argenti refecisset, concepit animo eam amplitudinem Iovis templi, quae digna deum hominumque rege, quae Romano imperio, quae ipsius etiam loci maiestate esset. Captivam pecuniam in aedificationem eius templi seposuit.

Excepit deinde eum lentius spe bellum, quo Gabios, propinquam urbem, nequiquam vi adortus, cum obsidendi quoque urbem spes pulso a moenibus adempta esset, postremo minime arte Romana, fraude ac dolo, adgressus est. Nam cum velut posito bello fundamentis templi iaciendis aliisque urbanis operibus intentum se esse simularet, Sextus filius eius, qui minimus ex tribus erat, transiit ex composito Gabios, patris in se saevitiam intolerabilem conquerens: iam ab alienis in suos vertisse superbiam et liberorum quoque eum frequentiae taedere, ut, quam in curia solitudinem fecerit, domi quoque faciat, ne quam stirpem, ne quem heredem regni relinquat. Se quidem inter tela et gladios patris elapsam nihil usquam sibi tutum nisi apud hostes L. Tarquini credidisse. Nam ne errarent, manere iis bellum, quod positum simuletur, et per occasionem eum incautos invasurum. Quod si apud eos supplicibus locus non sit, pererratum se omne Latium Volcosque se inde et Aequos et Hernicos petiturum, donec ad eos perveniat, a patrum crudelibus atque impiis supplicibus tegere liberos sciant. Forsitan etiam ardoris aliquid ad bellum armaque se adversus superbissimum regem ac ferocissimum populum inventurum. Cum, si nihil morarentur, incensus ira porro inde abiturus videretur, benigne ab Gabinis excipitur. Vetant mirari, si, qualis in cives, qualis in socios, talis ad ultimum in liberos esset; in se ipsum postremo saeviturum, si alia desint. Sibi vero gratum adventum eius esse, futurumque credere brevi, ut illo adiuvante a portis Gabinis sub Romana moenia bellum transferatur.

CELSUS, de medicina II 10:

Sanguinem, incisa vena, mitti, novum non est: sed nullum paene morbum esse in quo non mittatur, novum est. Item, mitti junioribus, et feminis uterum non gerentibus, vetus est: in pueris vero idem experiri, et in senioribus, et in gravidis quoque mulieribus, vetus non est: siquidem antiqui primam ultimamque aetatem sustinere non posse hoc auxilii genus iudicabant: persuaserantque sibi, mulierem gravidam, quae ita curata esset, abortum esse facturam (*Aph. V, 31*). Postea vero usus ostendit, nihil in his esse perpetuum; aliasque potius observationes adhibendas esse, ad quas dirigi curantis consilium debeat: interest enim non quae aetas sit, neque quid in corpore intus geratur, sed quae vires sint. Ergo si juvenis imbecillus est, aut si mulier, quae gravida non est, parum valet, male sanguis mittitur: emoritur enim vis, si qua supererat, hoc modo erepta. At firmus puer, et robustus senex, et gravida mulier valens, tuto curatur. Maxime tamen in his medicus imperitus falli potest: quia fere minus roboris illis aetatibus subest: mulierique praegnantis post curationem quoque viribus opus est, non tantum ad se, sed etiam ad partum sustinendum. Non quidquid autem intentionem animi et prudentiam exigit, protinus ejiciendum est: quum praecipua in hoc ars sit, quae non annos numeret, neque conceptionem solam videat, sed vires aestimet, et ex eo colligat, possit necne superesse, quod vel puerum, vel senem, vel in una muliere duo corpora simul sustineat. Interest etiam inter valens corpus, et obesum: inter tenue, et infirmum: tenuioribus magis sanguis, plenioribus magis caro abundat. Facilius itaque illi detractionem ejusmodi sustinent: celeriusque ea, si nimium est pinguis, aliquis affligitur. Ideoque vis corporis melius ex venis, quam ex ipsa specie aestimatur. Neque solum haec consideranda sunt, sed etiam morbi genus quod sit: utrum superans, an deficiens materia laeserit: corruptum corpus sit, an integrum: nam si materia vel doest, vel integra est, istud alienum est: at si vel copia sui male habet, vel corrupta est, nullo modo melius succurritur. Ergo vehementis febris, ubi rubet corpus, pleneque venae tument, sanguinis detractionem requirit: item viscerum morbi, nervorumque resolutio, et rigor, et distentio: quidquid denique fauces difficultate spiritus strangulat: quidquid subito supprimit vocem: quisquis intolerabilis dolor est; et quacumque de causa ruptum aliquid intus atque collisum est: item malus corporis habitus, omnesque acuti morbi, qui modo, ut supra dixi, non infirmitas, sed onere nocent. Fieri tamen potest, ut morbus quidem id desideret, corpus autem vix pati posse videatur: sed si nullum tamen appareat aliud auxilium, periturusque sit qui laborat, nisi temeraria quoque via fuerit adjutus: in hoc statu boni medici est ostendere, quam nulla spes sit sine sanguinis detractione, faterique quantum in hac ipsa metus sit: et tum demum, si exigetur, sanguinem mittere. De quo dubitari in ejusmodi re non oportet: satius est enim anceps auxilium experiri, quam nullum. Idque maxime fieri debet, ubi nervi resoluti sunt; ubi subito aliquis obmutuit; ubi angina strangulatur (cf. IV, 4); ubi prioris febris accessio paene confecit, paremque subsequi verisimile est, neque eam videntur sustinere aegri vires posse. Quum sit autem minime crudo sanguis mittendus, tamen ne id quidem perpetuum est: neque enim semper concoctionem res exspectat. Ergo si ex superiore parte aliquis decidit, si contusus est, si ex aliquo subito casu sanguinem vomit, quamvis paulo ante sumsit cibum, tamen protinus ei demenda materia est, ne, si subsederit, corpus affligat. Idemque etiam in aliis casibus repentinis, qui strangulabunt, dictum erit. At si morbi ratio patietur, tum demum nulla cruditatis suspitione remanente id fiet. Ideoque ei rei videtur aptissimum adversae valetudinis dies secundus,

aut tertius. Sed ut aliquando etiam primo die sanguinem mittere necesse est, sic numquam utile post diem quartum est, quum jam spatio ipso materia et exhausta est, et corpus corrumpit: ut detractio imbecillum id facere possit, non possit integrum. Quod si vehemens febris urget, in ipso impetu ejus sanguinem mittere, hominem jugulare est. Exspectanda ergo remissio est: si non decrescit, sed crescere desiit, neque speratur remissio, tum quoque, quamvis peior, sola tamen occasio non omittenda est. Fere etiam ista medicina, ubi necessaria est, in biduum dividenda est: satius est enim primum levare aegrum, deinde perpurgare, quam simul omni vi effusa fortasse praecipitare. Quod si in pure quoque aquaque quae inter cutem est, ita respondet, quanto magis necesse est in sanguine respondeat (cf. p. 49 l. 3). Mitti vero is debet, si totius corporis causa sit, ex brachio; si partis alicujus, ex ea ipsa parte, aut certe quam proxima: quia non ubique mitti potest, sed in temporibus, in brachiis, juxta talos. Neque ignoro, quosdam dicere, quam longissime sanguinem inde, ubi laedit, esse mittendum: sic enim averti materiae cursum; at illo modo in id ipsum, quod gravat, evocari. Sed id falsum est: proximum enim locum primo exhaurit; ex ulterioribus autem eatenus sanguis sequitur, quatenus emittitur; ubi is suppressus est, quia non trahitur, ne venit quidem. Videtur tamen usus ipse docuisse, si caput fractum est, ex brachio potius sanguinem esse mittendum: si quod in humero vitium est, ex altero brachio: credo, quia si quid parum cesserit, opportuniores eae partes injuriae sunt, quae jam male habent. Avertitur quoque interdum sanguis, ubi alia parte prorumpens, alia emittitur: desinit enim fluere qua nolumus, inde objectis quae prohibeant, alia dato itinere.

Mittere autem sanguinem quum sit expeditissimum usum habenti, tamen ignaro difficillimum est: juncta enim est venae arteria, his nervi: ita, si nervum scalpellus attingit, sequitur nervorum distentio, eaque hominem crudeliter consumit. At arteria incisa neque coit, neque sanescit: interdum etiam, ut sanguis vehementer erumpat, efficit. Ipsius quoque venae, si forte praecisa est, capita comprimuntur, neque sanguinem emittunt. At si timide scalpellus demittitur, summam cutem lacerat, neque venam incidit. Nonnumquam etiam ea latet, neque facile reperitur. Ita multae res id difficile inscio faciunt, quod perito facillimum est. Incidenda ad medium vena est: ex qua quum sanguis erumpit, colorem ejus habitumque oportet attendere: nam si is crassus et niger est, vitiosus est; ideoque utiliter effunditur; si rubet et pellucet, integer est: eaque missio sanguinis adeo non prodest, ut etiam noceat: protinusque is supprimens est. Sed id evenire non potest sub eo medico, qui scit ex quali corpore sanguis mittendus sit. Illud magis fieri solet, ut aequae niger assidue primo die profluat: quod quamvis ita est, tamen si jam satis fluxit, supprimens est: semperque ante finis faciendus est, quam anima deficiat. Deligandumque brachium superimposito expresso ex aqua frigida penicillo: et postero die averso medio digito vena ferienda, ut recens coitus ejus resolvatur, iterumque sanguinem fundat. Sive autem primo, sive secundo die sanguis, qui crassus et niger initio fluxerat, et rubere, et pellucere coepit, satis materiae detractum est, atque quod superest, sincerum est: ideoque protinus brachium deligandum, habendumque ita est, donec valens cicatricula sit; quae celerrime in vena confirmatur.

CELSUS, de medicina VII proem.:

TERTIAM esse medicinae partem, quae manu curet, et vulgo notum et a me (*proem. 9*) propositum est. Ea non quidem medicamenta atque victus rationem omittit, sed manu tamen plurimum praestat, estque eius effectus inter omnes medicinae partes evidentissimus.

mus. Siquidem in morbis, cum multum fortuna conferat, eademque saepe salutaria, saepe vana sint, potest dubitari, secunda valetudo medicinae an corporis an...¹ beneficio contigerit. In iis quoque, in quibus medicamentis maxime nitimur, quamvis profectus evidentior est, tamen sanitatem et per haec frustra quaeri et sine his reddi saepe manifestum est: sicut in oculis quoque deprehendi potest, qui a medicis diu vexati sine his interdum sanescunt. At in ea parte, quae manu curat, evidens omnem profectum, ut aliquid ab aliis adiuvetur, hinc tamen plurimum trahere. Haec autem pars cum sit vetustissima, magis tamen ab illo parente omnis medicinae Hippocrate quam a prioribus exulta est. Deinde posteaquam diducta ab aliis habere professores suos coepit, in Aegypto quoque Philoxeno maxime increvit auctore, qui pluribus voluminibus hanc partem diligentissime comprehendit. Gorgias quoque et Sostratus et Heron et Apollonii duo et Hammonius Alexandrini multique alii celebres viri singuli quaedam reperierunt. Ac Romae quoque non mediocres professores, maximeque nuper Tryphon pater et Euelpistus et, ut scriptis eius intellegi potest, horum eruditissimus Megeus quibusdam in melius mutatis aliquantum ei disciplinae adiecerunt.

Esse autem chirurgum debet adolescens aut certe adolescentiae propior; manu strenua, stabili, nec umquam intremescente, eaque non minus sinistra quam dextra promptus; acie oculorum acri claraque; animo intrepidus; misericors sic, ut sanari velit eum, quem accepit, non ut clamore eius motus vel magis quam res desiderat properet, vel minus quam necesse est secat; sed perinde faciat omnia, ac si nullus ex vagitibus alterius adfectus oriatum.

Potest autem requiri, quid huic parti proprie vindicandum sit, quia vulnere quoque ulcerumque multorum curationes, quas alibi (*V. 26 seqq.*) executus sum, chirurgi sibi vindicant. Ego eundem quidem hominem posse omnia ista praestare concipio; atque ubi se diviserunt, eum laudo qui quam plurimum percepit. Ipse autem huic parti ea reliqui, in quibus vulnus facit medicus, non accipit, et in quibus vulneribus ulceribusque plus profici manu quam medicamento credo; tum quicquid ad ossa pertinet. Quae deinceps exequi adgrediar, dilatisque in aliud volumen (*VIII*) ossibus. in hoc cetera explicabo; praepositisque is, quae in qualibet corporis parte fiunt (*cap. I-V*), ad ea, quae proprias sedes habent, transibo.

CELSUS, de medicina VII 7, 14:

Igitur vel ex morbo vel ex ictu concrevitumor sub duabus tunicis, qua locum esse vacuum proposui (*13 B*); isque paulatim indurescens interiori...² potentiae se opponit. Vitii eius plures species sunt; quaedam sanabiles, quaedam quae curationem non admittunt. Nam si exigua suffusio est, si immobilis, colorem vero habet marinae aquae vel ferri nitentis et a latere sensum aliquem fulgoris relinquit, spes superest. Si magna est, si nigra pars oculi, amissa naturali figura, in aliam vertit, si suffusioni color caeruleus est aut auri similis, si labat et hac atque illac movetur, vix umquam succurritur. Fere vero peior est, quom ex graviore morbo, maioribus capitis doloribus vel ictu vehementiore orta est. Neque idonea curationi senilis aetas est, quae sine eo vitio tamen aciem hebetem habet: at ne puerilis quidem, sed inter haec media. Oculum quoque curationi neque exiguis neque concavus satis oportunus est. Atque ipsius suffusionis quaedam maturitas est: expectandum igitur est, donec iam non fluere sed duritie quadam concrevisse videatur.

Ante curationem autem modico uti cibo, bibere aquam triduo debet, pridie ab omnibus abstinere. Post haec in advorso collocandus est, loco lucido, lumine adverso, sic ut contra medicus paulo altius; a posteriore parte caput eius, qui curabitur, minister contineat, ut immobile id praestet: nam levi motu eripi acies in perpetuum potest. Quin etiam ipse tenuis; eaque demittenda sed recta est per summas duas tunicas medio loco inter oculi nigrum et angulum temporis propiorum, e regione mediae suffusionis sic, ne qua vena laedatur. Neque tamen timide demittenda est, quia inani loco excipitur; ad quem cum ventum est, ne mediocriter quidem peritus falli potest, quia prementi nihil renititur. Ubi eo ventum est, inclinanda acus ad ipsam suffusionem leviterque ibi verti et paulatim eam deducere infra regionem pupillae debet; ubi deinde eam transit, vehementius inprimi, ut inferiori parti insidat. Si haesit, curatio expleta est: si subinde redit, eadem acu concidenda et in plures partes dissipanda est, quae singulae et facilius conduntur et minus late efficiunt. Postea educenda recta acus est; inponendumque lana molli exceptum ovi album, et supra, quod inflammationem coerceat; atque ita devinciendum. Post haec opus est quiete, abstinentia, lenium medicamentorum inunctionibus; cibo, qui postero die satis mature datur, primum liquido, ne maxillae laborent; deinde inflammatione finita, tali, qualis in vulneribus (V. 26. 30) propositus est; quibus, ut aqua diutius bibatur, necessario accedit.

SUS, de medicina VII 26, 2-3:

Cum vesicae vero calculique facta mentio sit, locus ipse exigere videtur, ut subiciam, quae curatio calculosis, cum aliter succurri non potest, adhibeatur: ad quam festinare cum praecipue sit, nullo modo convenit. Ac neque omni tempore neque in omni aetate neque in omni vitio id experiendum est, sed solo vere, in eo corpore, quod iam novem annos, nondum quattuordecim excessit, et si tantum mali est, ut neque medicamentis vinci possit, neque iam trahi posse videatur, quo minus interposito aliquo spatio interemat. Non quo non interdum etiam temeraria medicina proficiat, sed quo saepius utique in hoc fallat, in quo plura et genera et tempora periculi sunt; quae simul cum ipsa curatione proponam. Igitur, ubi ultima experiri statutum est, ante aliquot diebus victu corpus praeparandum est, ut modicos, ut salubres cibos, ut minime glutinosos adsumat; ut aquam bibat. Ambulandi vero inter haec exercitatione utatur, quo magis calculus ad vesicae cervicem descendat. Quod an incidit, digitis quoque, sicut in curatione (E) docebo, demissis cognoscitur. Ubi eius rei fides est, pridie is puer in ieiunio continendus, et tum loco calido curatio adhibenda; quae hoc modo ordinatur: homo praevalens et peritus in sedili alto consedit; supi-

numque eum et aversum, super genua sua coxis eius conlocatis, comprehendit; reductisque eius cruribus ipsum quoque iubet, manibus ad suos poplites datis, eos quam maxime possit adtrahere, simulque ipse sic eos continet. Quod si robustius corpus eius est, qui curatur, duobus sedilibus iunctis duo valentes insidunt, quorum et sedilia et interiora crura inter se deligantur, ne diduci possint. Tum is super duorum genua eodem modo collocatur; atque alter, prout consedit, sinistrum crus eius, alter dextrum, simulque ipse poplites suos adtrahit. Sive autem unus, sive duo continent, super umeros eius suis pectoribus incumbunt. Ex quibus evenit, ut inter ilia sinus super pubem sine ullis rugis sit extensus et in angustum compulsa vesica ex facili calculus capi possit. Praeter haec etiamnum a lateribus duo valentes obiciantur, qui circumstantes labare vel unum vel duos, qui puerum continent, non sinunt. Medicus deinde, diligenter unguibus circumcisis, unctaque sinistra manu duos eius digitos, indicem et medium, leniter prius unum, deinde alterum in anum eius demittit; dextraeque digitos super anum abdomen leviter inponit, ne, si utrumque digiti circa calculum vehementer concurrerint, vesicam laedant. Neque vero festinanter in hac re, ut in plerisque, agendum est, sed ita, ut quam maxime id tuto fiat: nam laesa vesica nervorum distensiones cum periculo mortis excitat. Ac primum circa cervicem quaeritur calculus, ubi repertus minore negotio expellitur. Et ideo dixi ne curandum quidem, nisi cum hoc indicibus suis cognitum est. Si vero aut ibi non fuit aut recessit retro, digiti ad ultimam vesicam dantur, paulatimque dextra quoque manus eius ultra translata subsequitur. Atque ubi repertus calculus, qui necesse est in manus incidat, eo curiosius deducitur, quo minor leviorque est, ne effugiat. [id est ne saepius agitanda vesica sit.] Ergo ultra calculum dextra semper manus eius se opponit, sinistrae digiti deorsum eum compellunt, donec ad cervicem pervenitur: in quam, si oblongus est, sic compellendus est, ut pronus exeat; si planus, sic ut transversus sit; si quadratus, ut duobus angulis sedeat; si altera parte plenior, sic ut prius ea, qua tenuior sit, evadat. In rotundo nihil interesse ex ipsa figura patet, nisi si levior altera parte est, ut ea antecedit. Cum iam eo venit, tum incidi super vesicae cervicem iuxta anum cutis plaga lunata usque ad cervicem vesicae debet, cornibus ad coxas spectantibus: paulum deinde infra ea parte, qua resima plaga est, etiamnum sub cute altera transversa plaga facienda est, qua cervix aperitur, donec urinae iter pateat sic, ut plaga paulo maior quam calculus sit. Nam qui metu fistulae, quam illo loco rhyada Graeci vocant, parum patefaciunt, maiore eodem periculo revolvuntur, quia calculus iter, cum vi promitur, facit, nisi accipit; idque etiam perniciosius est, si figura quoque calculi vel aspritudo aliquid eo contulit. Ex quo et sanguinis profusio et distentio nervorum fieri potest. Quae si quis evasit, multo tamen patientiorem fistulam habiturus est rupta cervice, quam habuisset

incisa. Cum vero ea patefacta est, in conspectum calculus venit; in cuius colore nullum discrimen est. Ipse si exiguus est, digitis ab altera parte propelli, ab altera protrahi potest. Si maior, incipiendus a superiore ei parte uncus est eius rei causa factus. Is est ad extremum tenuis, in semicirculi speciem retusae latitudinis, ab exteriori parte levis, qua corpori iungitur, ab interiori asper, qua calculum attingit isque longior potius esse debet: nam brevis extrahendi vim non habet. Ubi iniectus est, in utrumque latus inclinandus est, ut appareat calculus si teneatur; quia, si adprehensus est, ille simul inclinatur. Idque eo nomine opus est, ne, cum adduci uncus coeperit, calculus intus effugiat, hic in oram vulneris incidat eamque convulneret: in qua re quod periculum esset, iam supra (F) posui. Ubi satis teneri calculum patet, eodem paene momento triplex motus adhibendus est: in utrumque latus, deinde extra, sic tamen id leniter ut fiat paulumque primo calculus adtrahatur. Quo facto, attollendus uncus extremus est, uti intus magis maneat faciliusque illum producat. Quod si quando a superiore parte calculus parum commode comprehenditur, a latere erit adprehendus. Haec est simplicissima curatio. Sed varietas rerum quasdam etiamnum animadversiones desiderat. Sunt enim quidam non asperi tantummodo sed spinosi quoque calculi, qui per se quidem delapsi in cervicem sine ullo periculo eximuntur. In vesica vero non tuto vel hi conquiruntur vel adtrahuntur, quoniam ubi illam convulnerant, ex distensione nervorum mortem maturent; multoque magis, si spina aliqua vesicae inhaeret eamque, cum duceretur, duplicavit. Colligitur autem eo, quod difficilius urina redditur, in cervice calculum esse; eo, quod cruenta destillat, eum esse spinosum; maximeque sub his digitis quoque experiendum est, neque adhibenda manus, nisi id constitit. Ac tum quoque leniter intus digiti obiciendi, ne valenter promovendo convolnerent; tum incidendum. Multi hic quoque scalpello uti sunt. Meges quoniam is infirmior est potestque in aliqua prominentia incidere, incisoque super illa corpore qua cavum subest, non secare, sed relinquere quod iterum incidi necesse sit, ferramentum fecit rectum, in summa parte labrosum, in ima semicirculatum acutumque. Id receptum inter duos digitos, indicem ac medium, super pollice inposito, sic deprimebat, ut simul cum carne, si quid ex calculo prominebat, incideret. Quo consequeretur, ut semel quantum satis esset, aperiret. Quocumque autem modo cervix patefacta est, leniter extrahi quod asperum est debet, nulla propter festinationem vi admota.

At calculus harenosus et ante manifestus est, quoniam eo urina quoque redditur harenosa, et in ipsa curatione, quoniam inter subiectos digitos neque aequè renititur et insuper dilabitur. Item molles calculos et ex pluribus minutisque sed inter se parum adstrictis compositos indicat urina trahens quasdam

quasi squamulas. Hos omnes leniter permutatis subinde digitorum vicibus sic oportet adducere, ne vesicam laedant neve intus aliqua dissipatae reliquiae maneat, quae postmodo curationi difficultatem faciant. Quicquid autem ex his in conspectum venit, vel digitis vel unco eximendum est. Ac si plures calculi sunt, singuli protrahi debent, sic tamen ut, si quis exiguus supererit, potius relinquatur. Siquidem in vesica difficulter invenitur, inventusque celeriter effugit. Ita longa inquisitione vesica laeditur, excitatque inflammationes mortiferas, adeo ut quidam non secti, cum diu frustra per digitos vesica esset agitata, decesserint. Quibus accedit etiam, quod exiguus calculus ad plagam urina postea promovetur et excidit. Si quando autem is [maior] non videtur nisi rupta cervice extrahi posse, findendus est: cuius repertor Hammonius ob id lithotomos cognominatus est. Id hoc modo fit: uncus incitur calculo sic, ut facile eum concussum quoque teneat, ne is retro revolvatur; tum ferramentum adhibetur crassitudinis modicae, prima parte tenui sed retusa; quod admotum calculo ex altera parte ictu eum findit, magna cura habita, ne aut ad ipsam vesicam ferramentum perveniat, aut calculi fractura ne quid incidat.

PLINIUS, nat.hist. VI 20; 24:

XX. A Caspio mari Scythicoque oceano in Eoum cursus inflectitur ad orientem conversa litorum fronte. inhabitabilis eius prima pars a Scythico promuntorio ob nives, proxima inculta saevitia gentium. Anthropophagi Scythae insident humanis corporibus vescentes; ideo iuxta vastae solitudines ferarumque multitudo haut dissimilem hominum inmanitatem obsidens. iterum deinde Scythae iterumque deserta cum beluis, usque ad iugum incubans mari quod vocant Tabim; nec ante dimidiam ferme longitudinem eius orae quae spectat aestivom orientem inhabitatur illa regio. primi sunt hominum qui vocantur¹ Seres, lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem, unde geminus feminis nostris labos redordiendi fila rursusque tendi: tam multiplici opere, tam longinquo orbe petitur ut in publico matrona tralucent. Seres mites quidem, sed et ipsi feris similes coetum reliquorum mortalium fugiunt, commercia expectant. primum eorum noscitur flumen Psitharas, proximum Cambari, tertium Lanos, a quo promuntorium Chryse, sinus Cirnaba, flumen Atianos, sinus et gens hominum Attacorarum,² apricis ab omni noxio adflatu seclusa collibus, eadem qua Hyperborei degunt temperie; de iis privatim condidit volumen Amometus, sicut Hecataeus de Hyperboreis. ab Attacoris gentis Thuni et Focari, et, iam Indorum, Casiri introrsus ad Scythas versi—humanis corporibus vescuntur; Nomades quoque Indiae vagantur huc. aliqui³ ab aquilone contingi ab ipsis et Ciconas dixere et Brisaros.

XXIV. Taprobanen alterum orbem terrarum esse diu existimatum est Antichthonum appellatione: ut insulam esse liqueret Alexandri Magni aetas resque praestiteret. Onesicritus classis eius praefectus elephantos ibi maiores bellicosioresque quam in India gigni scripsit; Megasthenes flumine dividi, incolaeque Palaeogonos appellari, auri margaritarumque grandium fertiliores quam Indos. Eratosthenes et mensuram prodidit, longitudinis VII stadium, latitudinis V, nec urbes esse sed vicus dcc.¹ incipit ab Eoo mari inter ortum occasumque solis Indiae praetenta et quondam credita xx dierum navigatione a Prasiana gente distare, mox, quia papyraceis navibus armamentisque Nili peteretur, ad nostrarum navium cursus VII dierum intervallo taxata. mare interest vadosum, senis non amplius altitudinis passibus, sed certis canalibus ita profundum ut nullae anchorae sidant: ob id navibus utrimque prorae, ne per angustias alvei circumagi sit necesse; magnitudo ad terna milia amphorum. siderum in navigando nulla observatio—septentrio non cernitur; volucres secum vehunt emittentes saepius, meatumque earum terram petentium comitantur. nec plus quaternis mensibus anno navigant: cavent a solstitio maxime centum dies, tunc illo mari hiberno.

Hactenus a priscis memorata. nobis diligentior notitia Claudii principatu contigit legatis etiam ex ea insula advectis. id accidit hoc modo: Anni Plocami, qui Maris Rubri vectigal a fisco redemerat, libertus circa Arabiam navigans aquilonibus raptus praeter Carmaniam, xv die Hippuros portum eius inventus, hospitali regis clementia sex mensum tempore inbutus adloquio percontanti postea narravit Romanos et Caesarem. mirum in modum in auditis iustitiam ille suspexit, quod par¹ pondere denarii essent in captiva pecunia, cum diversae imagines indicarent a pluribus factos. et hoc maxime sollicitatus ad amicitiam legatos quattuor misit principum eorum Rachia. ex his cognitum esse oppida, portum contra meridiem adpositum oppido Palaesimundo omnium ibi clarissimo ac regio,² CC plebis. stagnum intus Megisba cccclxxv p. ambitu, insulas pabuli tantum fertiles complexum; ex eo duos annes erumpere, Palaesimundum iuxta oppidum eiusdem nominis influentem in portum tribus alveis, quinque stadiorum artissimo, xv amplissimo, alterum ad septentriones Indiamque versum, Cydara nomine. proximum esse Indiae promunturium quod vocetur Coliacum, quadridui navigatione medio in cursu Solis insula occurrente; mare ibi³ colore perviridi, praeterea fruticosum⁴ arboribus, iugas earum gubernaculis detergentibus. Septentriones Vergiliasque

apud nos veluti in novo caelo mirabantur, ne lunam quidem apud ipsos nisi ab octava in xvi supra terram aspici fatentes, Canopum lucere noctibus, sidus ingens et clarum. sed maxime mirum iis erat umbras suas in nostrum caelum cadere, non in suum. solemque ab laeva oriri et in dextram occidere potius quam e diverso. iidem narravere latus insulae quod praetenderetur Indiae x stadiorum esse ab oriente hiberno; ultra montes Hemodos Seras quoque ab ipsis aspici notos etiam commercio: patrem Rachiae commesse eo: advenis sibi Seras¹ occurrere. ipsos vero excedere hominum magnitudinem, rutilis comis, caeruleis oculis, oris sono truci, nullo commercio linguae. cetera eadem quae nostri negotiatores: fluminis ulteriore ripa merces positae iuxta venalia tolli ab iis si placeat permutatio, non aliter odio iustiore luxuriae quam si perducta mens illuc usque cogitet quid et quo petatur et quare.

Sed ne Taprobane quidem, quamvis extra orbem a natura relegata, nostris vitiis caret: aurum argentumque et ibi in pretio, marmor testudinis simile, margaritae gemmaeque in honore; multo praestantior est² totus³ luxuriae nostra⁴ cumulus. ipsorum opes maiores esse dicebant, sed apud nos opulentiae maiorem usum: servom nemini, non in diem aut interdum somnum, aedificia modice ab humo exstantia, annonam numquam augeri, non fora litesve esse, coli Herculem, eligi regem a populo senecta clementiaque liberos non habentem, et si postea gignat, abdicari, ne fiat hereditarium regnum. rectores ei a populo xxx dari, nec nisi plurium sententia quemquam capitis damnari; sic quoque appellationem esse ad populum et septuaginta iudices dari; si liberent ii reum, amplius xxx iis nullam esse dignationem, gravissimo probro. regi cultum Liberi Patris, ceteris Arabum. regem, si quid delinquat, morte multari, nullo interimente, aversantibus cunctis et commercia etiam sermonis negantibus. festa venatione absumi: gratissimam eam tigribus elephantisque constare. agros diligenter coli, vitis usum non esse, pomis abundare. esse et in piscatu voluptatem, testudinum maxime, quarum superficie familias habitantium contegi: tanta reperiri magnitudine. vitam hominum centum annis modicam.

Haec conperta de Taprobane.

AMMIANUS MARCELLINUS, hist. XXIII 6, 64-70:

- ⁶⁴ Ultra haec utriusque Scythiae loca contra orientalem plagam in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras ubertate regionum et amplitudine circumspectos, ab occidentali latere Scythias annexos, a septemtrione et orientali niuosae solitudini cohaerentes, qua meridiem spectant, ad usque Indiam porrectos et Gangem. appellantur autem ibidem montes Anniba et Nazauicium et Asmira et Emodus et Opurocorra.
- ⁶⁵ hanc itaque planitiem undique prona declivitate praeruptam terrasque lato situ distentas duo famosi nominis flumina, Oecharis et Bautis, lentiore meatu percurrunt. et dispar est tractuum diuersorum ingenium: hic patulum alibi molli deucitate subductum ideoque satietate frugum et pecoribus et
- ⁶⁶ arbustis exuberat. incolunt autem fecundissimam glebam uariae gentes, ex quibus Anthropophagi et Anibi et Szyges et Chardi aquilonibus obiecti sunt et pruinis. exortum uero solis suspiciunt Rabannae et Asmirae et Essedones omnium splendidissimi, quibus Athagorae ab occidentali parte cohaerent et Aspacrae; Baetae uero australi celsitudine montium inclinati urbibus licet non multis magnis tamen celebrantur et opulentis, inter quas maximae
- ⁶⁷ Asmira et Essedon et Asparata et Sera nitidae sunt et notissimae. agunt autem ipsi quietius Seres, armorum semper et proeliorum expertes, utque hominibus sedatis et placidis otium est uoluptabile, nulli finitimorum molesti. caeli apud eos iucunda salubrisque temperies, aeris facies munda leniumque uentorum commodissimus flatus et abunde siluae subluccidae, a quibus arborum fetus aquarum asperginibus crebris uelut quaedam uellera molientes ex lanugine et liquore mixtam subtilitatem tenerimam pectunt nentesque subtemina conficiunt sericum ad usus antehac nobilium, nunc etiam infimorum
- ⁶⁸ sine ulla discretionem proficiens. ipsi praeter alios frugalissimi, pacatoris uitae cultores uitantes reliquorum mortalium coetus. cumque ad coemenda fila uel quaedam alia fluuium transierint aduenae, nulla sermonum uice propositarum rerum pretia solis oculis aestimantur et ita sunt abstinentes, ut apud se tradentes gignentia nihil ipsi comparent aduenticiam.
- ⁶⁹ Ariani uiuunt post Seras Boreae obnoxii flatibus, quorum terras amnis uchendis sufficiens nauibus Arias perfluit nomine faciens lacum ingentem, eodem uocabulo dictitatum. abundat autem haec eadem Aria oppidis, inter quae sunt celebria Vitaxa, Sarmatina et Sotira et Nisibis et Alexandria, unde nauiganti ad Caspium mare quingenta stadia numerantur et mille.
- ⁷⁰ His locis Paropanisadae sunt proximi Indos ab oriente Caucasumque ab occidentali latere prospectantes, ipsi quoque montium defectibus inclinati, quos residuis omnibus maior Gordomaris interluit fluuius a Bactrianis exurgens. habent autem etiam ciuitates aliquas, quibus clariores sunt Agazaca et Naulibus et Ortopana, unde litorea nauigatio ad usque Mediae fines portis proximos Caspiis stadiorum sunt duo milia et ducenta.

PAUSANIAS, VI 26, 6-9:

Das Land Elis ist allgemein für Früchte und besonders auch für Byssosbau¹ geeignet. Hanf und Flachs und Byssos säen diejenigen, die dafür geeigneten Boden haben. Die Fäden aber, aus denen die Serer⁶ die Gewänder machen, kommen nicht von irgendwelchem Bast, sondern auf folgende andere Weise zustande. Es gibt in ihrem Lande ein kleines Tier, das die Griechen Ser nennen, von den Serern selbst wird es aber irgendwie anders und nicht Ser genannt. Seine Größe ist etwa doppelt so groß wie der größte Skarabaeus, im übrigen gleicht es den Spinnen, die unter den Bäumen weben, und hat auch acht Beine ebenso wie die Spinnen. Diese Tiere züchten die Serer, indem sie ihnen Häuser einrichten, die für Sommer- und Winterzeit geeignet sind. Das Erzeugnis der Tiere findet sich als feines Gespinnst um ihre Beine gewickelt. Sie züchten sie vier

Jahre lang, wobei sie ihnen Hirse als Futter geben. Im fünften Jahr geben sie ihnen, da sie wissen, daß sie nicht länger leben, grünes Rohr zu fressen. Das ist für das Tier das allerliebste Futter, es frißt das Rohr in sich hinein und platzt an Überfüllung, und so finden sie in dem toten Tier viel Fäden. Seria ist bekannt als eine Insel, im innersten Winkel des Roten Meeres gelegen. Ich hörte aber auch, daß nicht das Rote Meer, sondern ein Fluß, der Ser heißt, das Land zur Insel mache, wie auch das Delta Aegyptens vom Nil und nicht von einem einzigen Meer umgeben sei; eine solche andere Insel sei auch die Insel Seria. Diese Serer gehören zum Stamm der Aethiopen wie die Bewohner der benachbarten Inseln, Abasa und Sakaia; andere sagen, sie seien nicht Aethiopen, sondern Skythen mit Indern vermischt. Das wird also so berichtet.

SCHÜLERSTIMMEN UND -STIMMUNGEN
ZUM ABSCHLUß DER "AENEIS"-LEKTÜRE (7.KLASSE)
ERFAHRUNGEN EINES UP MIT PRODUKTIVEM SCHÜLERFEEDBACK

Klaus Feldkircher

Vergil - der Dichter seiner Zeit. Seine Zeit - die augusteische Epoche. Ein interessantes "Objekt der Begierde" für Philologen und Historiker - aber auch für Schüler? Dies in groben Zügen zu eruieren, war das Ziel der den Schülern am Ende der Lektüre aufgetragenen persönlichen Stellungnahme⁷³, deren Vorgaben nur die Länge (mind. 400 Wörter) und einen inhaltlichen Rahmen von ca. 20 "Leitwörtern" wie z.B. Augustus, Restauration, Dido, Turnus, Stellung des Dichters, fatum, pietas, etc. betrafen: Die Schüler sollten davon ungefähr die Hälfte einbauen und richtig verwenden. Diese Idee brach nicht überraschend über die Schüler herein, da die Unterrichtsplanung u.a. auch darauf ausgerichtet war. So lauteten z. B. einige im Verlauf der Lektüre erfolgte Arbeitsaufträge:

- a) "Übersetzt in einer freien, zeitgenössischen Übersetzung (Parodie, Bericht, usw.) den Tod der Dido (Vers 642-65)
 - b) Welche Funktion hat die Didotragödie? Nehmt persönlich zu dieser Funktion der Literatur im allgemeinen Stellung!
 - c) Faßt die Entstehungsgeschichte der "Aeneis" zusammen!
 - d) Welche Funktion erfüllt die Literatur in diesem Fall ? Begründet Eure Ansichten mit Beispielen aus dem Text !
- Daß die auf den Plan gelockte Phantasie der Schüler mitunter recht "unorthodoxe", aber für mich bemerkenswerte Blüten trieb, die vielleicht für manchen Geschmack zu wenig nach seriös-präsentablem Unterrichtsertrag "duften", davon kann sich der Leser bei den folgenden Kostproben aus der Gedankenwelt ausgewählter SchülerInnen selbst ein Bild machen:

A. (Berti Irene)
MÄRCHENSTUNDE

OPA:
Aufgepaßt Kinder, kommt alle her, heute ist wieder Märchenstunde (...). Heute werde ich euch den Schluß des ersten Teiles erzählen. (...). Ihr wißt ja, daß Vergil hier in Mantua geboren wurde- nehmt es euch zu Herzen.

73. Vgl. F. Maier, Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt. Band II, Bamberg 1984, S.231: "Die Wirkung, die von einem Text ausgeht, (...) kommt erst dann bei den Schülern voll zum Tragen, wenn sie ihr wertendes Urteil abgeben, also eine aus ihrer eigenen, sicherlich noch beschränkten Lebenserfahrung kommende Stellungnahme formulieren. (...) Erst in diesem Akt geschieht Persönlichkeitsformung an und durch Literatur, insofern sich innere Anteilnahme einstellt, das Sich-Identifizieren oder auch das Sich-Distanzieren."

Wir befinden uns also in Cumae und sind schon in die Unterwelt gelangt. Hier ist es düster, schaurig. Von überall her hallt das Echo der Schreie der Verdammten. Niemandem ist es gestattet, das Reich der Toten zu verlassen. Trotz allem zaudert der tapfere Aeneas, Vorbild des edlen Römers, nicht, die dunklen Mächte herauszufordern. Er geht erhobenen Hauptes ...da geschieht etwas Schreckliches.

Thomas:

Nein, Opa, bitte nicht, ich will nicht, daß etwas Schreckliches passiert.

Opa:

Aber Thomas, die Geschichte ist schon geschrieben und niemand kann daran etwas ändern. Nur wenn Jupiter will, ändert sich das Fatum - und Jupiter will nicht. Ein bißchen mehr Vertrauen.

Thomas:

Nein, Opa, du mußt etwas tun!! Tu was !! Bitte! (...)

Opa: Gut: Also Aeneas geht weiter, bis er in das Elysium kommt. Dort sieht er seinen Vater Anchises wieder, der ihm auch sofort die künftigen Geburten voraussagt. Der größte Kaiser wird dem Aeneas vorgestellt: Octavian, später Augustus genannt. Er wird...

Otto: Opa, darf ich das erzählen ?

Opa: Weißt du denn, wie es weitergeht ?

Otto: Ich hör mir die Geschichte schon zum x-ten Mal an; mir wird sonst langweilig. .. Alles fing mit der Schlacht von Actium richtig an, als Augustus seine letzten Gegner Antonius & Kleopatra besiegte. So wurde nämlich den Bürgerkriegen ein Ende gesetzt und der Friede fand Einkehr ins Land.

Opa: Paß auf mit dem Wort "Friede" !

Otto: Aber so nannte man es: Pax Augusta, Friede. Im Land war Ruhe; freilich, den Fremden mußte man den Frieden erst bringen.

Opa: Durch Krieg.

Otto: Aber danach waren alle glücklich und zufrieden. Augustus baute das alte, edle Reich wieder auf, wie man ein Haus restauriert. (...)

B. (Raiser Stefan)
(eignet sich gut für RICHTIGSTELLUNGEN)

Wie Vergil den Auftrag für die Aeneis bekam...

Schauplatz: Rom, Regierungsplast des Augustus im Forum Romanum
Zeit: 29 v. Chr.

1. Akt, 1. Szene

Nach der Zeit der Bürgerkriege hat Augustus den Römern den ersehnten Frieden gebracht - die Pax Augusta. Er ist nun erster Mann im Staat und besitzt den Titel Princeps. Propaganda und richtige Publicity sind sehr wichtig für sein Ansehen beim Volk. Augustus hat vor, "ein Zeichen zu setzen". Er weiß nur noch nicht was für eines. Aus diesem Grund hat er seinen engsten Berater zu sich rufen lassen:

Augustus (liegt auf einer Bank, einen Becher voll Wein in der Hand, eine Sklavin füttert ihn mit Trauben):

(Schmatz)... Mein lieber und treuer Freund Antonius ((hicks... schluck) ich habe dich zu mir gerufen (schlürf) um mit dir

(rülps) über mein neuestes Projekt zu reden (schnapp) - (er schnappt nach einer ihm gereichten Weintraube, beißt der Sklavin in den Finger, sie schreit, er haut ihr eine runter, sie wird auf seinen Befehl hin von zwei Leibwächtern ins Kolosseum für die Mittagsvorstellung abgeführt) - Immer Ärger mit dem Personal ! (Pause) Ich möchte ... schlürf ... ein Zeichen setzen

Berater: Einen Tempel ? Ein Stadion ?

A: Nein nein nein

B: Einen Krieg ?

A: Nein ! Nichts dergleichen. Etwas für das Volk.

B: Noch mehr Brot und noch mehr Spiele?

A: Nein! Etwas für das mehr gebildete Volk.

B: Eine Universität ? Ein Theater ?

A: Nein, das kostet zu viel. Etwas Anderes...

B: (nachdenkend) Etwas für gebildete Leute... ein Buch ! (lacht) ein ziemlich kleines Zeichen.

A.: Ja! Das ist es !! Wieso "kleines Zeichen" ? Der Inhalt ist entscheidend.

B: Götter und Ahnen liegen derzeit gut im Trend.

A: Ein Nationalepos ! Ein Buch ÜBER DIE RÖMER, FÜR DIE RÖMER.

B: Hervorragende Idee! Einen Lobgesang auf das römische Geschlecht mit all seinen Tugenden und auf die Götter und

A: (unterbricht) ... auf mich ! Ich, Augustus, der (Adoptiv)Sohn des Caesar, der Imperator, der Princeps, der von den Göttern Gesandte. (Pause) Nun, wen soll ich damit beauftragen ?

B: Ich schlage vor, wir geben einem jungen Dichter die Chance. Wir bringen überall Plakate an, daß wir einen jungen Dichter suchen, der ein Nationalepos schreiben soll.

A: Eine glänzende Idee, mein lieber Freund. Ich werde sofort alles Nötige veranlassen. Ich danke dir für deine Mithilfe, doch nun geh! Nach soviel Anstrengung brauche ich Ruhe.

B: Wie du befiehlst, mein Kaiser ! (verläßt den Saal)

1. Akt, 2. Szene

Zwei Woche sind vergangen. In ganz Italien "zieren" die Plakate die Wände der Häuser. Doch nur wenige schreiben einen Bewerbungsbrief - für den Kaiser ein Nationalepos zu schreiben ist eine große Ehre ... und daher ohne Bezahlung Kaiser Augustus sitzt gelangweilt im Garten seines Stadthauses und wartet darauf, daß ein Bote mit einem Bewerbungsschreiben kommt.

A: (um den Brunnen im Garten seine Kreise ziehend)

Jetzt reicht es mir. Die nächste Bewerbung, die kommt, nehme ich an und wenn sie vom Kaiser von China kommt.... was rede ich da ? Jedenfalls der nächste Dichter schreibt dieses verdammte Epos und aus !

(Ein Bote kommt in den Garten. Er hat ein Bewerbungsschreiben in der Hand. Augustus bleibt stehen und befiehlt, den Brief vorzulesen:

P. Vergilius Maro

XLII via

Andes bei Mantua Mantua, III. V. XXIX

Betrifft: Bewerbung als Dichter für das Nationalepos

Sehr geehrter Kaiser !

Ich habe Ihr Plakat gelesen und bewerbe mich hiermit um die ausgeschriebene Stelle.

LEBENS LAUF:

Ich wurde am XV. X. LXX als Sohn eines armen Bauern in dem Dorf Andes bei Mantua geboren. Ich verbrachte meine Jugendzeit in Cremona, studierte dann Grammatik in Mailand und hierauf Rhetorik in Rom. Zur Zeit lebe ich in Neapel. Ich beherrsche alle gängigen Stilfiguren und metrischen Schemata. Meine bisherigen Werke: Bukolika (auch Eklogen genannt) und Georgica.

A: (ohne zu überlegen) Das ist unser Mann ! Bote, reise nach Neapel, mach diesen, -wie heißt er - Vergil ausfindig und bring ihn her !!

(Bote ab)

1. Akt, 3. Szene

Eine Woche ist vergangen. Augustus sitzt auf seinem Thron im Empfangssaal des Regierungspalastes. Ein Diener kommt herein und berichtet von der Ankunft Vergils.

A: Laß ihn herein!

(Der Diener geht zu Tür, öffnet diese. Vergil tritt herein, geht vor zum Kaiser, fällt auf die Knie)

V: Salve, mein Kaiser !

A: Ja, ja. Genug mit den Formalitäten. Kommen wir zur Sache. Es ist schon viel Zeit vergeudet worden. Du weißt, was du zu tun hast.

V: Jawohl! Es sind nun noch ein paar Dinge zu klären. Den Grundaufbau der Handlung habe ich schon durchdacht. Um die Geschichte von der Entstehung des römischen Volkes zu erzählen, werde ich mich an die "alten" Griechen anlehnen, an die Epen von Homer.

A: Ich habe nichts dagegen, doch möchte ich, daß du zwischendurch auch Bezug zur Gegenwart herstellst und mich erwähnst. Und vergiß nicht, daß die Götter eine wichtige Rolle spielen sollen.

V: Aber selbstverständlich ! Es wird ein Buch über Glauben, Krieg, Liebe, Krieg Tapferkeit, Krieg und Kampf. Nur... ?

A: Was ?

V: Welchen Namen geben wir der Hauptperson ?

A: (nachdenkend) Vielleicht so ähnlich wie mein Name: Augustus-August-Augus- Aegus - Aegas - Aenegas - Aeneas - Aeneas !!

V: Bravo Kaiser ! Das ist der richtige Name für den Gründer Roms.

A: Nun geh ! Fang an! Los schreib ! Worauf wartest du noch ? Ich möchte, daß es sobald wie möglich fertig ist.

(Vergil verläßt den Saal, reist zurück nach Neapel und beginnt zu schreiben)

1. Akt 4. Szene

Schauplatz: der Berg Olymp

Zeit: dort gibt es keine Zeit in unserem Sinn.

Jupiter: Weißt du schon das Neueste, meine Juno ?

Juno: Du hast schon wieder eine Geliebte .

Jup.: Ach , ich meine doch nicht das. (Pause) Woher weißt du das überhaupt ? Ich meinte, Augustus, der Typ, der das römische Reich regiert und sich dabei immer auf uns beruft, hat Vergil, einem

Dichter vom Lande, den Auftrag gegeben, ein Nationalepos zu schreiben.

Juno: Ja und ? Sag mir lieber, wie deine neue heißt !

Jup.: Jetzt hör aber auf ! In diesen Büchern kommen auch wir vor. Wenn der etwas Schlechtes über uns schreibt, dann...

Juno: ... dann tötest du ihn durch einen Blitz. Wie heißt sie ? !

Jup.: (kopfschüttelnd) Sie kann's nicht lassen.

2. Akt, 1.- x.te Szene

Vergil sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt und schreibt und schreibt- 10 Jahre lang.

D. (Matthias Prackwieser)
"Über die Schwierigkeit, ein
österreichisches Nationalepos zu
schreiben"

"So werde ich mich niedersetzen und das Österreichische Nationalepos verfassen!" Das, ja, ganz genau das waren meine Worte, stolz und patriotisch, doch de facto dumm und idiotisch, als ich gestern abend das ohnehin peinlich langweilige Diner mit unserem geschätzten Bundespräsidenten beenden wollte. " So wahr mir Gott helfe!" fügte ich in tiefer heroischer Stimme noch hinzu. So kurzsichtig kann auch nur ich sein! Weil ich mir ja selbst als der populärste Horrorthrillerautor des ganzen Landes nicht vorstellen kann, wie diese Sache anzupacken ist.

DENN ES GIBT KEINE HELDEN MEHR !!

Oder deren kaum noch! Und diese sind ja die Würze eines klassischen Epos, sowie auch die Götter und die haben sich ja bekanntlich auch bis auf einen eliminiert. Wie beneide ich Homer! Der hatte ja nicht mehr zu tun, als ein paar Götter herumhüpfen und ein paar Krieger aufmarschieren und ein paar Städte (um genau zu sein eine) einrennen zu lassen. Dann fuhren sie alle wieder heim oder sonstwohin und erlebten alle möglichen Abenteuer. Kein Datenschutz, keine Zensur, keine Kritiker!

Und wie einfach hatte es Vergil. Er wechselte einfach die Namen und Götter aus (aus Zeus wurde Jupiter, aus Hera Juno) und konnte sich seines Erfolges sicher sein.

Er war allerdings in seiner dichterischen Freiheit ein wenig eingeschränkt, der Junge aus Mantua, denn in der frühen römischen Kaiserzeit galt es, sich der Restauration und in opportunistischer Weise dem Augustus in den(genau das !) zu kriechen.

Ja, ja, "Pax Augusta" war für alle da....

Dieser Augustus soll ihm ja auch den Auftrag gegeben haben, den Blödsinn (subjektive Bewertung) zu schreiben (es drängen sich Parallelen zur Gegenwart auf) und ihn selbst natürlich gebührend hervorzuheben.

Auch mein Präsidentchen würde es durchaus nicht stören, ebenfalls lobend erwähnt zu werden. Das läßt sich sicherlich irgendwie einrichten. Auf die Art kann ich mir gleich die Kritiker vom Hals schaffen!

Nichtsdestotrotz bleibt mir noch das Problem mit dem Helden. Ich bräuchte gewissermaßen eine moderne Version des Aeneas. Diese Person muß die Qualitäten und Charakteristika eines

österreichischen Musterbürgers besitzen und zugleich herausragend sein in gesellschaftlichem Auftreten und Verdienst.

Damit bleibt mir nur mehr eine einzige Wahl: Es muß ein Fußballstar sein! Das wird die Herzen von Millionen von Österreichern befriedigen. Die österreichische Staatsehre muß wieder hergestellt werden. Dieses Epos wird der Beweis sein. Wir Österreicher waren nicht immer so schlecht. Wäre doch schade, wo wir doch die besten Sportkommentatoren haben. Halt! Da wäre noch was! Was machen wir mit dem Präsidenten? Der wird Schiedsrichter! (...)

E. (Markus Steiner)
Personen: Jupiter, Seele des Vergil
Vergil tritt am 21. Sept. 19 v. Chr. vor Jupiter.
Ort: Unterwelt

J: Bist du dieser Publius Vergilius, der von Augustus den Auftrag erhalten hat, ein Loblied für den Kaiser und seine Politik zu schreiben?

V: Ja der bin ich. Ist der Ruhm meines Werkes auch im Himmel so groß wie auf der Erde ?

J: Ruhm ? Ich sehe in ferner Zukunft Generationen von Schülern, die stundenlang über den Bänden der Aeneis sitzen werden und solche, die sogar darüber einen Aufsatz schreiben müssen.

V: Das ist ja einfach wunderbar! Endlich habe ich ein unvergeßliches Werk geschaffen. Nun weiß ich, daß ich für alle Ewigkeit in den Kreis der besten Dichter aufgenommen wurde. Du, Jupiter, hast sicher für mich einen Platz in der Unterwelt ausgesucht; an dem ich bis zum Zeitpunkt des Todes der unsterblichen Seelen im Kreise von allen anderen Dichtern, die bereits in der Unterwelt weilen, mich der Verführung der schönen, anmutigen Verse hingeben kann.

J: In der Unterwelt hat man nur dann einen Vorzugsplatz, wenn die Masse der noch lebenden Bevölkerung nur gute Dinge über deine Werke spricht! Was glaubst du, daß dieser Schüler von deinen Werken hält, der gerade einen Aufsatz über die Aeneis, die Friedenszeit des Augustus, die Schlacht bei Actium, die "Ebenenverteilung", Mantua, Römerschau usw. schreibt ?

V: Er wird sich sicher sehr freuen, daß er sich zu diesen Schönheiten der Weltliteratur äußern kann.

J: Wie kann dem armen Schüler Dein Werk als Kunstwerk erscheinen ? Der Aufbau deiner Sätze und Verse hindert ihn doch am Kunstgenuß!!

V: Die schönen Verse der Dichter sind wie die Oliven. Erst nach dem zweiten Versuch beginnt man die wahre Größe der Frucht oder eines literarischen Werkes zu würdigen.

J: Ich als oberster Gott weiß es, daß so mancher auch nach dem zweiten Versuch, deine Verse zu lesen, immer noch in einen sauren Apfel beißen wird.

V: Saure Äpfel beflügeln den menschlichen Geist. Sie helfen ihm, die Süße der Verse noch mehr zu schätzen.

J: Vergil, du bist ein alter Mann. Auch mir ist es unmöglich, dich zur Erkenntnis über deine Dichtkunst zu führen. Trotzdem kann ich dir noch einen schwachen Trost zusprechen: Auch bei den Schülern, die deine Verse mehr oder weniger erfolgreich bewältigt haben,

wirst du im Laufe der Jahre zu der gebührenden Anerkennung kommen. So mancher wird in einigen Jahren stolz darauf sein, daß er sogar die Verse des Vergil übersetzt und interpretiert hat. Schließlich möchte ich noch eine kleine Feststellung in eigener Sache machen. Es wäre wirklich nicht notwendig gewesen, meine liebe Juno als unversöhnlich darzustellen. Du mußt doch verstehen, daß sie nach dem unqualifizierten Parisurteil in tiefster Seele gekränkt war. Ich besuchte unermüdlich eine schöne Frau nach der anderen und am nächsten Morgen sagte ich ihr immer: "Du bist und bleibst die schönste Frau auf dieser Erde". ... Du siehst, ich hatte größte Mühe, ihr seelisches Gleichgewicht wieder auszubalancieren..... Da ich mich heute noch mit 765432 Anwärtern auf einen Sonnenplatz in der Unterwelt befassen muß, werde ich nun eine meiner Dienerinnen bitten, dir deine zukünftige Wohnstätte im Reich der Toten zu zeigen. Sibylle, komm doch bitte !!

E. (Achleitner Johannes)
Die Aeneis in verkürzter Form
in Reimschema und ironischen Anklängen,
aber auch ernststen persönlichen Bemerkungen.
Verfaßt von Johannes Achleitner
nach Vorlage von Vergil.
Dezember 91 by Eigenverlag.

Prolog:

1. Die Aeneis von Vergil,
der in Mantua geboren,
lehret sprachlich uns sehr viel,
weil zum Dichter er erkoren.
2. Der Bücher zwölf hat er geschrieben,
in zwei Teile unterteilt,
sehr berühmt sind sie geblieben
bis in diese unsre Zeit.
(Dank unserem Lagerfeld-Mensch Klaus
bin auch ich hier wie zu Haus)
3. Die Bücher eins bis sieben
werden Odyssee genannt,
es muß von Jupiter getrieben
in Italien ER an Land.
4. Wer ist ER ? Das ist die Frage.
Der Held Aeneas ist der Mann,
und Vergil, der große Dichter,
ihn sehr genau beschreiben kann.
5. Um nun wirklich zu beginnen
mit dem allerersten Buch,
Laß ich keine Zeit verrinnen,
Lesen Sie nun den Versuch
eines Gedichts, Vergil zu ehren
und zwecks m/seinen Ruhm zu mehren.

Buch 1:

6. Buch eins beginnt mit einem UN-
wetter- angeregt durch Juno -, das
Aeneas in die Irre nun
fahren läßt, durchs weite Naß.

Buch 2:

12. Aeneas verliert seine Frau
(wie, das weiß ich nicht genau)
doch bald geht es wieder weiter,
immer frisch und froh und heiter.

Buch 4:

16. Die Erzählung ist beendet,
in Karthago sind wir nun wieder,
wo Aeneas Dido blendet
und ihr geht sehr bald ans Mieder.
17. Im Walde war es dann so weit,
aus wars mit der Jungfräulichkeit -
was ein Gewitter Lüfte reinigt,
hat dieses diese zwei vereinigt.
18. Im Winter Wonne, Heiterkeit,
der Frühling hat sie dann entzweit.
Jupi einen Boten sendet
und Aeneas ihr entwendet.
19. Aeneas ist auch wirklich hart
und rüstet sich zur Weiterfahrt.
Dido will ihn nicht vermissen,
ihn, mit seinen heißen Küssen.
So beschließt sie sich zu töten,
weil Aeneas geht ihr flöten.
Bald verbrennt sie sich im Feuer
wegen diesem Ungeheuer.

Buch 5:

22. Auf der Fahrt nach Cumae dann,
Palinurus ist der Mann,
der jetzt leider sterben muß.
Vielleicht an Lebensüberdruß ?

Buch 7:

29. Nun am Tiber angekommen
werden sie gut aufgenommen.
Der Landeskönig Latinus
verspricht ihm Glück im Überfluß.
30. IHM ? Aeneas ist gemeint,
dem schon wieder Sonne scheint,
denn er soll Lavinia lieben,
deshalb ist in Haß verblieben
Amata, die als Schwiegerknaben
lieber den Turnus würde haben.

39. (Buch 10) Den Trojanern, die in Not,
hilft Aeneas, dem die Schiffe
erscheinen dort auf seinem Boot
als Nymphen. Das sind eben Kniffe!

40. Aeneas kommt auch noch zurecht,
schlägt die Feinde im Gefecht.
Er befreit das eigne Lager,
und den Turnus, den Versager,
muß die Juno heut' beschützen,

denn der Pallas ist gestorben,
von Turnus wurde er verdorben,
was Aeneas nicht gern sieht,
nur die "Flucht" dem Turnus blieb.

41. Aeneas killt statt Turnus gleich
Mezentius und dessen Sohn,
denn der Held, der ist nicht weich,
(zu lesen ist's als purer Hohn).

Epilog:

46. Der Aeneis dunkler Schluß
(zu dem Gewalt sie führen muß)
sei eine Warnung für die Menschen,
die meinen, daß man mit Gewalt
beseitigt jede Feindgestalt.
Vielmehr: Der Feind wird erst geschaffen
mit hundertmal so starken Waffen.
47. Und die Moral von der Geschichte:
Intoleranz Gewalt vermehrt,
Bosheit wird von Haß genährt,
unsre Erde ist in Nöten,
das alles wird sie einmal töten.

VERBALFORMEN - ZUSAMMENFASSUNG

Vogl Hartmut

Die Übersetzungsfähigkeit des durchschnittlichen und schwächeren Schülers kann doch wesentlich verbessert werden, wenn er im Umgang mit den Verbalformen (finite und infinite) größtmögliche Hilfe erfährt. Diesen wird gerade in der Konstruktionsmethode aber eine satz- und sinnerfassende Rolle zuteil; sie müssen also dem durchschnittlichen und schwächeren Schüler (die "Handwerker", die mit eingedrillten Formeln an einen Satz herangehen, gegenüber den "Spezialisten", die den ungefähren Satz- und Textsinn schon beim ersten Durchlesen erfassen) besonders deutlich erklärt werden; denn zu sehr hängt das Lateinische an den Verbalformen, was mit der zweiten Frage der Konstruktionsmethode ("wo ist das Prädikat?") vom ersten Satz an einsichtig wird. Im Grammatikunterricht müssen dem "Handwerker" die Kurzformeln und feststehende Abläufe bei der Übersetzung mitgegeben werden, mit denen gezeigt werden kann, daß sich Latein auch in Schemata und Systeme einordnen läßt. Die seitenweise aufgelisteten Paradigmen zu den Verbformen (in allen Schul- und Kurzgrammatiken) wirken auf die Schüler eher abschreckend; vielleicht verhilft diese Straffung dem einen oder anderen zu neuem Interesse und neuem Ehrgeiz. Doch eine abwechslungsreiche und trotzdem ergiebige Vermittlung der Verbalformen bereitet Schwierigkeiten, weil sich Schüler eher zum "Formen-daher-Leiern" verleiten lassen, als daß sie auf Signale bzw. "Vereinfachungen", die ein Mitdenken und Mitbilden erfordern, achten wollen⁷⁴.

I.) Finite Verbformen

Das "Imperium Romanum" (IR) präsentiert ab Lektion 5 alle Personalendungen. Da nun werden in meinen Klassen unter der Überschrift (s.u.) "Die Bausteine des Wortes (Verbum)" in der Grammatikmappe nach und nach die Begriffe Präsensstamm und Perfektstamm eingetragen - weiters werden mit ständigen Ergänzungen die Personalendungen aktiv/passiv, die Perfektendungen aktiv und dann auch der Begriff PPP erklärt. Schon in diesem frühen Stadium sollen die Schüler die Angst vor der Menge der Formen verlieren - vielmehr sollen sie die Vielfalt der Möglichkeiten erkennen, die diese Bausteine bieten. Großes Augenmerk lege ich auf das frühe Verstehen und die Bedeutung der einzelnen Bausteine.

Eintragung in die Grammatikmappe: (Sie wird nach und nach ergänzt

74. Viele Anregungen erhielt ich beim Ausbildungslehrgang für Betreuungslehrer im SS 1984, als mir die Gelegenheit geboten wurde, die Professoren Dr. Gamper, Dr. Niedermayr H., Dr. Senfter und Mag. Webhofer im Unterrichtsalltag zu besuchen, bei den Fachdidaktikveranstaltungen auf der Universität (Dr. Töchterle, Dr. Siehs, Dr. Gamper) im Probejahr am AGI (von allen dort tätigen Lateinlehrern) und bei diversen ARGE - Veranstaltungen aus den Referaten, aus Beiträgen in der Fachliteratur und Gesprächen mit Kollegen. Und natürlich auch aus dem eigenen Unterricht, der mir immer wieder Beweis und Aufforderung für diese Ordnungstendenzen bzw. das Formelsuchen ist.

und mit IR Lekt. 17 abgeschlossen); da kann nun als Zusammenfassung das Blatt (Anhang 1) ausgeteilt werden.

Die Bausteine des Wortes (Verbum)

Beim Verbum gibt es zwei wichtige Stämme (Präsensstamm und Perfektstamm) und das PPP, mit denen Verbalformen gebildet werden.

PRAESENS

1.) Präsensstamm: Mit diesem werden wir später zehn Formen bilden können!

Präs-ST	Futur	A/P	
	Präsens	A/P	Ind./Konj.
	Imperfekt	A/P	Ind./Konj.

Präsensstamm (Präs-St.): gibt Bedeutung und Konjugationsklasse an.
 Bindevokal (BV): verbindet Konsonanten- und Mischstämme mit den Personalendungen.

Signalvokal, Signalsilbe: gibt Modus bzw. Tempus an.
 Personalendung (PE; PEp): gibt Person, Zahl und Diathese an

BV: -e- als Verbindung zwischen Präs-St. und Signalen
 -o, -i-, -u- zur Bildung von Personalformen (Futur, kons. und Mischkonjugation)

Signale: z.B. bo/bi/bu - Futur.

a/e -	Futur.
e/a/i	Konjunktiv Präs.
ba	Imperfekt Ind.
re	Imperfekt Konj.

PE:	A: -o, -m	P: -r
	-s	-ris
	-t	-tur
	-mus	-mur
	-tis	-mini
	-nt	-ntur

Beispiele

PERFEKT

2.) Perfektstamm (Perf-ST):
 Bildet zusammengesetzt mit einer Form von "esse" alle Aktivformen !!
 (siehe Anhang 1)

3.) PPP: Bildet mit einer Form von "esse" alle Passivformen

Perf-ST	Futur II	A	PPP	Futur II	P
	Perfekt	A Ind./Konj.		Perfekt	P Ind./Konj.
	Pluperf.	A Ind./Konj.		Pluperf.	P Ind./Konj.

Perf-Endungen AKTIV:

-i	-imus
-isti	-istis
-it	-erunt

Perfektstamm immer mitlernen !! PPP Bildung immer mitlernen !!

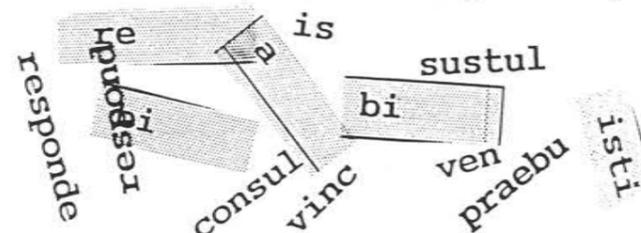
Es möge beachtet werden, daß die Eintragungen nach und nach erfolgen, sodaß die Gefahr der Überforderung der Schüler durch theoretische Wortbildungsgesetze vermeidbar erscheint. Die jeweils neuen Erkenntnisse werden mit Übungen vertieft⁷⁵.

Wichtig scheint mir, das Bewußtsein im Schüler zu wecken, daß mit diesen Wortbildungsgesetzen bzw. mit den Bausteinen insgesamt 600 finite Verbalformen (ohne Imperative) in den fünf Konjugationsklassen gebildet werden können; dazu kann noch erwähnt werden, daß bei den "unregelmäßigen Wörtern" der meisten Formen ganz regelmäßig gebildet werden.

Neben den Differenzierungs- und Umformungsübungen im Arbeitsbuch zum IR, die beliebig ausgebaut werden können, versuche ich mit folgenden Übungen, die Formenlehre zu festigen:

a) Bausteine am OH

Fünf Schüler erhalten Bausteine (auf OH - Folie kopiert und ausgeschnitten) - Wortstämme (Perf.- und Präs-St.), Signale, Personalendungen. Wieviele Formen sind möglich? (Anhang 2)



Alle Schüler entwickeln bei der Präsentation am OH den Ehrgeiz, weitere Form zu finden.

b) Gute Erfahrungen machte ich mit dem Formenkarusell

Der Lehrer gibt eine Form vor, diese muß dann in einer festgelegten Reihenfolge (z.B.: Präsens A/P; 1. - 3. Person; oder durch die Zeiten; oder in vorgegebenen Wörtern aus verschiedenen Konjugationsklassen) abgewandelt werden.

z.B.: "dare", "iubere", "legere" jeweils die nächste Person im Präsens Passiv: dor, iuberis, legitur, damur, iubemini, leguntur

Es sind natürlich viele Variationen möglich. Die Schüler steigern sich dabei (wenn auch nur kurzzeitig) in den Anforderungen - sie legen dann selbst die Reihenfolge fest.

z.B.: "diligere" in allen bekannten Zeiten (IR Lekt. 9) jeweils Aktiv dann Passiv: diligo, diligeris, diligit,, diligebam, diligebaris, ..., dilexi, dilectus es,, dilexeram, dilecta eras

Die Möglichkeiten sind beinahe unbegrenzt. Um die reine Formenreproduktion hin und wieder zu stoppen, genügt die Aufforderung, die letztgenannte Form zu übersetzen.

75. Das Heft 6 im AU XXXIV, November 1991 ist den Lerntechniken gewidmet. Besonders sei auf die Beiträge von Th. Meyer "Räumliche Strukturierung des Verbums" (S 37-45) bzw. G. Fink "Grammatik kompakt" (S. 46-52) und im LF Heft 15 (S. 4-15) verwiesen.

c) Aus der eigenen Schulzeit stammt noch die "Zeitenprobe": Während der Lektüre wird eine Verbalform genau bestimmt; nun soll die Form in alle Zeiten aktiv/passiv bzw. Ind./Konj. übertragen werden.

z.B.: parat(ur), paret(ur) (ACHTUNG!!), parabat(ur),

In Unterstufenklassen manchmal sogar mit der Stoppuhr!

d) Formen ko

Gleich dem Vokabel ko treten zwei Schüler gegeneinander an, um eine Form (am OH) zu übersetzen; Dt <-> Lat.;

Form <-> Übersetzung ...

z.B.: bilde 3 Sg Präs. Ind. A zu

oder "audiatur"

oder "du wirst sehen"

e) Attraktive Übungsformen (gleichzeitig für alle Schüler) bieten auch die dzt. am Markt befindlichen Latein - Computerprogramme. Es ist zu hoffen, daß Kollege Siehs sein "ludus verborum" bald veröffentlichen (und verkaufen) kann.

II.) Infinite Verbformen

Die finiten Verbalformen werden vom "Handwerker" manchmal zwar bestimmt aber nicht richtig übersetzt. Üben und konkretes Anwenden (in der Elementarphase exemplarisch auch in Deutsch -> Latein Übersetzungen) können diesen Mißstand vermindern. Schwieriger wird die Sache bei Infinitiven, Partizipien, -ND-Formen und Supina. Hier müssen dem Handwerker Hilfestellungen geboten werden, mit denen sie ebenso "formelhaft" umgehen lernen.

Infinitive scheinen erlernbar; bei der Übersetzung sind Zeitverhältnis und Diathese zu beachten. Dieses wird dem Schüler verständlicher, wenn er diese mit den

Partizipia vergleicht. Bei der Übersetzung von Partizipia folgen meine Handwerker einem fixen procedere:

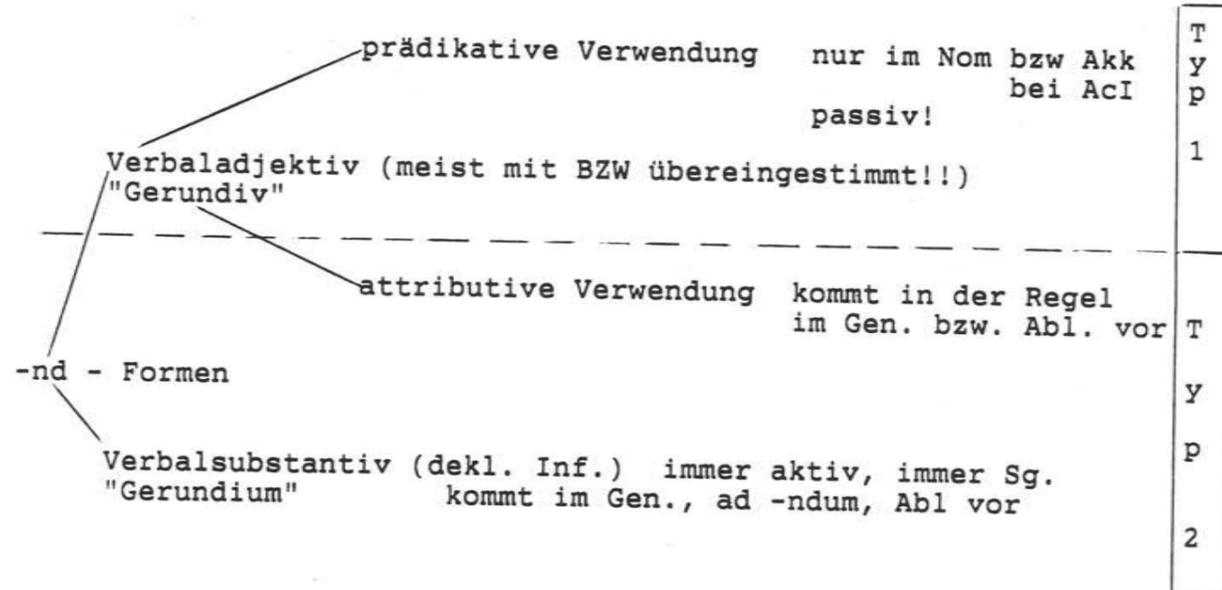
- 1.) Ein Partizip als solches erkennen und das Signal eckig einrahmen: Part. Präs. hat das Signal -ns/nt-, Part. Perf. -at-, it-, .. 3; Part. Futur -ur- 3.
- 2.) Bestimmen nach KGN - senkrechter Strich dahinter
- 3.) Bezugswort suchen - KGN
- 4.) Beistrich hinter dem BZW,
- 5.) erste Übersetzung mit Relativsatz,
ACHTUNG: Diathese, Zeitverhältnis.

Erst jetzt sollen die Schüler versuchen, das Partizip mit Gliedsatz, Hauptsatz oder Vorwortsatz zu übersetzen.

Um zu vermeiden, daß ein passives Perfekt oder Plusquamperfekt "übersehen" wird, müssen die Schüler bei einem PPP zwischen den Schritten 2 und 3 prüfen, ob etwa es in Verbindung mit einer Form von "esse" steht.

Der Ablativus absolutus wird als besondere Verwendung des prädikativen Partizips erklärt. "Steht bei einem Partizip im Ablativ ein BZW im Ablativ, so 'stinkt' das verdächtig nach 'Abl.abs.'" --> Eckig einklammern. - Einleitewort: Hilfsübers: "als"- dann sind alle Bedeutungen von "cum - Gliedsatzeinleitung" möglich..

Bei den -ND- Formen sollen die Schüler m.E. möglichst nicht mit den Fachtermini "überbeansprucht" werden - meistens werden die -nd-Formen falsch bezeichnet. Nach einer "Besprechung und Vorstellung im ganz traditionellen Sinn" (für die "Spezialisten") habe ich die "entsorgten Formen" von Kollegen Dr. R. Senfter (LF Heft 5, Oktober 1988) übernommen. Um die Verbindung der traditionellen Präsentation (z.B im IR: Lektion 20. IR AB S. 44)⁷⁶ mit dem Schema von Senfter zu erreichen, erhalten die Schüler folgende Information:



Merke: ad -nd-4 = -nd-2 causa = um zu (final!)

Die Anregungen von G. Fink (LF 15, Dezember 1991, 7ff bzw. im AU 6/91 s 50f) zu den -nd-Formen sind eine hervorragende Ergänzung.

76. Die Präsentation der -nd-Formen im IR ist m.E. völlig mißlungen. In absolut zusammenhangslosen Sätzen: "Lucius geht gewöhnlich in den Wäldern spazieren. Nahe der Donau liegt ein zu Segeln geeigneter Teich. Lucius will bei Schönwetter den zum Segeln geeigneten Wind nicht vorüberziehen lassen.", wird als erste -nd-Form ein Gerundium mit ad präsentiert, Laut F. Maier (Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt, Bd. 1, Bamberg 1979, 284) kommt diese Verwendung 19x bei ca 200 Teubnerseiten (!) vor. Die vierte -nd-Form ist das prädikative Verbaladjektiv im Akkusativ (ohne BZW): Häufigkeit lt. Maier 16x; die Wendung "curare + -nd 4" wird dann innerhalb von 43 Lateinischen Wörtern 2x angeführt: Lt. Maier auf 208 Teubnerseiten 3x!. Hier ist Kernstoff und Randstoff absolut nicht getrennt worden, sondern es wurde versucht, mit "wahnwitzigem Vollständigkeitsstreben" wirklich alles bei 200 Wörtern unterzubringen!

Zu den Supina vertrete ich ähnlich der Meinung von Dr. P. Gamper (LF 7, April 1989, 31.) den Standpunkt, daß die Schüler beim Satz: "Cum in villam tuam salutatum venirem, ... IR Lekt. XXII)" das "salutatum" ohne große Schwierigkeit übersetzen können; ebenso ein "mirabile dictu".

In der Lektüreprase werden dann diese "Formeln" immer wieder anhand von geeigneten Beispielsätzen wiederholt. Abschließend möchte ich meinen Ausführungen noch hinzufügen, daß gerade im LU versucht werden muß, die Schüler mit verschiedenen "Ködern bzw. Lernhilfen und -behelfen" zu begeistern (?) und zu unterstützen.

Und - wir können es uns einfach nicht mehr leisten, Jahr für Jahr mehr über das Unvermögen bzw. den Unwillen der Schüler zu jammern, gleichzeitig aber in der Tradition des "Selektionsfaches" die Anforderungen (ohne Hilfestellungen) beizubehalten. Besonders Kollegen in ihren ersten Dienstjahren sind über die mangelnde Konzentrationsfähigkeit der Schüler und deren große Schwierigkeiten mit der lateinischen Sprache erstaunt. Dies ist für sie dann auch deswegen frustrierend, weil sie mit sehr vielen und guten Ideen aus den didaktischen Lehrveranstaltungen kommen, und sich dann mit ganz banalen Problemen herumschlagen müssen.

Ganz im Sinne von G. Fink: Es gibt noch viel zu tun ...

77. Es wäre beim IR wünschenswert, wenn der "Randstoff" nicht unbedingt im ersten Satz bereits aufträte.

Anhang 1:

SCHEMA ZUR WORTBILDUNG (VERBUM)

Wir müssen beim Vokabellernen immer den Präsensstamm (Konjugationsklasse!), den Perfektstamm und das PPP mitlernen! Dann gilt folgendes System:

PRÄSENSTAMM	PERFEKTSTAMM PPP
bildet mit Signalsilben, -vokalen und Personal-Endungen alle Formen	bildet mit einer Form von "esse" alle Formen
Präsens, Imperfekt, Futur, Indikativ, Konjunktiv (Imperativ) Aktiv, Passiv PRÄS.-STAMM + (BV) + Signal + PE (BV = Bindevokal e/o/i/u)	Perfekt, Plusquamperfekt, Futurum Exactum, Indikativ, Konjunktiv Aktiv und [Passiv (mit dem PPP)] Perf.-Stamm - PPP + esse
Die Personalendungen A -o/m P -or -s -ris -t -tur -mus -mur -tis -mini -nt -ntur	Die Perf. A. Endungen -i -isti -it -imus -istis -erunt
PRÄSENS (Indikativ) A: Präs-ST + (BV) + PE P: + PE(p)	PERFEKT (Indikativ) A: Perf.-Stamm - Perf.-Endungen P: PPP + sum, es, est ...
PRÄSENS (Konjunktiv) A: Präs-ST + (BV) + e/a/i + PE P: + PE(p)	PERFEKT (Konjunktiv) A: Perf.-Stamm - erim, eris, ..<sim> P: PPP + sim, sis, sit
IMPERFEKT (Indikativ) A: Präs-ST + (BV) + ba + PE P: + PE(p)	PLUSQUAMPERFEKT (Indikativ) A: Perf.-Stamm -eram, -eras, -erat P: PPP + eram, eras, erat ..
IMPERFEKT (Konjunktiv) A: Präs-ST + (BV) + re + PE P: + PE(p)	PLUSQUAMPERFEKT (Konjunktiv) A: Perf.-Stamm -issem, <essem> P: PPP + essem, esses, esset ...
FUTURUM (Indikativ) A: Präs-ST + bo/bi/bu od. a/e + PE P: + PE(p)	FUTURUM EXACTUM (Indikativ) A: Perf.-Stamm -ero, -eris, -erit P: PPP + ero, eris, erit
Präsensstamm: lauda- mone- ag-(BV) audi-(BV) capi-(BV) su-/ e-/ er-	Perfektstamm (in der Regel) laudav- -atus 3 monu- -itus 3 immer mitlernen ! audiv- -itus 3 immer mitlernen ! fu-

Anhang 2

adiuv	ag	eg	am	arce	arcu	arci
caed	cecidi	caes	cense	censu	cens	consul
consulu	consult	expon	exposu	exposi	cred	credid
credit	dic	dix	dict	dilig	dilexi	dilect
do	da	ded	dat	doce	docu	doct
habe	habu	habit	iube	iuss	laud	laudav
leg	lect	respond	praebe	praebu	responde	par
respons	trah	trax	tract	audi	audiv	veni
ven	faci	vide	vid	vis	fec	faci
fact	capi	cep	vinc	vici	vict	capt
pot	pos	potu	e	i	toll	
sustul	sublat	tus	ta	tum	ti	tae
to	atam	atorum	atarum	atis	atos	atas
us	a	um	i	ae	o	am
ae	o	i	orum	arum	is	as
os	a	su	e	es	er	s

o	m	r	s	ris	t	tur
mus	mur	tis	mini	nt	ntur	
i	isti	it	imus	istis	erunt	
eram	eras	erat	eramus	eratis	erant	
erim	ero	eris	erit	erimus	eritis	erint

a	e	i	bo	bi	bu	bi
i	ba	ba	ba	ba	re	se
a	e	i	bo	bi	bu	bi
i	ba	ba	ba	ba	re	se

"LATEIN IN SEINER BRÜCKENFUNKTION ZU MODERNEN SPRACHEN"
SEMINARBERICHT

Werner Nagel

Vom 25. - 27. 11. 1991 fand in Saalbach ein vom BMUK für die Lateinlehrer Österreichs ausgeschriebenes Seminar zum Thema: "LATEIN IN SEINER BRÜCKENFUNKTION ZU MODERNEN SPRACHEN" statt. Die Vortragenden waren Mag. Peter Hübner, Mag. Elisabeth Glavic aus Graz und der Verfasser dieses Berichtes, der zugleich Leiter dieser Veranstaltung war.

Ziel des Kurses war es, die Kolleginnen und Kollegen für die vor allem dem Italienischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Englischen zugrundeliegenden lateinischen Wurzeln zu sensibilisieren und Möglichkeiten aufzuzeigen, diesen sprachlichen Zusammenhängen im Lateinunterricht verstärkt nachzugehen. Im konkreten sollten die Teilnehmer in die Lage versetzt werden, solche lateinische Bausteine mit Hilfe zusätzlicher Information zur Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Sprache zu erkennen und in ausgewählten Texten den Sinnzusammenhang zu verstehen.

Dem Kurs lagen folgende Überlegungen zugrunde. In einem sich enger zusammenschließenden Europa wird der Ruf nach der Kenntnis möglichst vieler Sprachen immer lauter. Nun erwirbt sich der Schüler durch seine Beschäftigung mit Latein einen wertvollen Schatz an Wörtern, Formen, Endungen und anderen formalen Kategorien, die in vielen Fällen - selbstverständlich mit bestimmten Abänderungen - in den genannten modernen Sprachen weiterleben. Gelingt es dem Lateinlehrer, diese Basisbaustein herauszuarbeiten, ist es möglich, gleichsam durch einen verkürzten Seitengang, rasch und relativ leicht in einen Teil des komplexen Gebäudes einer modernen Sprache, nämlich zum passiven Sprachverstehen, zu gelangen. Mit bestimmten Grundkenntnissen über die Entwicklung vom Latein über das Vulgärlatein zur modernen Sprache wird der Schüler in der Lage sein, - mit geringer Hilfestellung - ausgewählte geschriebene Texte in einer der oben genannten Sprachen sinngemäß zu erfassen bzw. schnell eine passive Sprachkompetenz aufzubauen. Mit seinen Lateinkenntnissen besitzt er gleichsam eine Software, einen "ROMTEXT", "ROMMASTER" oder "ROMMAKER", bei dem leicht Abänderungen und zusätzliche Informationen eingegeben werden können, die für das Verstehen der modernen Sprachen notwendig sind. Er erspart sich so den zeit- und arbeitsintensiven Aufbau eines neuen Programmes.

Das Seminar befaßte sich schwerpunktmäßig mit den romanischen Sprachen Italienisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch, bezog aber auch Englisch und in knapper Form Slowenisch und Russisch in die Betrachtung ein. Die Ausführungen der Referenten, die in einem über 70 Seiten umfassenden Skriptum auszugsweise festgehalten sind, beinhalten einen Überblick über die Entwicklung des Lautsystems, der Formenlehre, der Syntax und des Vokabulars der jeweiligen Sprache vom klassischen über das Vulgärlatein bis heute.

Die theoretischen Darstellungen waren durch zahlreiche Elemente im Hinblick auf eine spätere Verwendung im Unterricht aufgelockert:

1. Einstieg mit bekannten Liedern: Lambada, Amantes (J. Iglesias) und Chanson (Boris Vian).
2. Anknüpfen an Aktuelles: Briefe aus der 3. Welt, fremdsprachliche Zeitungsausschnitte zur Welt und Innenpolitik.
3. Spielerische Elemente: Rätsel, Asterix.
4. Tonband- und Videomaterial: Native speakers und TV-Aufzeichnungen.
5. Lernhilfen und Arbeitsblätter, Einsetzübungen, Merksprüche und Folien.

Weitere Themenkreise waren so ausgewählt, daß sie für den Lateinunterricht selbst Vorteile bringen: Fremdsprachliche Texte über Medizin in der Antike und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter, Bezugnahmen auf Vergil, Catull, Ovid und Petrons Cena Trimalchionis.

In der gegenwärtigen Situation mit den intensiven Bemühungen um ein vereintes Europa nimmt dieses Seminar, das einen sehr positiven Anklang gefunden hat, eine Vorreiterrolle ein. Es ist wir ein Teilnehmer meinte, ein Beweis dafür, daß "Latein eine Chance hat, auch in EG-Zeiten zu bestehen".

PETER CONNOLLY, DIE WELT DES ODYSSEUS, DEUTSCH 1986, TESSLOFF HAMBURG, 79 S, REGISTER, ZAHLREICHE ABBILDUNGEN.

Robert Rollinger

C.s Buch präsentiert sich in doppeltem Gewand. Einerseits wird der griechische Sagenkreis um Troja nacherzählt, andererseits wird, in die jeweiligen Kapitel eingeschoben, die Geschichte der minoisch-mykenischen Welt dem Leser näher gebracht. Diese Zweiteilung soll auch bei der Besprechung berücksichtigt werden. Wie bereits angedeutet und wie der Titel vielleicht vermuten läßt, beschränkt sich der Autor nicht auf eine Wiedergabe der Odyssee oder gar der Ilias, nein, er holt weiter aus und bezieht den ganzen Sagenkreis um den Trojanischen Krieg mit ein. Er beginnt seine Erzählung mit dem Werben um Helena, dem Parisurteil und dem Schwur der Freier, sie im Falle einer Entführung gemeinsam zu befreien (4-5). Nachdem diese auch eingetreten war, werden die Protagonisten vorgestellt (6-7), um schließlich die Belagerung beginnen zu lassen (8-9). Anschließend befinden wir uns am Beginn der Ilias, denn es folgt die Einführung des menis-Motivs, der Streit zwischen Agamemnon und Achill sowie der Rückzug des letzteren vom Kampfeschehen. (10-11). Nach dem täuschenden Traum des Agamemnon kommt es zum Zweikampf zwischen Menelaos und Paris, aus dem der Trojanerprinz von Aphrodite gerettet wird (18-19). Es folgen die Aristie des Diomedes (20-21) und der Zweikampf zwischen Ajax und Hektor (22-23). Auf Zeus' Geheiß ziehen sich die unterstützenden Götter aus dem Kampfeschehen zurück. Die folgende Not des Griechenheeres führt zur Gesandtschaft des Ajax und Odysseus (Nestor wird nicht erwähnt!) bei Achill (24-25). Schließlich dringen die Trojaner bis zu den Schiffen vor. Poseidons Rettungsversuch kommt ebenso zur Sprache wie Ajax' Heldentat (26-27). Die Wende im Kampfeschehen bringt Patroklos' Eingreifen und Tod. Achill kehrt rachedurstig auf das Schlachtfeld zurück (36-37). Achills Wüten mündet letztlich in den Zweikampf mit Hektor und den Tod des Trojanischen Helden (38-39). Mit Priamos' Bittgang ins Griechenlager und den Leichenspielen ist das Ende der Ilias erreicht. Die Erzählung schreitet jedoch weiter, vom Tod des Achill (40-41) bis zur List mit dem Trojanischen Pferd und dem Fall Trojas (42-43). Damit beginnen die in der Odyssee geschilderten Ereignisse. Nach der Abfahrt der Helden von Troja wird zunächst kurz vom Schicksal des Menelaos und Agamemnon berichtet (50-51), ehe der Blick auf die von Freiern bedrängte Penelope fällt, und die Fahrt des Telemach zu Nestor und Menelaos ins Zentrum rückt (52-53). Inzwischen besteht Odysseus zahlreiche Gefahren. Wie in der Odyssee berichtet Odysseus, der sich auf der Phäakeninsel befindet, selbst in einer Rückblende von seinen Abenteuern. Sie reichen von der Blendung des Polyphem (54-55), dem Gespräch mit den "toten Seelen" (56-57), den Sirenen, Skylla und Charybdis, den Herden des Sonnengottes bis zur Insel Ogygia der Kalypso (58-59). Das Ende der Telemachie fällt zusammen mit Odysseus' Heimkehr (64-65). Odysseus wird von den Freiern geschmäht und von Eurykleia erkannt (66-67). Letztendlich kommt es zur Bogenprobe und zum Gemetzel an den Freiern (68-71), womit das Buch schließt. Das eigentliche Ende der Odyssee, nämlich der drohende Bürgerkrieg auf Ithaka und das Eingreifen Athenes wird ausgeblendet.

Die ausgewählten Geschichten sind reichhaltigst bebildert, doch gehört deren Betrachtung eigentlich in den Zusammenhang der historischen Erläuterungen des Autors, da er sie ohne Scham in einen der minoisch-mykenischen Welt angehörenden Konnex einbettet. Abgesehen davon leisten sie aber einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Veranschaulichung des Geschehens, was bei Jugendbüchern ja keinen unbedeutenden Faktor darstellt. Sie sind sicherlich geeignet, bei Jugendlichen ein Interesse für die Antike zu wecken, wie man überhaupt einen recht guten Einblick in den Trojanischen Sagenkreis erhält. Gestört wird dieses lobenswerte Bemühen lediglich durch eine allzu plastische Sprache (Übersetzung?), die auch vor allzu pathetischen Ausdrucksformen nicht zurückschreckt. Dazu einige Beispiele:

"Du Jammerlappen!" rief Hektor dem Paris zu. "Du bist doch wahrlich nur ein feiger Verführer. Erst stiehltst du einem Mann seine Frau, aber dafür geradezustehen, dazu fehlt dir der Mut. Wir hätten dich vor Jahren steinigen sollen für das, was du Schlimmes über uns gebracht hast!" (18)

Die Trojaner schauderte es und sie machten sich davon wie verschreckte Hunde. (36)

Achill sprang hinterdrein und richtete unter ihnen ein fürchterliches Blutbad an. (38)

"Ich bitte dich", sagte Hektor, während sein Lebensblut in den Staub rann, "wirf meinen Leichnam nicht den Hunden vor." (39)

Ja, dachte Telemachos bei sich, so müßte ich dabei auch aufräumen! (Gemeint ist nicht die Wohnstube, Anm. Rollinger) (53)

Der Todwunde stürzte, Tische mitsamt dem Geschirr umreißend. (70)

Sieht man von diesen störenden Formulierungen ab, die teilweise hart an der Grenze zur Vulgärsprache angesiedelt sind, teilweise auch sicher durch das Vorbild der plastischen Schilderungen der homerischen Epen bedingt, so bietet das Buch C.s einen nicht uninteressanten Einblick in eben diese Sagenwelt.

Damit sind wir beim zweiten Teil der Besprechung angelangt, den zahlreichen historischen Ausführungen des Autors. Das Programm des Autors wird bereits durch das Vorwort Michael Woods definiert: "Nun hat er (scil. der Autor) sich dem griechischen Sagenkreis um Troja zugewandt und dabei etwas Faszinierendes unternommen - er verbindet die Sagen, und vor allem die Epen Homers, mit den archäologischen Belegen aus der Welt, zu der in den Erzählungen Bezüge gesehen werden können, und führt uns zurück in das sogenannte Heroische Zeitalter, das 13. Jahrhundert v. Chr., in dem, wie viele glauben, der Trojanische Krieg stattgefunden hat" (3). Dazu zwei Anmerkungen. Der Autor unterläßt es tunlichst, die methodischen Grundfragen, auf die seine These aufbaut, zu hinterfragen. 1. Inwieweit müssen Sagen tatsächlich so etwas wie einen "historischen Kern" besitzen, der unabhängig von einer Parallelüberlieferung (und dies ist entscheidend) verwertbar ist? 2. Der Autor nennt kein einziges Argument dafür, warum die homerischen Epen mit der ausgehenden Bronzezeit verbunden werden können!

Grundsätzlich wurden diese Fragen anhand der homerischen Epen schon von Franz Hampl behandelt⁷⁸. Es sei deshalb erlaubt, anhand von ein paar Beispielen den Thesen C.s die Argumente Hampls gegenüberzustellen.

Wie bereits erwähnt, setzt der Autor ohne kritische Reflexion die mykenische Welt mit der von Homer beschriebenen Welt gleich, wobei er durchaus die Konzession macht, die endgültige Entstehung der Epen (gemeint sind Ilias und Odyssee) ins 8. Jahrhundert zu setzen. Doch erzählen sie "von einem Goldenen Zeitalter lange vor den Tagen Homers und von den Helden des legendären trojanischen Krieges. An einen Wahrheitsgehalt dieser Sagen glaubte kaum jemand - bis vor 100 Jahren der deutsche Archäologe Heinrich Schliemann zum Erstaunen der Welt die Ruinen von Troja ausgrub" (12). Wie kommt der Autor überhaupt zu einer Gleichsetzung der homerischen Epen mit der mykenischen Welt?

Seit der Antike stand die Historizität des Trojanischen Krieges nie in Zweifel. In hellenistischer Zeit gingen Gelehrte daran, diesen Krieg zeitlich einzuordnen. Sie stützten sich dabei auf (aus heutiger Sicht völlig unzuverlässige) genealogische Listen, die aus mythischem Material rekonstruiert wurden. Durch über den Daumen gepeilte Rechnung wurden dabei einer Generation entweder 40, 33 1/2 oder 30 Jahre zugeschrieben. Dabei kamen unterschiedliche Berechnungen zustande, was das Datum des Trojanischen Krieges anlangt, die sich alle im groben Raum des 13./ 12. Jahrhunderts bewegten⁷⁹. Durch die von Schliemann und Späteren vorgenommenen Ausgrabungen in Troja wurde nun nicht nur die Existenz des in den Epen behandelten Ortes erwiesen, sondern man konnte darüber hinaus Zerstörungsschichten ausmachen, die ungefähr(!) mit den antiken Berechnungen übereinstimmten. Verbunden mit einer v.a. im angelsächsischen Raum stark verbreiteten Sagengläubigkeit bildet dies das wesentliche Argument für eine Historizität des Trojanischen Krieges, den man dann gern "um 1275-60" (3) ansetzt.

Bei dieser vermeintlich "faszinierenden" Rekonstruktion sticht eine Crux sofort ins Auge. Sie stützt sich auf eine antike Berechnung, der jegliche empirische Grundlage fehlt!

78. F. Hampl, Die Ilias ist kein Geschichtsbuch, in: I. Weiler [Hg.], Geschichte als kritische Wissenschaft (=GKW) II. Althistorische Kontroversen zu Mythos und Geschichte, Darmstadt 1975, 51-99. Beachte ferner ders., Die Chronologie der Einwanderung der griechischen Stämme und das Problem der Nationalität der Träger der mykenischen Kultur, in: GKW II, 100-138; ferner ders., Nachträge zu: Die Chronologie der Einwanderung...: Die Forschung nach 1960. Neue Gesichtspunkte und neue Ergebnisse, in: GKW II, 139-198. Ders., Mythos-Sage-Märchen, in: GKW II, 1-50. Man beachte weiters J. Cobet, Gab es den Trojanischen Krieg? AW 14 (Heft4) (1983), 39-58.
79. Ein ähnliches Phänomen betrifft die späte Berechnung der ersten olympischen Spiele wie die Erstellung der Königslisten. Eine besondere Stütze für die hellenistischen Gelehrten stellte die spartanische Königsliste dar, die aber ihrerseits über das 6. Jahrhundert hinaus kein verlässliches Material bietet; vgl. dazu M. Clauss, Sparta. Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation, München 1983, 123-126. Generell zum Problem der antiken Chronologie sei verwiesen auf D. Fehling, Die sieben Weisen und die frühgriechische Chronologie. Eine traditionsgeschichtliche Studie, Berlin-Frankfurt a.M.-New York 1985, wo die griechische Chronologie vor 500! als äußerst problematisch vorgeführt wird.

Ein weiterer Denkfehler ist mit dem Verkennen der Eigenheiten eines sagenhaften Stoffes verbunden. Sagen sind von ihrem Wesen her von geschichtlichen Nachrichten zu trennen. Sie wurzeln in Gesellschaftsformen mit anderen Bewußtseinslagen als jenen, die wir seit der Aufklärung gewohnt sind. Nichts desto trotz erhoben die Geschichten Anspruch auf Glaubwürdigkeit, weshalb es gerade für Sagen typisch ist, daß sie an realen Örtlichkeiten haften⁸⁰. Lassen sich diese Örtlichkeiten nun tatsächlich als existent erweisen, kann dies doch niemals bedeuten, daß die mit ihnen verbundene Geschichte ebenfalls "wahr" ist. Damit ließen sich alle Burgensagen des Mittelalters verifizieren, denn sie haften schließlich auch an realen Örtlichkeiten. Nein - der Weg ist umgekehrt. Ein Dichter (oder mehrere) einer späten Zeit wird durch Ruinenhügel angeregt⁸¹, eine Geschichte über eben diese Ruinen zu erfinden⁸², die es den Zeitgenossen ätiologisch verständlich macht, wie es zu diesen Ruinen kam⁸³. Dabei ist es verständlich, daß er die gewaltigen Ruinenhügel Trojas mit jenen verband, die diesbezüglich nicht nachstanden - den mykenischen Ruinenhügeln auf der Peloponnes.

Bemerkenswert ist ferner, daß genau zum Zeitpunkt der Wiederbesiedlung des Ruinenhügels von Hisarlik um die Mitte des 8. Jahrhunderts⁸⁴ die Entstehung der Ilias anzusetzen ist. Die Stadt zeigt eine Reihe von Zerstörungsschichten⁸⁵, was auch nicht wunder nimmt, betrachtet man ihre exponierte Lage an einem

80. "...ist es alte Tradition in der Weltliteratur, die Geschichten, auch solche wunderbarer Natur, an reale Orte zu verlegen", D. Fehling, Die ursprüngliche Geschichte Trojas, IBK 75, Innsbruck 1991, 62.

81. "Sage setzt Ruinen voraus", A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, München 1971, 27.

82. Dabei ist nicht völlig ausgeschlossen, daß er auch auf historische Figuren zurückgreift. Nur werden diese in der Regel chronologisch und faktisch derart verzerrt, daß eine Entwirrung des Knäuels ohne historische Parallelüberlieferung unmöglich ist. Genau diese Parallelüberlieferung fehlt beim Beispiel des Trojanischen Krieges. Ein Blick auf die mittelalterliche Geschichte, wo diese Überlieferung existiert, führt das Problem plastisch vor Augen. Im Nibelungenlied werden Attila und Dietrich von Bern/Theoderich als Zeitgenossen vorgeführt. Aus einem Zug der Hunnen nach Westeuropa wurde ein Zug der Burgunder an den Hof Attilas. Die im Epos gezeichnete Welt ist die höfische des Hochmittelalters und nicht die des Frühmittelalters oder gar der Spätantike! Setzt man dieses Beispiel auf den Trojanischen Krieg um, müßte man selbst mit einem Zug der Trojaner gegen Griechenland rechnen. Aus methodischer Vorsicht muß der quellenbewußte Historiker deshalb bekennen, daß er mit den in den homerischen Epen überlieferten Fakten, die Ereignisgeschichte betreffend, (vorläufig?) nichts anfangen kann!

83. Das gleiche Phänomen zeigt die im Buch Josua bezeugte Zerstörung Jerichos und Ais. Ai war seit dem Ende der Frühbronzezeit verlassen und somit bereits zerstört, als die Israeliten am Übergang von Bronze- zur Eisenzeit ins Land kamen. Vgl. etwa V. Fritz, Einführung in die biblische Archäologie, Darmstadt 1985, bes. 107-108, 140-147. Für Jericho darf man wohl dasselbe Schicksal annehmen. Zumindest hatte die spätbronzezeitliche Stadt keine Stadtmauer! Vgl. H. Donner, s.v. Jericho, Der kleine Pauly 2, 1343.

84. Vgl. dazu K. Ziegler, s.v. Troia, Der kleine Pauly 5, 982-983.

85. K. Ziegler, a.a.O., 977-983. So wurden etwa durch Brand zerstört: Troja I (um 2300), Troja II (um 2100), Troja VI (Erdbeben, um 1240), Troja VIIa (um 1180). Um 1100 (Ende Troja VIIb2) wurde die Stadt aufgegeben, ehe sie

beliebten Übergang von Asien nach Europa. Noch weniger verwundern die Zerstörungsschichten im 13./ 12. Jahrhundert, befinden wir uns doch in der äußerst bewegten Zeit der spätbronzezeitlichen Wanderungen, in der sich ein Völkerstrom von Europa über Kleinasien und Syrien bis nach Ägypten wälzte und dort erst vom Pharao Ramses III. gestoppt werden konnte. Diese Wanderungsbewegung führte auch zum Untergang des Hethiterreiches in Kleinasien um 1200.

Es besteht demnach keine Veranlassung, einen Kriegszug von Griechenland nach Troja anzunehmen, zumal ein solcher im 13. Jahrhundert äußerst unwahrscheinlich gewesen wäre. Hatten doch die Bewohner von Hellas eigene Probleme, wie der Bau einer großen Mauer am Isthmos von Korinth sowie die Befestigung der mykenischen Paläste in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeugen⁸⁶. Hier bahnt sich die große Wanderungsbewegung bereits an, die dann über Griechenland hinwegfegen sollte.

Ist es wirklich denkbar, daß die Mykener in einer solchen Zeit nichts Besseres zu tun hatten, als gegen Troja zu ziehen? Wohl kaum! Selbst das Argument eines "Handelskrieges" zur Kontrolle der Dardanellen und damit der Schwarzmeerschiffahrt zieht nicht (45, 78), denn die Stadt wurde bis zum Ende von Troja VIIb2 immer wieder aufgebaut, was bei einer vollkommenen Zerstörung aus wirtschaftlichen Motiven, verbunden mit einer Versklavung der Bevölkerung, wohl kaum denkbar ist. Wie sich die Befürworter des Trojanischen Krieges überhaupt nicht recht klar sind, welches Troja nun das von den Griechen zerstörte gewesen sein soll. Schliemann hatte bekanntlich Troja II (2300-2100) als das homerische identifiziert. Dort fand er auch den "Schatz des Priamos"⁸⁷. Doch dieser Ansatz wurde bald aufgegeben und der zufälligen und äußerst unscharfen Koinzidenz mit den antiken Berechnungen geopfert. Troja VI (1900-1240) repräsentierte die glanzvollste Zeit mit einer bedeutenden Ausdehnung der Stadt und der Burg. Eine Identifizierung dieser Schicht mit dem Troja Homers war verlockend, doch wurde die Stadt durch ein Erdbeben zerstört⁸⁸. Troja VIIa (1240-1180) war viel kleiner und

um die Mitte des 8. Jahrhunderts neu gegründet wurde. Nur mit dieser neuen Siedelung läßt sich der Name Ilion verbinden!

86. So paßt der von C., 15 erwähnte Ausbau der Zisternenanlage von Mykene in dieser Zeit wohl kaum zu dem von ihm rekonstruierten Zusammenbruch von Recht und Ordnung (12) - Klimaverschlechterung, Hungersnot und Überbevölkerung nennt er als treibende Faktoren, denen er gern den Untergang der spätbronzezeitlichen Kultur zuschreiben möchte - sondern spiegelt wohl eher die Vorbereitung auf eine Belagerungssituation wider (beachte den Mauerbau am Isthmos).

87. Auch dies ein Zeichen der Identifizierfreudigkeit der greifbaren Schichten mit den homerischen Epen. Es sei pikanterweise angemerkt, daß der "Schatz des Priamos" aus der Zeit 2300/2100 (vgl. E. Akurgal, Ancient civilizations and ruins of Turkey, Istanbul 1985, 6, 53-54) stammt, die "Maske des Agamemnon" aus dem 16. Jahrhundert (vgl. Sp. Marinatos u. M. Hirmer, Kreta, Thera und das mykenische Hellas, München 1986, 74, 171, sowie Abb. 184), das "Schatzhaus des Atreus" und das "Schatzhaus der Klythaimnestra" aus dem 14. Jahrhundert (ibid., 71, 164-165, sowie Abb. 170-173).

88. F. Schachermeyr versuchte dieses Dilemma zu lösen, indem er das Trojanische Pferd als Weihgeschenk der Achäer an Poseidon interpretierte. Dieser war auch Gott des Erdbebens. Die Griechen hätten durch die Weihung ihren Dank dafür bezeugt, daß die von ihnen belagerte Stadt durch ein

unbedeutender, wurde aber durch Brand zerstört. Allerdings zeigt Troja VIIa⁹⁹ keinen Kulturbruch zu Troja VIIb, was für eine Wiederbesiedelung durch die alte Bevölkerung spricht.

Wie dem auch sei, die Identifizierung irgendeiner dieser Schichten mit dem homerischen Troja stellt jedenfalls ein Problem für sich dar.

Auch die Annahme, der König von Mykene sei als Oberherr Griechenlands anzusehen (72), ist nichts als Hypothese. Einerseits lassen die Bodenfunde einen solchen Schluß ganz einfach nicht zu⁹⁰, andererseits erscheint Agamemnon im Epos nicht als unumschränkter Führer sondern muß sich nicht selten starke Worte gefallen lassen.

Eine weitere Besprechung aller Einzelheiten würde den gebotenen Umfang dieser Rezension bei weitem sprengen. C. spricht eine Reihe von äußerst diffizilen Problemen an, deren Behandlung allein ganze Bände füllen könnte; dies beginnt überhaupt mit der grundsätzlichen Frage einer Identifizierung der Träger der mykenischen Kultur mit den Griechen⁹¹, die Frage der mündlichen Überlieferung der Epen aus mykenischer Zeit bis ins 8./7. Jahrhundert⁹² (78), der vorsichtigen Identifizierung Kephallenias mit dem Ithaka des Odysseus⁹³, wie überhaupt der Autor stark zu Rationalisierung und Allegorisierung neigt (v.a. 78⁹⁴)⁹⁵.

Erdbeben zerstört worden war. Vgl. etwa: ders., Die Ägäische Frühzeit V. Die Levante im Zeitalter der Wanderungen vom 13. bis zum 11. Jahrhundert v. Chr., SÖAW phil.-hist. Kl. 387, Wien 1982, 96: "Nur in Troia VI vermögen wir das homerische Troia zu erblicken, einen Platz, der es wagen konnte, dem geballten Angriff der Achäer Widerstand zu leisten, bis er durch das troianische Pferd dem Rosse- und Erdbebengott Poseidon zum Opfer fiel. Denn einem Erdbeben ist damals der Platz nach den Feststellungen Blegens in der Tat erlegen. Aber gerade das paßt ja zum Troianischen Pferd, wie ich auch schon bei anderer Gelegenheit nachgewiesen habe".

89. Die Zerstörungsschichten von Pylos und der Unterstadt von Mykene zeigen eine Keramik, die erstaunlich mit der Keramik von Troja VIIa übereinstimmt, d.h. alle drei Stätten wurden ungefähr gleichzeitig zerstört.
90. Oder wurde Zentraleuropa im Mittelalter von Salzburg aus beherrscht weil dort die größte Burg lag?
91. Siehe dazu oben F. Hampl, passim.
92. Siehe dazu jetzt D. Fehling, IBK 75, 55-60, 61-66. Beachte Fehlings provokante Formulierung: "Noch niemals ist ein Gedicht größeren Umfangs, niemals auch nur eine längere Geschichte über viele Generationen hinweg mündlich tradiert worden", *ibid.*, 55.
93. In diesem Zusammenhang sei jetzt verwiesen auf W. Sieberer, Zur Lokalisation des homerischen Ithaka, *Tyche* 5 (1990), 149-164.
94. Man beachte etwa die Behauptung, 1000 (sic) griechische Schiffe wären ein viel zu hoch angesetztes Kontingent, da die Verpflegungsmaßnahmen für eine solche Truppe unmöglich gewesen wären. Genau das gleiche Argument hat schon Thuk.I.11 rationalisierend angeführt! Auch die These, das trojanische Pferd symbolisiere ein Belagerungsgerät, wirkt an den Haaren herbei gezogen.
95. So meint Fehling, IBK 75, 65 auf den Mythos und dessen Behandlung in der modernen Forschung bezogen: "Auch heute noch hat die blühende Mythologieforschung die Tendenz, nicht den Mythos zu erforschen, der tatsächlich überliefert ist, sondern hinter dem überlieferten Mythos den "wahren" Mythos in ferner Vergangenheit oder in einer uns (angeblich) durch die Quellen nicht zugänglichen Lebenswirklichkeit zu suchen. Das öffnet bis heute müßigen Spekulationen Tür und Tor".

All diesen Problemen zum Trotz muß doch eingeräumt werden, daß der Autor bemüht ist, ein exaktes Bild der minoisch-mykenischen Welt zu zeichnen. Zu diesem Zwecke hat er eine Menge Material bereitgestellt und reich illustriert, was Beachtung verdient. Es werden so vielfältige Bereiche besprochen wie "Reiche und Katastrophen" (12-13), "Agamemnons Burg in Mykene" (14-15), "Schiffe" (16-17), "Helme" (28-29), "Panzer und Waffen" (30-31), "Armschienen, Schilde und Streitwagen" (32-33), "Religion und Bestattungsriten" (34-35), die geographischen Verhältnisse vor Troja (44-45), "die Ausgrabungen" (46-47), Befestigungsanlagen (48-49), die Geographie des Mittelmeerraumes (60-61), "der Nestor-Palast von Pylos" (62-63), "Männer, Frauen und Kleidung" (72-73), "Datierung und häusliches Leben" (74-75), "Ithaka" (76-77) sowie "Der Trojanische Krieg: Wahrheit oder Dichtung?" (78).

Problematisch bleibt lediglich die Verbindung dieses Befundes mit der Welt der homerischen Epen, die soweit reicht, daß sämtliche Illustrationen in dieses Ambiente eingebettet sind. Als Beispiele seien hervorgehoben: die barbusigen Göttinnen (passim)⁹⁶, die Bekleidung Penelopes (53, 66, 68), Ajax in der Rüstung von Dendra⁹⁷ (23), die Palastanlagen und ihre architektonischen Bestandteile (39, 52-53, 65, 66-67, 68-69, 71) sowie die Doppeläxte (69, 71⁹⁸).

Ein kurzer Blick in die inzwischen umfangreiche *Archaeologia Homerica* lehrt allerdings, daß die vom Dichter geschilderte Welt die seiner Zeit (Ende 8. Jahrhundert) und nicht die der ausgehenden Bronzezeit ist⁹⁹. Dazu zum Abschluß einige Beispiele. Zum Totenkult bemerkt M. Andronikos¹⁰⁰: "Die Ergebnisse der archäologischen Forschung, die hier im einzelnen dargestellt worden sind, führen meines Erachtens zu dem Schluß, daß der uns aus den Epen bekannte Totenkult sich von dem der geometrischen Zeit nicht, von dem der mykenischen dagegen sehr wesentlich unterscheidet".

Drerup hat den spätbronzezeitlichen Denkmälerbestand gar nicht mehr in seine Untersuchungen miteinbezogen und begründet dies folgendermaßen: "...zugleich rechtfertigt es sich durch die Überzeugung des Bearbeiters, daß das homerische Weltbild, was den Bereich des Bauens angeht, seine archäologische Beglaubigung ausschließlich in der geometrischen Architektur findet"¹⁰¹.

96. Man beachte dazu die barbusigen Figurinen aus dem minoischen Kreta: Sp. Marinatos u. M. Hirmer, a.a.O., Abb. 70 u. XXV.
97. Vgl. dazu H.W. Catling, Panzer, *Archaeologia Homerica*, Band 1, Kapitel E, Teil 1 (1977), 96-102. Die Rüstung gehört in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.
98. Unklar bleibt freilich, wie Odysseus durch die Öffnungen der 12 aufrecht gezeichneten Äxte hätte hindurchschießen können.
99. Dies räumt C. sogar an einigen Stellen selbst ein: vgl. etwa 72, um dann aber 75 wieder zu behaupten: "Es (scil. das häusliche Leben) kann sich aber nicht wesentlich von dem bei Homer entworfenen Bild unterscheiden haben".
100. M. Andronikos, Totenkult, *Archaeologia Homerica* Band III, Kapitel W (1968), 135.
101. H. Drerup, Griechische Baukunst in geometrischer Zeit, *Archaeologia Homerica*, Band II, Kapitel O (1969), 3. Beachte daneben v.a. *ibid.*, 128-133.

Auch sind in der Ilias neben den zweigespannten Streitwagen Drei- und Vierspanner greifbar¹⁰², ein Phänomen, das erst seit dem 8. Jahrhundert bezeugt ist¹⁰³.

Was die Ausrüstung anlangt, so läßt sich lediglich ein Artefakt mit absoluter Sicherheit der mykenischen Zeit zuweisen: der Eberzahnhelm¹⁰⁴. Dieser aber wird gerade durch seine ausführliche Beschreibung als etwas ganz Besonderes und nicht Alltägliches hervorgehoben. Außerdem ist auffallend, daß er im jüngsten Teil der Ilias, der Dolonie, erscheint. Man kann ihn als ein vererbtes oder durch "Raubgrabung" zufällig ans Tageslicht getretenes Relikt einer vergangenen Zeit betrachten.

C.s Darstellung verdient Respekt, was die Präsentation des spätbronzezeitlichen Materials wie die Nacherzählung des trojanischen Sagenkreises anlangt. Hier bietet sich teilweise eine treffliche Gelegenheit, Jugendliche mit der Welt der Antike vertraut zu machen. Hervorgehoben gehören in diesem Zusammenhang auch das Bemühen des Autors, mit einfachen Worten die Methoden der Archäologie kurz anzureißen wie auch die archäologischen Periodisierungsschemata vorzuführen (74).

Was allerdings die Verbindung des spätbronzezeitlichen Befundes mit der homerischen Welt des ausgehenden 8. Jahrhunderts sowie die historische Auswertung von Sagen anlangt, ist das vorliegende Buch äußerst unbedacht und legt einen geradezu erschreckend spekulativen Charakter an den Tag.

DIE WELT DES ODYSSEUS

Peter Connolly



102. Vgl. J. Wiesner, Fahren und Reiten, Archaeologia Homerica, Band I, Kapitel F (1968), 20-23.

103. Ibid., 66, 109.

104. Vgl. dazu J. Borchhardt, Helme, Archaeologia Homerica, Band I, Kapitel E, Teil 1 (1977), 73: "Aus den homerischen Beschreibungen läßt sich mit Sicherheit nur der Eberzahnhelm bestimmen".

FREYA STEPHAN-KÜHN: VIEL SPASS MIT DEN RÖMERN
(ARENA-VERLAG; DM 24,80)

Eva Maria Baur

Das Spiel- und Lesebuch bietet eine kunterbunte Mischung aus Wissensvermittlung zur römischen Geschichte, aus Spielen, Rätseln, Anmalbildern und Ausschneidepuppen.

Zur Sprache kommt vor allem das Alltagsleben der Römer: Berufe, Schulbildung, Spiele, Wohnen, Küche, Kleidung etc. Die Informationen dazu werden in spielerischer Form vermittelt, wobei vereinfacht und verflacht wird.

Das Alltagsleben wird auf eine in Pompeji wohnende Familie zugeschnitten, die während des Vesuvausbruches in Rom weilt. Dabei werden immer wieder Exkurse in die Gegenwart veranstaltet; diese wird zum Ausgangspunkt der Betrachtungen gemacht. Den Lesern wird so beigebracht, die Geschichte mit den Augen der Gegenwart bewertend zu betrachten. Meiner Meinung nach ist es außerdem für den jugendlichen Leser sehr schwierig, die zwei vermischten Ebenen (Gegenwart - Geschichte) überhaupt klar auseinanderzuhalten.

Sicherlich handelt es sich um ein Spiel- und Lesebuch, das in erster Linie Interesse an der römischen Geschichte wecken sollte.

Es finden sich aber auch durchaus wertvolle Beiträge: Historisches wird in eingerahmten Kästchen dargestellt, am Schluß des Buches befaßt sich die Autorin noch mit der Antike-Rezeption in der Gegenwart.

Zum Ausschneiden findet sich auch ein "Kaiser-Memory", das nicht nur unterhaltsam ist, sondern auch didaktischen Effekt bewirken kann: Jeder Kaiser-Büste muß das entsprechende Portrait auf einer Münze zugeordnet werden, wobei auf der Rückseite der Münzkärtchen jeweils eine kurze Biographie des abgebildeten Kaisers aufgerollt wird.

Zur Veranschaulichung der Inhalte tragen die vielen Illustrationen von Rolf Rettich und Abbildungen von Schwarzweißfotos bei. Im großen und ganzen ist das Buch sehr unterhaltsam, hat meiner Ansicht nach aber nur begrenzten Wert als historische Informationsquelle. Es eignet sich als Unterhaltungslektüre und Spielbuch für Jugendliche von 12-15 Jahren.

Reichhaltiges Angebot an Fach- und Sachbüchern aller Wissensgebiete

WIR LÖSEN ALLE HÖRERSCHEINE EIN!

Für Sie geöffnet: Mo - Fr 9.00 - 18.00 Uhr,
Sa 9.00 - 12.30 Uhr, Einkaufs-Sa 9.00 - 17.00 Uhr

DIE ERSTE BUCHADRESSE IM ZENTRUM!



TYROLIA

6020 Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 15, Telefon (0512) 59611